



KRIMINOLOGISCHES
FORSCHUNGSINSTITUT
NIEDERSACHSEN E.V.

Forschungsbericht Nr. 103

Kriminalitätswahrnehmung und Punitivität in der Bevölkerung - Welche Rolle spielen die Massenmedien?

**Ergebnisse der Befragungen zu Kriminalitätswahrnehmung und
Strafeinstellungen 2004 und 2006**

Michael Windzio, Julia Simonson, Christian Pfeiffer, Matthias Kleimann

2007



FORSCHUNGSBERICHT Nr. 103

**Kriminalitätswahrnehmung und Punitivität in der
Bevölkerung - Welche Rolle spielen die Massenmedien?**

**Ergebnisse der Befragungen zu Kriminalitätswahrnehmung und
Strafeinstellungen 2004 und 2006**

Michael Windzio, Julia Simonson, Christian Pfeiffer, Matthias Kleimann

2007

Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. (KFN)

Lützerodestraße 9, 30161 Hannover

Tel. (05 11) 3 48 36-0, Fax (05 11) 3 48 36-10

E-Mail: kfn@kfn.uni-hannover.de

Inhaltsverzeichnis

1.	Überblick.....	5
2.	Überlegungen zum Zusammenhang zwischen Kriminalitätsberichterstattung, Medienkonsum, Kriminalitätswahrnehmung und Strafbedürfnissen.....	5
2.1	Kriminalitätsfurcht und wahrgenommene Kriminalitätsentwicklung.....	10
2.2	Strafbedürfnisse.....	13
3.	Anlage der Studie.....	15
4.	Ergebnisse.....	17
4.1	Die Kriminalitätsentwicklung im Hellfeld: Ergebnisse der Polizeilichen Kriminalstatistik.....	17
4.2	Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung durch die Befragten.....	19
4.2.1	Die beiden Populationen der Befragung 2006.....	20
4.2.2	Effekte der Mediennutzung auf die Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung.....	22
4.2.2.1	Effekte anspruchsvoller deutschlandweiter Tageszeitungen und Wochenzeitungen.....	22
4.2.2.2	Effekte des Fernsehkonsums.....	26
4.2.3	Effekte des Ausbildungsniveaus.....	28
4.2.4	Vergleich des Querschnitts 2006 mit dem Gesamtsample 2004.....	30
4.2.5	Wahrnehmung der von Ausländern begangenen Straftaten.....	37
4.3	Strafbedürfnisse der Befragten.....	38
4.4	Multiple Panel-Regressionen zum Zusammenhang von Mediennutzung, Kriminalitätswahrnehmung und Strafbedürfnissen.....	53
5.	Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse.....	65
6.	Literatur.....	68

1. Überblick

Der vorliegende Forschungsbericht fasst die bisherigen Ergebnisse von zwei Panelwellen einer vom KFN in Zusammenarbeit mit TNS Infratest durchgeführten Bevölkerungsbefragung zusammen. Thematisiert werden insbesondere die Einflüsse unterschiedlicher Muster der Mediennutzung auf die von der Bevölkerung vermutete Entwicklung der Kriminalität jeweils in den letzten zehn Jahren sowie auf das Bedürfnis nach härteren Strafen.

Im Gegensatz zu den Entwicklungstrends der Tatverdächtigenbelastungsziffern seit 1993, die einen Rückgang der Kriminalität insgesamt sowie in zahlreichen Kernbereichen registrieren, vermutete die große Mehrheit der Befragten einen starken Anstieg der Kriminalität. Bisherige multivariate Analysen ergaben auch unter Konstanthalten von Drittvariablen deutliche Zusammenhänge dieser Fehleinschätzung mit bestimmten Mustern der Mediennutzung. Des Weiteren konnten wir feststellen, dass das Ausmaß dieser Fehleinschätzung auch das Bedürfnis nach härteren Strafen erhöhte.

Den empirischen Analysen vorgeschaltet sind einige Überlegungen zur Frage, warum und in welcher Form Massenmedien das Thema Kriminalität aufgreifen, sowie zu möglichen Wirkungen des Medienkonsums auf die Rezipienten. Unterstellt wird, dass die Massenmedien bei der Definition von Ereignissen als Nachricht ihren eigenen Selektionskriterien folgen und damit (unintendiert) einer Fehlinformation der Bevölkerung Vorschub leisten. Allerdings ist dabei nicht von einem einfachen Sender-Empfänger-Modell auszugehen, sondern von komplexeren Wirkungszusammenhängen, die auch moderierende Eigenschaften und bewusste Selektionsentscheidungen der Rezipienten berücksichtigen.

2. Überlegungen zum Zusammenhang zwischen Kriminalitätsberichterstattung, Medienkonsum, Kriminalitätswahrnehmung und Strafbedürfnissen

Kriminalität ist ein Thema, dem über die unterschiedlichsten Kulturen und historischen Epochen hinweg stets eine besondere Aufmerksamkeit zukam. In der Gegenwartsliteratur westlicher Gesellschaften werden mit dem Genre des Kriminalromans hohe Umsätze erzielt, im deutschen Fernsehen haben Kriminalserien wie der Tatort eigene Sendeplätze und genießen Kultstatus. Neben zahlreichen, eindeutig fiktionalen Polizei- und Ermittlerserien, entstanden in jüngerer Zeit insbesondere im Privatfernsehen neue Sendeformate, in denen Kriminalität den Handlungsrahmen liefert und die nicht mehr eindeutig dem fiktionalen Genre zugeordnet werden können. Dazu zählen z.B. Polizeidokumentationen, in denen Polizeibeamte bei ihrer alltäglichen Konfrontation mit unterschiedlichen Delikten begleitet werden und auf diese Weise ein vermeintlich realitätsnahes Bild der Kriminalität und ihrer Bekämpfung liefern.

Allerdings entscheiden die Medien weitgehend selbst, was für sie berichtenswert ist und was nicht. Die öffentlich-rechtlichen und in besonderem Maße die privaten Fernsehanstalten sind darauf angewiesen, dass ihr Angebot beim Publikum Nachfrage findet. Daher treffen sie ihre Auswahl an Themen und Darstellungsformen oftmals in einer Weise, die den vermuteten Erwartungen des Publikums am besten entspricht (Windzio & Kleimann 2006).

Die Rezipientenseite kommt den Medien bei diesem Kalkül entgegen. Für den typischen Zuschauer einer „Polizei-Doku-Soap“ wäre es sicherlich eine Zumutung, wenn man in der Sendung die Polizei bei der Erledigung von wenig spektakulären Routinetätigkeiten darstellen würde. Unterhaltungs- und Spannungseffekte entstehen vielmehr durch spektakuläre Vorfälle, über deren Verwerflichkeit sich der Rezipient immer auch ein wenig empören kann, und von deren Verursachern er sich abgrenzen kann. Allerdings ist das Bedürfnis nach Unterhaltung

historisch und kulturell allgegenwärtig und in nahezu allen Gesellschaften zu finden. Dass Kriminalität für die massenmediale Unterhaltungsindustrie einen wichtigen Inhalt darstellt, ist auch durchaus legitim, zumal, wenn der fiktive Charakter des Sendeformats wie bei jedem klassischen Krimi offenkundig ist. Außerdem ist es ein Grundrecht, dass die Bevölkerung über reale kriminelle Vorfälle durch sachliche Berichterstattung informiert wird.

Problematisch wird es jedoch, wenn in Nachrichtensendungen über kriminelle Vorfälle in einer Häufigkeit und mit einer Dramatik berichtet wird, die – ungeachtet der tatsächlichen Kriminalitätsentwicklung – beim Rezipienten den Eindruck entstehen lässt, die gesellschaftliche Kriminalitätsbelastung nehme dramatisch zu und die verübten Taten würden immer grausamer. Diese Gefahr der Dramatisierung, ob von den Medien intendiert oder nicht, wird immer gegeben sein, solange sich das Thema Kriminalität als Aufmerksamkeitsreiz eignet, der positive Effekte auf Einschalt- und Absatzquoten hat.

Hinzu kommt, dass insbesondere bei den Nachrichtenformaten privater Fernsehsender eine zunehmende Tendenz zum „Infotainment“, also einer Vermischung von Information und Unterhaltung, sichtbar wird. Dies hat zur Folge, dass auch eigentlich rein sachbezogene Information in den Kontext einer quotenorientierten Unterhaltung gerät, und daher möglicherweise unangemessen häufig oder in dramatisierender Weise über Kriminalität berichtet wird.

In der Systemtheorie werden Massenmedien als beobachtende Systeme verstanden (Luhmann 1996). Wie andere kognitive Systeme haben Massenmedien keinen erkennenden Zugang zu Realobjekten der Umwelt, der unabhängig von den Bedingungen der Erkenntnis selbst wäre. Während des momentanen Vollzugs eines Erkenntnisvorgangs kann das System nicht gleichzeitig seine eigenen kognitiven Strukturen, die „Frames“, reflektieren, mit denen es die Inputs der Umwelt verarbeitet. Wenn aber Systeme den Zugang zur Umwelt nur auf Grundlage der eigenen Frames erlangen können, folgt daraus zwangsläufig, dass deren Kommunikation über Umwelt nur auf eine in spezifischer Weise konstruierte Umwelt bezogen sein kann, die andere Systeme möglicherweise nicht teilen. Es sind daher die durch das System selbst getroffenen Unterscheidungen, anhand derer es die Umwelt abtastet und für welche die Umwelt keine unmittelbare Entsprechung bereithält (Luhmann 1996: 172).

Innerhalb der Organisationen des Systems der Massenmedien wird unterschieden zwischen einer auf Themen der Kommunikation bezogenen Fremdreferenz und einer auf Funktionen der Kommunikation bezogenen Selbstreferenz. Selbstreferenz über die Funktion von Kommunikation, die etwa in einer Erhöhung der Einschaltquoten gesehen werden kann, eröffnet dem Beobachter gewisse Freiheitsgrade im Umgang mit der Realität. Das Weglassen bestimmter Information oder gar eine falsche Darstellung kann beispielsweise den Sensationswert der Kommunikation steigern, wenn man sich gegen das Risiko der Aufdeckung nur hinreichend absichert (Luhmann 1996: 30). Daraus folgt aber weder, dass bewusst manipulative Praktiken dominieren, durch die Meinungen in der Bevölkerung einseitig geprägt werden, noch dass es keine Umwelt oder Wirklichkeit gäbe.

Angeleitet durch den Code „Information/Nichtinformation“ müssen die Massenmedien beständig Überraschendes – weil Neues – kommunizieren. Mit jeder Kommunikation entwerfen sie bereits Bekanntes zu „Nichtinformation“ und erzeugen auf diese Weise zugleich Ungewissheit und weiteren Informationsbedarf. Dadurch schaffen sie beständig Anlässe für rekursive Anschlusskommunikation und ermöglichen eine autopoietische Fortsetzung ihrer sinnhaften Operationen. Da das Mediensystem zudem nicht durch direkte Interaktion unter Anwesenden gestört wird, kann es, abgeschlossen von seiner Umwelt, ein hohes Maß an Eigenkomplexität aufbauen (Luhmann 1996: 57). Dabei steigt der Überraschungswert einer Kom-

munikation durch markante Diskontinuität, indem mit bestehenden Erwartungen gebrochen wird (Luhmann 1996: 61).

Aufgrund ihrer immanenten Unsicherheit über den Ausgang sind Konflikte als Themen gut geeignet. Besonderes Informationspotential haben außerdem Normverstöße, da sie explizit mit bestehenden Erwartungen brechen. Der Informationswert des Themas „Kriminalität“ ist zudem dadurch gesichert, dass das eigene Sicherheitsgefühl des Beobachters durch non-fiktionale Darstellungen von Gewalt und Kriminalität in den Massenmedien beeinflusst ist (Reuband 1998). Evolutionsbiologisch gesehen war es lange Zeit funktional, die Aufmerksamkeit besonders sensibilisiert auf Sachverhalte zu richten, die mit der eigenen physischen Existenz in Verbindung stehen (Riedl 1988: 112; Meyer 1982: 30) oder zumindest die eigenen Interessen nachhaltig berühren. In diesem Sinne sind auch heute noch Informationen über antisoziale, kriminelle und gewaltbezogene Delikte extrem reizgeladen und finden besondere Beachtung sowohl beim Rezipienten als auch bei den Massenmedien – wenngleich es sich eben nur um Selektionen handelt, die das jeweilige System vornimmt und die keine Entsprechung in der Umwelt haben müssen.

Es ist sowohl theoretisch begründet als auch ein empirisch erhärteter Befund, dass Massenmedien erstens kein Abbild einer objektiven Realität liefern (können), und dass sie zweitens die „Erzeugung und Steuerung von Aufmerksamkeit“ (Bonfadelli 2004a: 231) des Publikums selbst leisten müssen. Letzteres gilt insbesondere im Kontext eines verschärften Wettbewerbs unter kommerziellen Fernsehanbietern. Besonders wichtig ist hier der seit Mitte der 1980er Jahre in der Bundesrepublik Deutschland flächendeckend erfolgte Ausbau des Privatfernsehens, infolgedessen Sender entstanden, die sich vollständig durch Werbeeinnahmen finanzieren und in noch stärkerem Maße als das öffentlich-rechtliche Fernsehen auf „quotenorientierte“ Berichterstattung angewiesen sind. Mit dem Einstieg in das „Marktfernsehen“ (im Gegensatz zum Gebührenfernsehen) „hatte generell die Unterhaltung an Bedeutung gewonnen, wobei auch solche Sendungen, die der Information und der Aufklärung dienen sollten, zusätzlich am Kriterium der Popularität, das heißt der Einschaltquote gemessen wurden“ (Plake 2004: 26). So scheint das Thema „Kriminalität“ mit seinem hohen Überraschungspotential insbesondere eine Angelegenheit privater Fernsehsender zu sein. Gegenwärtig werden immerhin 70 Prozent der Kriminalitätsberichterstattung im Kontext von Nachrichtensendungen allein von privaten Sendern geliefert (MedienTenor 2004: 33; Pfeiffer, Windzio & Kleimann 2004: 421).

Interessant ist die Frage, ob die vom Mediensystem beim Beobachten der Umwelt vorgenommenen Selektionen auch auf der Mikroebene, also auf der Seite der Rezipienten massenmedialer Kommunikation, ihre Entsprechung finden. So kann sich die Mehrheit der Bevölkerung gerade bei eher selten auftretenden schweren Delikten nur vermittelt durch die „sekundäre“ Wirklichkeit der Massenmedien über die Entwicklung der Kriminalität informieren (Reuband 1998, S.125). Zu fragen ist daher, inwieweit die Einschätzung über die Kriminalitätsentwicklung der Befragten systematisch mit Formen der Mediennutzung variiert, und welcher Zusammenhang sich zwischen dem Kriminalitätseinschätzung und dem Strafbedürfnis, also dem Verlangen nach härteren Strafen feststellen lässt.

Die Beziehung zwischen der medialen Vermittlung von Kriminalität und Kriminalitätseinschätzung, Kriminalitätsfurcht und strafbezogenen Einstellungen in der Bevölkerung ist seit den 1970er Jahren Forschungsgegenstand zahlreicher Studien gewesen. Ditton et al. (2004) kommen in einer Metaanalyse über den Zusammenhang von Kriminalitätsfurcht und Mediennutzung zu dem Ergebnis, dass sowohl für die Behauptung, es gäbe einen Zusammenhang als auch für die Gegenthese eine Vielzahl von Belegen existiert, wobei die Zahl jener Studien

etwas größer ist, die keinen Zusammenhang messen können. Eschholz (1997) kommt in einer Metaanalyse zu dem Schluss, dass in Phasen großen Medieninteresses an Kriminalitätsberichterstattung Effekte auf die Kriminalitätseinschätzung in der Bevölkerung auftreten können.

Frühe Studien der 1970er und 1980er Jahre lehnten sich häufig an den Kultivations-Ansatz Gerbners an, der unterstellte, dass insbesondere das Fernsehen bestimmte symbolische Gesellschaftsbilder vermittele und die Konvergenz von Wahrnehmungen und Erwartungen bei den Rezipienten befördere (vgl. z.B. Gerbner & Gross 1976). Gerbner konnte empirisch zeigen, dass Personen mit hohem Fernsehkonsum die im Fernsehen häufig thematisierten Bereiche von Kriminalität und Kriminalitätsbekämpfung überschätzten und daraus resultierend auch eine höhere Kriminalitätsfurcht aufwiesen. Kritik an den die Kultivierungshypothese stützenden Befunden richtete sich zum einen darauf, dass mithilfe rein korrelativer Daten kausale Aussagen über Medienwirkungen getroffen wurden; zum anderen darauf, dass nicht genügend vermittelnde Variablen sowohl auf der Seite der Rezipienten wie auch auf der Seite des Medienangebotes berücksichtigt worden seien (vgl. Hirsch 1980; Hirsch 1981).

Neuere Studien differenzieren stärker sowohl in Bezug auf Medium und Art der Kriminalitätsdarstellung als auch hinsichtlich moderierender Variablen auf Seiten der Rezipienten. Nach dem Paradigma des Uses-and-Gratification-Ansatzes stellen sich Medienrezipienten ihr Medienmenü nach ihren eigenen Bedürfnissen zusammen (McQuail 1984; Rubin 2002). Dabei wählen sie Inhalte, mit denen sie ihre situativen, affektiven und kognitiven Bedürfnisse regulieren können. Andererseits bevorzugen sie nach Konsistenz- bzw. Dissonanztheoretischen Modellen solche Medieninhalte, die ihrer Erwartung nach eher mit ihrer Sicht und Einschätzung verschiedener Aspekte der Realität übereinstimmen. Vermeintliche Kultivierungseffekte könnten, so die Kritik, vor allem daher rühren, dass eher ängstliche Menschen gerade solche Medienberichte nutzen und wahrnehmen, die ihre Einschätzung einer bedrohlichen Welt bestätigen. Demnach entwickeln also Menschen nicht eine andere Wahrnehmung der Kriminalität, weil sie extensiv bestimmte Medien nutzen, sondern sie nehmen besonders häufig bestimmte Medienangebote wahr, weil diese ihre Sicht der Welt bestätigen.

Darstellungen von Kriminalität in non-fiktionalen Formaten der Fernsehsender können zudem für die Bildung kriminalpolitisch relevanter Meinungen relevant werden. Inwieweit die von den politisch Verantwortlichen unterstellte öffentliche Meinung über Kriminalität und Strafen tatsächlich politische Entscheidungen beeinflusst, wie in der Literatur angeführt wird (Cavender 2004), ist empirisch noch zu klären. Zumindest gibt es einige Hinweise darauf, dass im politischen Prozess der Rechtsetzung auch auf eine angeblich steigende Kriminalität und auf die Strafbedürfnisse der Bevölkerung verwiesen wird, wenn Strafrechtsverschärfungen erwogen werden (Pfeiffer, Windzio & Kleimann, 2005). Wie Maelicke (1999) und Albrecht (2004) hervorheben, wird die Fachwelt heute weniger zu Rate gezogen als früher. An die Stelle des Sachverständigengutachtens tritt zunehmend der Auftrag an Meinungsforscher zu ermitteln, wie das Volk die innere Sicherheit beurteilt und welche Konsequenzen es erwartet. „Die Politik reagiert heute stärker als früher auf Unsicherheitsgefühle und wird zum Instrument der Herstellung von Sicherheitsgefühlen“ (Albrecht 2004: 496).¹

¹ Unter Berufung auf ansteigende Strafbedürfnisse der Bevölkerung wurde so seit Anfang der 90er Jahre vom Gesetzgeber ein Kurs wachsender Strafhärte eingeschlagen, den die Gerichte anschließend schrittweise umgesetzt haben. Insgesamt wurden seit 1992 die Strafandrohungen zu 40 Straftatbeständen durch den Gesetzgeber deutlich angehoben. Seit Anfang der 90er Jahre hat sich damit sowohl das Risiko eines Angeklagten, zur unbedingten Freiheitsstrafe verurteilt zu werden, deutlich erhöht als auch die durchschnittliche Dauer der verhängten

Green (2006) wies darauf hin, dass insbesondere in den USA und Großbritannien die öffentliche Meinung einerseits zwar einen starken Einfluss auf Debatten über Kriminalität und Strafrecht ausübt, zugleich aber eklatante Fehl- bzw. Falschinformationen über diesen Themenkomplex vorherrschen. Zudem holen einige Medien selbstselektive Meinungen ihrer Nutzer ein und generalisieren diese dann fälschlich für die Gesamtgesellschaft. Green (2006: 135) bezeichnet diese selbstselektiven Umfragen unter Verweis auf Norman Bradburn als SLOPs („self-selective listener opinion polls“), bei denen ein Kriminalfall medial dargestellt wird und sich anschließend zumeist jene Personen zu Wort melden, die sich entweder besonders betroffen fühlen oder in besonderem Maße den Drang zu einer öffentlichen Empörung über den oder die Täter verspüren. Am Beispiel spektakulärer Straftaten in Großbritannien beschreibt Green (2006: 137), wie die Boulevardpresse einen enormen öffentlichen Meinungsdruck aufbaute, dem sich die politischen und juristischen Entscheider kaum zu entziehen vermochten. Sack (2004) vermutet, dass sich die von ihm in den USA und Großbritannien beobachtete zunehmende Punitivität, die er als „governing through crime“ bezeichnet, nun auch auf dem europäischen Festland durchsetzen wird.

Payne et al. (2004) betonen, dass es sowohl für die Rechtssoziologie als auch für das Strafrecht überaus wichtig sei, die gesellschaftlich verankerten Normvorstellungen über die für ein jeweiliges Delikt angemessenen Strafen zu kennen. Allerdings sollte dabei stets bedacht werden, dass das Strafrecht Gegenstand ideologischer Auseinandersetzung sein kann. Nicht selten wurde von rechtspopulistischer Seite die Forderung nach Strafrechtsverschärfungen erhoben (Becker & Reddig, 2004). Von einer linksorientierten „abolitionistischen“ Minderheit wird dagegen auch heute noch die Abschaffung der Gefängnisse propagiert, ein Vorschlag, der gegenüber der Gesamtgesellschaft, insbesondere den Opfern, kaum legitimierbar ist. Darüber hinaus wird in den letzten Jahren eine Zunahme der Punitivität beobachtet (vgl. Reuband, 2004: 89) und mit der „neo-liberalen Wende in Wirtschaft und Politik“ (Sack, 2004: 47) sowie mit Folgen der Individualisierung und Globalisierung in Verbindung gebracht (Becker & Reddig 2004).²

In Zeiten des Konturverlustes etablierter Volksparteien ist darüber hinaus die Versuchung hoch, mit dem dankbaren Thema „Kriminalität“ in Wahlkämpfen Akzente zu setzen (Reuband, 1996: 500; Reuband, 2000: 48). Bevölkerungsumfragen zeigen, dass sich in der kriminologisch nicht informierten Bevölkerung durch Verschärfungen des Strafrechts leicht Zustimmung erlangen lässt (Pfeiffer, Windzio & Kleimann, 2005). Daher ist die Orientierung des Strafrechts an den Strafvorstellungen der Bevölkerung einerseits zwar insofern demokratisch, als sie deren Legitimation in der Öffentlichkeit fördert. Andererseits sind diese Strafvorstellungen jedoch selbst wiederum keine konstante Größe, sondern zumindest teilweise auch Resultat politischer Willensbildung, öffentlicher Diskurse in den Massenmedien und ideologischer Auseinandersetzungen.

Strafen. Die Tatsache, dass die Zahl der Strafgefangenen in Deutschland bereits im Jahr 2003 um fast 40 Prozent über der Vergleichszahl des Jahres 1991 lag, beruht ganz wesentlich auf diesem Faktor (Pfeiffer, Windzio & Kleimann 2005).

² Auswirkungen kriminalitätshaltiger Fernsehsendungen ganz anderer Art auf die Justizpraxis werden seit einiger Zeit insbesondere in den USA unter der Bezeichnung „CSI-Effekt“ (benannt nach der gleichnamigen Fernsehserie) diskutiert (vgl. z.B. Rehfeld in der FAZ vom 24.08.2004). Als CSI-Effekt wird das Phänomen bezeichnet, dass Geschworene und Schöffen zur Urteilsfindung zunehmend Beweislagen erwarten, die sie aus Fernsehserien kennen. Während in den betreffenden Fernsehserien die Täter meist mit Hilfe eindeutiger forensischer Beweise auf der Grundlage modernster Technik überführt werden, ist diese Art der Beweislage in der Realität häufig deutlich weniger eindeutig.

Darüber hinaus ist die gesellschaftliche verbreitete Vorstellung von der Kriminalitätsentwicklung auch unabhängig von den politischen und juristischen Konsequenzen wissenschaftlich relevant, da dieses Bild mit der Kriminalitätsfurcht, mit dem Gerechtigkeitsempfinden, der Legitimität der Institutionen und folglich sowohl mit der Lebensqualität als auch mit der Stabilität der sozialen Ordnung in Verbindung steht.

2.1 Kriminalitätsfurcht und wahrgenommene Kriminalitätsentwicklung

In der sozialwissenschaftlichen Forschung ist die Kriminalitätsfurcht ein überaus wichtiges Thema, da sie noch in höherem Maße als viele der klassischen täter- und opferorientierten genuin kriminologischen Fragestellungen für die gesamte Gesellschaft relevant ist. Kriminalitätsfurcht beeinflusst das subjektive Wohlbefinden und die Lebensqualität und kann mit erheblichen individuellen Kosten verbunden sein (Lüdemann, 2006).

Kriminalitätsfurcht beinhaltet zum einen eine kognitive, zum anderen eine emotionale bzw. affektuelle Komponente. Die kognitive Dimension bezieht sich auf die Risikoeinschätzung gegenüber der eigenen Viktimisierung, die emotionale auf das Furchtempfinden. Davon zu unterscheiden ist außerdem eine konative Komponente, die sich auf das Verhalten, und dabei insbesondere auf das persönliche Schutz- bzw. Vermeidungsverhalten, richtet (vgl. Dittmann, 2005; Boers, 1991: 42f.). Abzugrenzen von der Kriminalitätsfurcht ist die kognitive Wahrnehmung der Kriminalitätsentwicklung, die zwar mit der Kriminalitätsfurcht korreliert ist, aber dennoch einen eigenständigen Sachverhalt darstellt.

Boers (1991: 207ff.) fasst die unterschiedlichen Kriminalitätseinstellungen in einem interaktiven Modell zusammen, in dem er zwischen sozialen und personalen Kriminalitätseinstellungen unterscheidet. Soziale Einstellungen umfassen Anschauungen, Lebensgrundsätze und Orientierungen, die im Hinblick auf Kriminalität zum Ausdruck gebracht werden und die im Verlauf eines längerfristigen Sozialisationsprozesses erworben und stabilisiert werden. Solche sozialen Kriminalitätseinstellungen sollten sich aktuellen Ereignissen oder persönlichen Erfahrungen wie der Viktimisierung gegenüber relativ stabil erweisen und nur einen geringen Zusammenhang mit Persönlichkeitsmerkmalen wie Geschlecht und Alter aufweisen. Die personalen Einstellungen umfassen als kognitive Komponenten die Risikoeinschätzung der eigenen Viktimisierung und die Beurteilung der Coping-Fähigkeit in Hinblick auf Kriminalitätsbedrohungen sowie die affektuellen und konativen Dimensionen der Kriminalitätsfurcht. Von diesen personalen Kriminalitätseinstellungen vermutet Boers (ebd.), dass sie einerseits in einem engen Interaktionszusammenhang untereinander stehen und andererseits von Persönlichkeitseigenschaften, aktuellen Ereignissen und Erfahrungen beeinflusst werden (ebd.).

Auf der Grundlage unterschiedlicher Datensätze (SOEP, ALLBUS, Politbarometer) gibt es für Deutschland einige empirische Hinweise auf eine seit Mitte der 1990er Jahre tendenziell zurückgegangene Kriminalitätsfurcht, wobei dieser Trend teilweise durch einen Bedeutungsgewinn anderer Problembereiche wie Friedenserhaltung, Umweltschutz und besonders die wirtschaftliche Situation in Deutschland bedingt ist (Dittmann, 2005: 11). Diese Bedeutungsverschiebungen lassen sich dahingehend interpretieren, dass Kriminalitätsfurcht sowohl in ihrer affektiven (Furchtempfinden) als auch in ihrer kognitiven (vermutete persönliche Viktimisierungswahrscheinlichkeit) Komponente (Gabriel & Greve 2003: 607) weniger aus objektiv gegebenen Bedrohungsszenarien, sondern aus einer selektiven Wahrnehmung allgemeiner sozialer Problemkonstellationen resultiert. Es scheint, als würde die Kriminalitätsfurcht unmittelbar an Bedeutung verlieren, sobald andere Problembereiche in den Vordergrund rücken. Diese in den Bevölkerungsumfragen festgestellte, stark subjektive, d.h. von objektiven Fakten

tendenziell entkoppelte Sichtweise der Bürger wirft die Frage auf, welche Faktoren für die Kriminalitätsfurcht sowie für die Wahrnehmung von Kriminalität im Allgemeinen ausschlaggebend sind.

Häufig wird angenommen, dass sowohl die persönliche als auch die indirekte Viktimisierung einer Person einen positiven Effekt auf deren Kriminalitätsfurcht ausübt (vgl. Boers, 1991: 45ff.). Die subjektive Auftretenswahrscheinlichkeit, mit der eine Person ein bestimmtes Ereignis antizipiert, wird demnach zum einen durch eigene Erfahrungen (direkte Viktimisierung), zum anderen durch Modellbeobachtungen (indirekte Viktimisierung) und drittens durch glaubwürdige Informationen Dritter (indirekte Viktimisierung) bestimmt.

Gerade bei seltenen Delikten ist der Bürger auf die Information Dritter, wie der Massenmedien, angewiesen, da eigene Erfahrungen und Beobachtungen hier kaum vorliegen. Der Gedanke liegt nahe, dass Massenmedien die gesellschaftliche Wahrnehmung (gerade hinsichtlich der Bedrohung durch seltene und schwerwiegende Delikte) vorstrukturieren und damit sowohl die kognitive Einschätzung der Bedrohung durch Kriminalität als auch die Kriminalitätsfurcht maßgeblich beeinflussen können.

Allerdings widersprechen Ditton et al. (2004) dieser Sichtweise. Die Autoren fanden keinen eindeutigen Zusammenhang zwischen Mediennutzung und Kriminalitätsfurcht und favorisieren darum im Anschluss an die Rezeptionsforschung das Konzept der „interpretativen Gemeinschaften“. Innerhalb der sozialen Netzwerke muss sich zunächst ein spezifischer sozialer Kommunikations- und Interpretationszusammenhang konstituieren, der die Wirkung der Massenmedien moderiert und letztlich entscheidend ist dafür, ob Medieninhalte Kriminalitätsfurcht auslösen (ebd.: 13).

Insbesondere in den USA wird der Zusammenhang zwischen Mediennutzung, wahrgenommener Kriminalität und Kriminalitätsfurcht intensiv diskutiert. So stellte Cavender (2004) sogar die These auf, dass Garland (2001) in seinem prominenten Werk über die „Culture of Control“ die Rolle der Massenmedien für den Wandel der Kriminalitätspolitik weit unterschätzt. Garland (2001) ging davon aus, dass in den USA und Großbritannien in der „späten Moderne“ gewandelte Lebensbedingungen, Werteverlust und neue Risiken das Gefühl ökonomischer und genereller Sicherheit nachhaltig beeinflussten. Das staatliche Monopol der sozialen Kontrolle schwindet und die Durchsetzung des Rechts tritt hinter das Management von Sicherheit zurück. Die eigentliche Ursache in der gewandelten Kriminalpolitik sah Garland letztlich in den gewandelten Lebensbedingungen. Im Anschluss an Goffmans „Frame“ Konzept lieferte Cavender (2004) hingegen einige Hinweise darauf, dass die Massenmedien ihre Berichterstattung zunehmend auf einen „fear frame“ umstellten. Dies sei auch Folge einer zunehmenden Aufweichung der Scheidelinie zwischen Nachrichten- und Unterhaltungsformat.

Das Ausmaß der Kriminalitätsfurcht erscheint also einerseits historisch variabel, andererseits aber auch relativ unabhängig von objektiven Bedrohungskontexten. Nicht zuletzt wird Kriminalitätsfurcht von allgemeinen öffentlichen Problemdefinitionen beeinflusst. Ganz ähnlich sind auch die Strafeinstellungen in der Bevölkerung keine feststehenden, objektiv gegebenen Parameter, sondern historisch veränderlich und durch Willensbildung und öffentliche Diskurse beeinflussbar (Kury & Ferdinand, 1999; Mühlner, 2000). Auch Reuband (1992) stützt diese Überlegung mit seinen empirischen Befunden, aus denen er die Schlussfolgerung zieht, dass objektive Kriminalitätsbelastung und -entwicklung und subjektive Reaktionen nicht notwendigerweise parallel verlaufen, und eine subjektiv hohe Furcht sowohl mit einer hohen als auch einer geringen Kriminalitätsbedrohung vereinbar ist (Reuband, 1992: 145).

Unter Kontrolle von Alter, Geschlecht, Ethnischer Herkunft und Opfererfahrung stellten Chiricos, Eschholz & Gertz (1997) für Befragte in Florida einen signifikant positiven Einfluss der Nutzung von Fernsehnachrichten auf die Kriminalitätsfurcht fest. Nachdem sie die Rezipienten nach Geschlecht, Alter und ethnische Herkunft untergliederten, ließen sich noch für Weiße, für Frauen, sowie für die Altersgruppe von 30 und 54 Jahren signifikante Effekte der TV Nachrichten feststellen (ebd.: 350). Auf Basis ihrer Befunde betonen die Autoren den „audience effect“, also die Interaktion zwischen Merkmalen der Rezipienten und der medialen Berichterstattung über Kriminalität. Allerdings lag auch bei dieser Studie der Fokus auf der Kriminalitätsfurcht, die sowohl über die affektuelle als auch die kognitive Komponente gemessen wurde (ebd.: 346).

Heath & Petraitis (1987) konnten für Befragte in den USA feststellen, dass der häufige Konsum von Kriminalfilmen im Fernsehen bei Männern zu einer signifikant erhöhten Kriminalitätsfurcht führte, während bei Frauen kein Effekt festzustellen war. Das Ausbleiben eines Effektes bei den Frauen ist hier allerdings möglicherweise auf einen Deckeneffekt zurückzuführen, da bei Frauen die Furcht ohnehin schon sehr hoch war, so dass durch Mediendarstellungen kaum noch eine Steigerung zu erreichen war.

Kriminalitätsfurcht ist jedoch nur ein Teilaspekt der Wahrnehmung von Kriminalität. Ein wichtiger kognitiver Aspekt der Wahrnehmung von Kriminalität stellt daneben die vermutete Kriminalitätsentwicklung dar, also die Einschätzung, ob die Kriminalität innerhalb eines bestimmten historischen Zeitraums ab- oder zunahm bzw. gleich geblieben ist. Liegt der Akzent auf der affektiven Komponente der Kriminalitätsfurcht, lässt sich aus den Befunden nicht eindeutig schließen, dass die mediale Berichterstattung das emotionale Grundempfinden nachhaltig beeinflusst. Hinsichtlich der wahrgenommenen Kriminalitätsentwicklung, also auf der kognitiven Ebene der Informationsverarbeitung, sind Effekte der Mediennutzung hingegen überaus wahrscheinlich. Massenmedien berichten bevorzugt über solche Straftaten, die mit Gewalttaten einhergehen. Über landesweite kalenderzeitliche Trends können sich die Bürger letztlich nur über die Massenmedien informieren, wenn sie keinen Zugang zu wissenschaftlichen Informationsquellen haben. Daher dürften die Massenmedien für die kognitive Ebene der vermuteten Kriminalitätsentwicklung eine zentrale Determinante darstellen.

Bereits Mitte der 1990er Jahre ergab eine Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach (Köcher, 1996), dass 80% der Bevölkerung davon ausgehen, die Kriminalität in Deutschland nehme in den Kernbereichen deutlich zu, obwohl andererseits zugleich das subjektive Bedrohungsgefühl zurückgeht. Köcher verweist in diesem Zusammenhang auf us-amerikanische Studien, denen zufolge Personen mit intensivem Medien- und insbesondere Fernsehkonsum die Häufigkeit vieler Delikte deutlich überschätzen, und zwar gerade der Delikte, die weit überproportional von Medienberichten und Filmen thematisiert werden (ebd.: 3).

Es wurde darüber hinaus gezeigt, dass sowohl die Kriminalitätsfurcht als auch die wahrgenommene Kriminalitätsentwicklung signifikante Effekte auf das Strafbedürfnis aufweisen (Pfeiffer, Windzio & Kleimann, 2005; Windzio & Kleimann, 2006). Die festgestellten Effekte deuten darauf hin, dass Personen Alltagstheorien über die abschreckende Wirkung härterer Strafen mobilisieren, wenn sie der Auffassung sind, die Kriminalität wäre in den letzten Jahren stark angestiegen.

2.2 Strafbedürfnisse

In der kriminologischen und rechtspsychologischen Forschung wird der Begriff der Punitivität zunächst unabhängig von Kriminalitätsfurcht und Kriminalitätswahrnehmung diskutiert.

Der Begriff der Punitivität verweist auf eine Neigung von Personen, im Falle von Normverstößen dem Täter bevorzugt vergeltende Sanktionen aufzuerlegen und versöhnende oder ausgleichende Regulierungen eher zu vermeiden: „Punitiv ist eine bestimmte Art, Strafsanktionen einzusetzen, nämlich mit Härte und Schärfe“ (Lautmann & Klimke, 2004: 10), wobei von einigen Autoren entgegen der proklamierten Rationalität des Strafens neuerdings wieder eine Tendenz zur Affektualisierung der Punitivität vermutet wird. Die kollektive Solidarisierung mit dem Opfer wird als funktionales Äquivalent angesehen, da auf diese Weise in Zeiten sozialstruktureller Verwerfungen post-moderner Gesellschaften ein neues Integrationspotenzial entsteht (ebd.).³

Wissenschaftliche Untersuchungen der Punitivität und deren Wandel im historischen Zeitverlauf beschränkt sich jedoch nicht nur auf die Bevölkerung, sondern werden ebenso auf der Ebene der justiziellen Strafzumessung durchgeführt. Auf der Ebene der justiziellen Strafzumessung stellten beispielsweise Kury et al. (2004: 74) für Deutschland in der Periode von 1980 bis 2002 eine „paradoxe“ Entwicklung der Punitivität von Gerichten fest: Auf der einen Seite wurden zunehmend härtere Sanktionen für Körperverletzungsdelikte verhängt, die andererseits nun aber häufiger zur Bewährung ausgesetzt wurden.

Mittlerweile sehr etabliert ist die rechtspsychologische Forschung über Strafmotive und Einflussfaktoren auf die Strafhärte bzw. das Strafbedürfnis. Eine differenzierte Sichtweise auf den Zusammenhang von Punitivität und Strafeinstellungen lieferten Oswald et al. (2002), die auf Basis von Daten einer kleinen postalischen Bevölkerungsbefragung zwei Dimensionen der Strafeinstellungen extrahierten: Die erste Dimension misst, ob eine Person eher an den Bedürfnissen des Opfers oder an den Belangen der Gesellschaft interessiert ist („victim's versus societal concerns“), während die zweite Dimension die mehr oder weniger hohe Bereitschaft zu einer harten Bestrafung bis hin zur sozialen Exklusion des Täters beschreibt („punitivity/exclusion“). Es zeigte sich, dass vergeltende (retributive) Strafziele mit einer höheren Punitivität einhergehen. Zudem ergab diese Studie, dass eine Orientierung an Abschreckung negativ mit der Intention der Reintegration des Täters assoziiert ist.

Darley, Carlsmith & Robinson (2000) ermittelten anhand einer experimentellen Studie den Befund, dass Probanden die Strafhöhe vor allem aus der Schwere des Deliktes ableiteten („just deserves rationale“), jedoch weniger die Rückfallprognose in ihre Erwägungen einbezogen. In einer Anschlussstudie (Carlsmith, Darley & Robinson, 2002: 296) stellten die Autoren fest, dass Probanden zwar einerseits eine hohe Präferenz für Abschreckung als Strafziel formulieren. Vordergründig verfolgten sie also individualpräventive Ziele, in ihren eigenen Strafzumessungsentscheidungen orientierten sie sich jedoch nahezu ausschließlich an der Schwere des Deliktes.

Payne et al. (2004) fanden anhand von Daten einer Bevölkerungsumfrage sowohl soziodemographische als auch einstellungsbezogene Unterschiede in den Strafeinstellungen. Je höher das allgemeine Ausbildungsniveau war, desto geringer war die allgemeine Punitivität ausgeprägt. Für Frauen und Afro-Amerikaner ermittelten sie hingegen höhere Werte. Je höher zudem die Orientierung an allgemeiner und spezifischer Abschreckung war, desto höher war auch die Punitivität. Personen, die eher an der Rehabilitation des Täters orientiert waren, wiesen dagegen eine geringere Punitivität auf. Allerdings ergaben die deliktspezifischen Auswertungen, dass die Punitivität der Frauen dann höher ist, wenn ein Delikt offensichtlich mit ho-

³ Im Folgenden wird der im englischsprachigen Raum in diesem Zusammenhang verwendete Begriff der punitiveness oder punitivity mit „Punitivität“ übersetzt und gleichbedeutend mit dem Begriff des Strafbedürfnisses verwendet.

hem Schaden für das Opfer verbunden ist. Zudem ergaben sich signifikant höhere Werte bei den Afro-Amerikanern nur bei Delikten, die mit dem Gebrauch von Schusswaffen einhergingen (ebd.: 201).

Wiederum für Deutschland konnte Reuband (2004) zeigen, dass in der Bevölkerung die Punitivität keineswegs kontinuierlich anwächst. Vielmehr hängen Veränderungen der Punitivität mit einem sozialen Wandel der Bewertung von Straftaten zusammen und richten sich zudem stark nach der öffentlichen Definition sozialer Probleme. In seiner Untersuchung findet Reuband (2004: 94f) einige Hinweise darauf, dass diese öffentliche Definition durch die Berichterstattung in den Massenmedien bedingt ist. Reubands Befunde legen also auch in Hinblick auf das Strafbedürfnis der Bürger eine Beeinflussbarkeit durch öffentliche Debatten und massenmediale Darstellungen nahe. Somit sind Effekte der Mediennutzung zum einen auf die geschätzte Kriminalitätsentwicklung zu erwarten, wie oben argumentiert wurde, zum anderen jedoch auch auf das Strafbedürfnis. In ihrer experimentellen Studie über die Wirkung unterschiedlicher Darstellungsweisen von Straftaten in Zeitungsberichten kamen Roberts & Dobb (1990) zu dem Befund, dass die große Mehrheit der Probanden bereits auf Basis dieser kurzen Berichte die Strafzumessung insgesamt als zu nachsichtig beurteilte. Wurde ein und derselbe Fall von drei Zeitungen unterschiedlich dargestellt, hatte dies zudem signifikante Effekte auf die Beurteilung der Strafzumessung (ebd.: 459). Daraus lässt sich schließen, dass die Massenmedien nicht nur die wahrgenommene Kriminalitätsentwicklung, sondern auch die Punitivität der Bevölkerung beeinflussen können, indem sie ihre Gestaltungsmöglichkeiten bei der Präsentation einer Nachricht ausschöpfen.

Schließlich bleibt noch auf die Befunde aus Strengs (2006; 2000) regelmäßig wiederholten Befragungen von Jura-Studienanfängern hinzuweisen. Unter anderem zeigen diese Befragungen, dass bezüglich eines als Fallvignette vorgelegten Deliktes eines Affekt-Totschlags die von den Studierenden verhängten Strafen zwischen 1989 und 2003 stark angestiegen sind (Streng, 2006: 357), was bedeutet, dass die Rigidität der Strafhaltungen zugenommen hat. Als ursächlich für diesen Trend vermutet Streng „erheblich gestiegene Bedrohungsgefühle in Bezug auf körperliche Angriffe und insbesondere hohe Verunsicherung durch die allgemeine Kriminalitätslage“ (Streng, 2000: 429). Auch hier gilt wieder das Argument, dass die von Streng angeführte „allgemeine Kriminalitätslage“ ein Merkmal der gesellschaftlichen Makroebene darstellt, welches von den individuellen Akteuren auf der Mikroebene im Prinzip nicht beobachtet werden kann. Möchte man die Frage beantworten, über welche Informationsquellen die Befragten zu ihren Vorstellungen über dieses makrosoziale Merkmal gelangen, liegt wiederum der Hinweis auf die Massenmedien nahe, deren Berichte auch Jugendliche und junge Studienanfänger erreichen.

3. Anlage der Studie

Im Rahmen des bisherigen Forschungsprojekts wurden in Zusammenarbeit mit TNS Infratest bisher zwei Panelwellen einer Bevölkerungsbefragung zum Thema Kriminalitätswahrnehmung, Mediennutzung und Strafen durchgeführt.

TNS Infratest verfügt in Form eines Access-Panels über einen festen Adressenbestand und liefert damit die erforderliche Infrastruktur, um dieselben Personen über mehrere Jahre hinweg erneut zu befragen.⁴ Allerdings geht die Untersuchungsfrage mit einem für Panelbefra-

⁴ Access Panels sind Adresssammlungen befragungsbereiter Haushalte oder Personen. Wichtige Merkmale der Haushalte und Personen sind in einer Datenbank gespeichert, so dass bei Bedarf relativ schnell und kostengünstig Stichproben spezieller Zielgruppen gebildet werden können. Die Auswahl der Befragungseinheiten und damit die statistischen Grundlagen von Access Panels können sehr unterschiedlich sein. Ebenso kann die verwendete

gungen typischen Problem einher, nämlich dem Problem der reaktiven Messung bzw. der Paneleffekte.⁵ Aufgrund des Zusammenwirkens von Paneleffekt und Reaktivität der Messung entschieden wir uns für ein gemischtes Panel- und Trenddesign. Durch dieses gemischte Design ist es möglich, das Ausmaß der oben genannten Reaktivität der Messung bzw. den Paneleffekt zu ermitteln und gegebenenfalls zu korrigieren.

Gegenstand der Untersuchung waren Einflüsse unterschiedlicher Muster der Mediennutzung auf die von der Bevölkerung vermutete Entwicklung der Kriminalität jeweils in den letzten zehn Jahren sowie auf Einstellungen gegenüber Strafen. Darüber hinaus enthielten die Fragebögen Fragekomplexe zu Befürchtungen und Vorsichtsmaßnahmen in Bezug auf Kriminalität, zu eigenen Erfahrungen mit Kriminalität, zu soziodemographischen Eigenschaften zu Persönlichkeitsmerkmalen und politischen Einstellungen.

Für die Befragung des Jahres 2004 (T1 der Studie) wurde eine Nettostichprobe von N=2000 Personen anvisiert, was bei einer Stichprobengröße von N=2017 realisiert wurde. Im Jahr 2006 (T2 der Studie) sollte eine Stichprobe von insgesamt N=2300 Personen befragt werden, die sich zusammensetzt aus 1200 Panelfällen der 2. Welle und 1100 „naiven“ Personen. Insgesamt führte die zweite Erhebung im Jahr 2006 zu 2388 auswertbaren Fragebögen, wobei N=1206 Personen zum zweiten Mal befragt wurden und damit in die Paneluntersuchung eingehen. Ursprünglich wurden 1278 Personen als Panelfälle deklariert. Eine genauere Inspektion der Daten zeigte jedoch, dass bei immerhin 72 Fällen 2 unterschiedliche Personen unter derselben ID-Nummer geführt wurden. Als derartige „Switcher“ wurden Fälle definiert, bei denen innerhalb derselben ID-Nummern zwischen 2004 und 2006 sowohl das Geburtsdatum als auch das Geschlecht wechselte. In postalischen Befragungen kommen Wechsel der den Fragebogen ausfüllenden Personen dadurch zustande, dass das Anschreiben nicht gründlich gelesen oder dessen Inhalt ignoriert wird, und dann z.B. der Ehepartner den Bogen ausfüllt, weil die Zielperson verhindert ist. Ziehen wir diese insgesamt 72 „Switcher“ von den 1278 zunächst als Panelfälle deklarierten Personen ab, bleibt immer noch ein reines Panel von N=1206 Personen.

Tabelle 1 beschreibt die Stichproben anhand einiger demographischer Eckdaten. Zu erkennen ist, dass Frauen leicht überrepräsentiert sind. Das durchschnittliche Alter liegt bei den beiden naiven Samples bei jeweils ca. 48 Jahre, in der Gruppe der Panelfälle ist es resultierend aus

Interviewmethodik verschieden sein. In der sozialwissenschaftlichen Diskussion empirischer Methoden finden Access Panels zunehmende Aufmerksamkeit (vgl. Kaase 1999), da sie gegenüber den sonst eingesetzten Verfahren der Ad hoc Stichprobenziehung einige Vorteile bieten (Engel, Pötschke, Schnabel & Simonson 2004: 147ff.).

⁵ Mit dem Begriff der Reaktivität wird die Veränderung des Forschungsgegenstandes durch den bloßen Sachverhalt seiner Untersuchung, also durch die Messung selbst bezeichnet (Diekmann, 1998). Prominent ist in diesem Zusammenhang der Hawthorne-Effekt aus der industriesoziologischen Forschung, der eine verzerrte Messung darstellte, die aus dem Wissen der Befragten resultiert, dass sie selbst Objekt wissenschaftlicher Untersuchung sind und dadurch sozial erwünschtes Verhalten zeigen. Übertragen auf die Befragung zu Mediennutzung und Kriminalitätswahrnehmung wirkt sich die Reaktivität der Messung insbesondere im Längsschnitt aus: So kann die Erfassung der subjektiven Wahrnehmung der Kriminalitätstrends dazu führen, dass Personen erst durch die Befragung für das Thema sensibilisiert werden und dadurch künftig Medienberichten oder anderen Informationsquellen über Kriminalitätstrends eine höhere Aufmerksamkeit widmen als zuvor. Zudem erinnern sich die Befragten in der zweiten Welle möglicherweise an die Frageformate, an die Frageinhalte und sogar an ihre Antwort. Folglich handelt es sich in der in der zweiten Welle nicht mehr um Angaben von Personen, die hinsichtlich des Forschungsgegenstands als „naiv“ gelten. Dieses Problem wird dadurch verschärft, dass kognitive Aspekte in Form von Wissen bzw. Einschätzungen erfragt werden, weil die nun sensibilisierten Befragten bestrebt sein könnten, eine möglichst korrekte Schätzung des Kriminalitätstrends abzugeben, um ihr erweitertes Wissen zu dokumentieren.

der Anlage der Studie mit 51,8 Jahren etwas höher⁶, wodurch auch das Durchschnittsalter im gesamten Sample 2006 etwas über dem von 2004 liegt.

Der ganz überwiegende Anteil der Befragten besitzt die deutsche Staatsangehörigkeit. Nur jeweils knapp ein Prozent der Befragten gaben an, eine andere Staatsangehörigkeit zu haben. Hinsichtlich der Bildung sind im Vergleich zur bundesdeutschen Gesamtbevölkerung Personen mit höheren Bildungsabschlüssen leicht überrepräsentiert. Deutlich stärker als in der Gesamtbevölkerung vertreten sind die nicht erwerbstätigen Personen, insbesondere die Gruppe der Rentner und Pensionäre.

Aufgrund der Abweichungen der Verteilungen dieser und anderer relevanter Merkmale in der Stichprobe von den Verteilungen in der Bevölkerung wurden von TNS Infratest bereitgestellte Gewichtungen verwendet. Referenzstatistik für die Berechnung der Gewichte war im Wesentlichen die aktuellste verfügbare Bevölkerungsfortschreibung des Statistischen Bundesamts. Das Gewichtungsmo­dell umfasste vier aufeinander folgende Schritte (a) Gewichtung nach Erwerbstätigkeit, b) Gewichtung nach Bildung, c) Regionalgewichtung, d) Demographiegewichtung), wobei jeder Gewichtungsschritt auf dem vorangehenden aufbaute, so dass im Ergebnis die Merkmalsverteilungen in der Stichprobe hinsichtlich der berücksichtigten Merkmale weitgehend mit der Bevölkerungsstruktur laut amtlicher Statistik übereinstimmen.⁷

⁶ Zu erwarten wäre im Sample der Panelteilnehmer eigentlich ein gegenüber der Studie von 2004 um zwei Jahre erhöhter Mittelwert des Alters. Der noch etwas höher liegende Mittelwert deutet darauf hin, dass die Bereitschaft zur wiederholten Befragungsteilnahme bei den älteren Befragten etwas stärker ausgeprägt war als bei den jüngeren; bei den jüngeren Befragten scheint die Panelmortalität also geringfügig höher zu sein.

⁷ Gewisse (geringe) Abweichungen sind dabei allerdings wegen des Zusammenhangs der Strukturmerkmale untereinander unvermeidbar.

Tabelle 1: Stichprobenbeschreibung, ungewichtete Daten

	Sample 2006 (gesamt)	neuer Quer- schnitt 2006 (Naive)	Panelfälle 2006	Sample 2004
Alter (Mittelwert, SD)	49,8 (16,9)	47,6 (16,7)	51,8 (16,8)	48,3 (17,0)
Frauen (in %)	55,6	53,1	58,0	54,5
deutsche Staatsangehörigkeit (in %)	99,1	99,1	99,1	99,0
Bildungsstatus (in %)				
kein Abschluss	1,2	1,4	1,1	1,8
Hauptschule/Volksschule	28,9	25,2	32,3	31,5
Polytechnische Oberschule/	7,6	6,1	8,9	8,4
Realschule/mittlere Reife	26,6	26,8	26,4	26,9
Fachhochschulreife	8,7	10,3	7,2	6,7
Abitur	10,0	10,3	9,7	10,2
Hochschulabschluss	17,0	20,0	14,3	14,6
Erwerbsstatus (in %)				
in Ausbildung/Umschulung/				
Schüler/Student	8,2	10,3	6,1	9,9
voll oder teilweise berufstätig	51,0	53,7	48,3	47,5
Hausfrau/Hausmann/nicht berufstätig	8,6	8,2	8,8	10,3
arbeitslos	4,8	3,9	5,7	6,3
Rentner/Pensionär	26,1	22,2	29,7	24,0
sonstiges	1,3	1,5	1,2	1,9

Quelle: KFN Befragungen zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2004 und 2006

In den folgenden Analysen wird überwiegend auf die gewichteten Daten zurückgegriffen; Vergleichsanalysen mit den ungewichteten Daten ergaben dabei in inhaltlicher Hinsicht keine gravierenden Unterschiede der Ergebnisse zu den ungewichteten Daten.

4. Ergebnisse

4.1 Die Kriminalitätsentwicklung im Hellfeld: Ergebnisse der Polizeilichen Kriminalstatistik

Auf der Grundlage der Polizeilichen Kriminalstatistik lässt sich – wie in Tabelle 2 abgebildet – für die beiden Zeitperioden 1993 bis 2003 sowie 1995 bis 2005 recht übereinstimmend ein Rückgang der Kriminalität in wesentlichen Bereichen feststellen, wobei über die meisten Delikte hinweg der Rückgang von 1995 bis 2005 sogar noch etwas stärker ausfällt als zwischen 1993 und 2003.

Für den Rückgang der Kriminalität im Kernbereich der schweren Delikte sind unseres Erachtens insgesamt fünf Faktoren verantwortlich (vgl. Pfeiffer/Windzio/Kleimann 2004): Zum einen sind starke demographische Veränderungen zu beobachten: Der starke Rückgang der („gefährlichen“) jungen Männer bei gleichzeitigem Anstieg des Bevölkerungsanteils der („ungefährlichen“) Älteren, wirkt sich auch auf die Kriminalitätskennziffern aus. Zum zweiten ist das Risiko der Tataufdeckung seit 1993 um gut ein Fünftel gestiegen, da die Polizei in den meisten Deliktbereichen eine deutliche Steigerung der Aufklärungsquote verzeichnen konnte, was die Abschreckungswirkung der Strafverfolgung erhöht haben kann. Zum dritten haben der 1992 beschlossene Asylkompromiss, die Stabilisierung der Verhältnisse in den Balkanstaaten und die schrittweise Reduzierung der Zuwanderung von Russlanddeutschen zu

einem Rückgang der Kriminalität von Ausländern beigetragen. Viertens sind in zahlreichen Städten und Landkreisen seit Anfang der neunziger Jahre kommunale Präventionsräte entstanden, deren präventive Arbeit möglicherweise mittlerweile Erfolg zeigt. Fünftens kann auch eine deutlich verbesserte technische Prävention in Wohnungen, Betrieben, Banken und Autos zum Rückgang der Straftaten beigetragen haben.

Tabelle 2: Die Kriminalitätsentwicklung zwischen 1993 und 2003 sowie 1995 und 2005

	PKS 1993	PKS 2003	Diff. in %	PKS 1995	PKS 2005	Diff. in %
Straftaten insgesamt ^{a)}	6 750 613	6 572 135	-2.64	6 668 717	6 391 715	-4.15
Betrug	419 834	700 013	+66.74	514 564	756 991	+47.11
Körperverletzung	295 005	467 944	+58.62	317 010	517 377	+63.21
Wohnungseinbruch	227 090	123 280	-45.71	211 221	109 736	-48.05
Autodiebstahl	214 836	63 240	-70.56	201 493	50 361	-75.01
Handtaschenraub	7 916	5 986	-24.38	7 156	4 927	-31.15
vollendeter Mord	666	394	-40.84	605	387	-36.03
vollendete vorsätzliche Kindstötung (u. 6 Jahre)	65	72	+10.77	95	60	-36.84
vollendeter Sexualmord	32	20	-37.50	13	14	+7.69
Diebstahl insgesamt	4 151 087	3 029 390	-27.02	3 848 308	2 727 048	-29.14
Bankraub	1 624	903	-44.40	1 503	728	-51.56
Raubmord	140	74	-47.14	125	49	-60.80
sex. Missbrauch von Kindern	15 430	15 430	0.00	16 013	13 962	-12.81

Quelle: Polizeiliche Kriminalstatistik, a) ohne Schwarzfahrten

Entgegen dem allgemeinen Trend eines Rückgangs der Kriminalität stellten wir in beiden Zeiträumen beim Betrug und bei der Körperverletzung sowie zwischen 1993 und 2003 bei der Kindstötung und zwischen 1995 und 2005 beim vollendeten Sexualmord jeweils einen Anstieg der Häufigkeiten fest. Bezüglich der Betrugsdelikte wird vermutet, dass Internetauktionen und über das Internet durchgeführter Kreditkartenbetrug als neue Deliktformen entstanden, weil das Internet neue Gelegenheitsstrukturen für Betrugsdelikte eröffnete. Insbesondere seit der Phase ab Mitte der 1990er Jahre, als online durchgeführte Transaktionen sich rapide etablierten, aber noch zahlreiche Sicherheitslücken bestanden, könnte ein nennenswerter Anteil der Betrugsdelikte durch diese elektronischen Opportunitäten bedingt gewesen sein.

Auch die von der Polizei dokumentierte Zunahme der Körperverletzungsdelikte lässt sich zumindest zu einem beträchtlichen Teil durch geänderte Rahmenbedingungen erklären. Im Zuge des am 1.1.2002 in Kraft getretenen Gesetzes zur Verbesserung des zivilgerichtlichen Schutzes bei Gewalttaten und Nachstellungen sowie zur Erleichterung der Überlassung der Ehewohnung bei Trennung (Gewaltschutzgesetz, GewSchG) wurde Opfern innerfamiliärer Gewalt die Anzeige der Taten wesentlich erleichtert. Täter werden nun der gemeinsamen Wohnung verwiesen und zudem mit Annäherungs- und Kontaktverboten belegt (BGB I, §3 GewSchG). Neuere empirische Studien zeigen außerdem, dass die Jugendgewalt im Dunkelfeld bei zunehmender Anzeigebereitschaft zurückgeht, während die Polizeiliche Kriminalstatistik einen deutlichen Anstieg der Tatverdächtigen in der Altersgruppe der 14-18jährigen nahe

legt (vgl. Baier, Pfeiffer, Windzio & Rabold, 2006). Somit kann der polizeilich registrierte Anstieg der Körperverletzungsdelikte auch auf einen Prozess hindeuten, der genau das Gegenteil einer steigenden Brutalisierung der Gesellschaft darstellt, nämlich eine zunehmende Zivilisierung und ein wachsendes Vertrauen in die staatlichen Institutionen.

4.2 Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung durch die Befragten

Einer der zentralen Bereiche der bisher durchgeführten Befragungen stellt die von den Befragten wahrgenommene Entwicklung der Kriminalität zwischen 1993 und 2003 (Welle 1) sowie zwischen 1995 und 2005 (Welle 2) dar. Dabei wird von der Annahme ausgegangen, dass ein sozialer Wandel auf der Makroebene der Gesellschaft, in diesem Fall die statistisch erfasste jährliche Anzahl der jeweiligen Delikte, vom einzelnen Akteur allein nicht beobachtet werden kann. Zwar könnte sich beim Akteur aufgrund von häufigerer Viktimisierungserfahrungen, die vom Akteur selbst oder innerhalb seines sozialen Netzwerks erlitten wurden, die subjektive Auffassung eines zunehmenden Kriminalitätstrends verfestigen. Jedoch ist solch eine „realistische“ Induktion von der eigenen Erfahrung auf die gesamtgesellschaftliche Entwicklung überhaupt nur bei weniger gravierenden und sehr häufig auftretenden Delikten denkbar. Bei schweren Delikten, die nur selten auftreten, ist es hingegen nicht möglich, dass in einer Stichprobe von knapp 2000 Befragten die wenigen Personen, die innerhalb ihres engeren sozialen Umfelds oder gar persönlich betroffen sind, die mittleren Trends bedeutsam beeinflussen. Betrachten wir die schweren Delikte, kann ausgeschlossen werden, dass die über die Stichprobe hinweg berechnete mittlere Einschätzung eines steigenden Kriminalitätstrends aus einer Induktion der individuellen Erfahrungen resultiert. Um sich über gesamtgesellschaftliche Trends zu informieren, sind einzelne Personen, die diese Trends allein nicht beobachten können und die zudem keinen direkten Zugang zu Daten und Methoden der Wissenschaft haben, auf die Massenmedien als Informationsquelle angewiesen.

Im Rahmen der Befragung 2006 sollten die Personen – wie schon bei der Befragung im Jahr 2004 – angeben, wie sie die Entwicklung unterschiedlicher Straftaten einschätzen. Zunächst wurden ihnen dabei aus der Polizeilichen Kriminalstatistik zu bestimmten Straftaten die Zahlen des Jahres 1995 vorgelegt. Danach lautete die Frage, wie viele Taten es wohl jeweils im Jahr 2005 gewesen sind.

Die nachfolgende Tabelle 3 vermittelt in ihrer linken Hälfte noch einmal einen Überblick, welche Veränderungen sich aus der Polizeilichen Kriminalstatistik zu bestimmten Delikten bzw. Deliktgruppen im Vergleich der Jahre 2005 und 1995 abzeichnen. In der rechten Hälfte werden jeweils die Einschätzungen der befragten Bürger und Bürgerinnen wiedergegeben. Dabei haben wir jeweils das eine Prozent von Extremwerten am oberen und unteren Ende der Verteilung der eingegangenen Schätzwerte nicht berücksichtigt, weil diese Angaben das Gesamtergebnis in unangemessener Weise verzerrt hätten. Beim vollendeten Sexualmord und der vollendeten Kindstötung wurden am oberen und unteren Ende jeweils 5% der Fälle ausgeschlossen, da diese beiden Deliktarten sich als besonders anfällig für Ausreißer erwiesen. Die drittletzte Spalte der Tabelle enthält die Angabe, um wie viel Prozent die Straftaten aus der Sicht der Befragten jeweils zugenommen haben. Die vorletzte Spalte zeigt das Ausmaß der Über- bzw. Unterschätzung im Vergleich zur tatsächlich registrierten Zahl der Delikte.

Tabelle 3: Die Entwicklung ausgewählter Straftaten zwischen 1995 und 2005 nach der polizeilichen Kriminalstatistik und in der Einschätzung der Bevölkerung

Delikt	PKS 1995	PKS 2005	Diff. In %	mittlere Schätzung 2005	mittlere Schätzung Diff. in %	mittlere Verschätzung in %	N
Straftaten insgesamt ^{a)}	6 668 717	6 391 715	-4.15	7 765 766	+16%	+21%	2180
Betrug	514 564	756 991	+47.11	751 485	+46%	-1%	2191
Körperverletzung	317 010	517 377	+63.21	453 223	+43%	-12%	2187
Wohnungseinbruch	211 221	109 736	-48.05	304 849	+44%	+178%	2196
Autodiebstahl	201 493	50 361	-75.01	282 570	+41%	+461%	2191
Handtaschenraub	7 156	4 927	-31.15	8 708	+21%	+77%	2191
vollendeter Mord	605	387	-36.03	788	+30%	+104%	2178
vollendeter Sexualmord	13	14	+7.69	35	+168%	+149%	1890
vollendete vorsätzliche Kindstötung (u. 6 Jahre)	95	60	-36.84	138	+45%	+129%	1909

Quelle: Polizeiliche Kriminalstatistik, KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2006, gesamtes Sample, gewichtet, a) ohne Schwarzfahren

Die Tabelle zeigt, dass die Bevölkerung bei allen Delikten einen starken Anstieg der Zahlen unterstellt. Im Vergleich mit den von der Polizei registrierten Straftaten wird deutlich, dass sie damit jedoch nur im Hinblick auf Betrug und Körperverletzung annähernd richtig liegt. Hier wird die tatsächlich eingetretene Zunahme sogar geringfügig unterschätzt. Ansonsten liegen jedoch gravierende und teilweise sogar extreme Fehleinschätzungen vor. So unterstellen die Befragten beim Autodiebstahl mehr als das Fünfeinhalbfache der 2005 tatsächlich registrierten Delikte. Zum vollendeten Mord, zum vollendeten Sexualmord und zur vollendeten vorsätzlichen Kindstötung ergibt sich eine Überschätzung um jeweils mehr als das Doppelte. Im Vergleich dazu fällt die Überschätzung der Gesamtzahl aller Straftaten mit 21 Prozent noch relativ gemäßigt aus.

4.2.1 Die beiden Populationen der Befragung 2006

Weil im Jahre 2006 einerseits 1206 Personen im Rahmen des Panels zum zweiten Mal teilnahmen, während 1182 Personen erstmalig zu diesen Themen befragt wurden, handelt es sich hinsichtlich der „Naivität“ um zwei unterschiedliche Befragtenpopulationen. Das ist insbesondere vor dem Hintergrund bedeutsam, dass zum einen ein zentraler Bestandteil der Befragung in Wissensbeständen über Kriminalitätsentwicklung besteht, zum anderen dadurch, dass das Interesse der Befragten am Untersuchungsthema außergewöhnlich groß war. Es ist zu vermuten, dass die Befragten durch die intensive Konfrontation mit dem Thema für Medienberichte sensibilisiert wurden und darum auch komplexere Berichte über die Kriminalitätsentwicklung, wie etwa die Veröffentlichung und Kommentierung der Polizeilichen Kriminalstatistik, anschließend bewusster wahrnehmen.

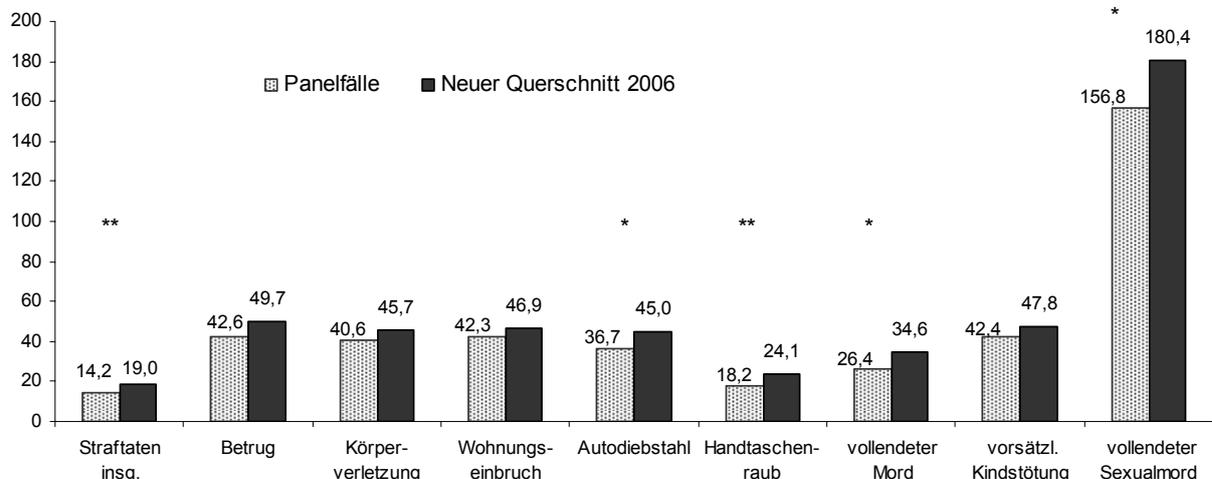
Tatsächlich deutet sich eine Tendenz an, nach der jene, die im Jahre 2006 wiederholt befragt wurden, einen etwas geringeren Anstieg von Straftaten vermuteten. Diese Tendenz zeigt sich konsistent über alle Delikte. Signifikante Unterschiede finden wir aber nur für die Straftaten insgesamt und für die Delikte Autodiebstahl, Handtaschenraub, Mord und Sexualmord.

Wie auch in der Befragung des Jahres 2004 wurde wieder der Mittelwert des von den Befragten geschätzten Anzahl der Delikte berechnet (Pfeiffer/Windzio/Kleimann 2005). Als Anker

für die Schätzung wurden nun für neun Delikte die Werte der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) des Jahres 1995 vorgegeben. Mit dieser Messung wird also erfasst, wie die Befragten die Veränderung der Kriminalitätsbelastung zwischen den Jahren 1995 und 2005 einschätzen. Abbildung 1 zeigt die Unterschiede in der Kriminalitätswahrnehmung zwischen den beiden Populationen der Befragung 2006. Zunächst ist festzustellen, dass im Mittel für jedes der Delikte ein Anstieg vermutete wurde, was sich ja auch bereits beim Vergleich der PKS des Jahres 2004 mit Einschätzungen der Befragten in der Erhebung 2004 als Fehleinschätzung erwiesen hat.

In Abbildung 1 deutet sich darüber hinaus tatsächlich eine Tendenz an, nach der jene, die im Jahre 2006 wiederholt befragt wurden, einen etwas geringeren Anstieg vermuteten. Diese Tendenz zeigt sich konsistent über alle Delikte. Signifikante Unterschiede finden wir in Abbildung 1 aber nur für die Straftaten insgesamt und für die Delikte Autodiebstahl, Handtaschenraub, Mord und Sexualmord. Ein Beispiel zu Illustration der Abbildung 1: Zwischen 1995 und 2005 ist die Zahl der vollendeten Morde um 36% zurückgegangen; die im Jahr 2006 erstmalig Befragten glauben dagegen im Durchschnitt, die Zahl der vollendeten Morde wäre um 34,6% angestiegen. Wie erwartet, liegen die Panelfälle, also die Personen, die bereits im Jahr 2004 mit dem Thema der Studie konfrontiert wurden, mit einer durchschnittlich geschätzten Zunahme von 26,4% deutlich unter diesem Wert ($p < .05$).

Abbildung 1: Schätzung der Veränderung der Anzahl der Delikte zwischen 1995 und 2005, **Effekt der Befragtenpopulation**, in Prozent, $N(\min)=1890$, gewichtet



*** signifikant $p < 0,001$

** signifikant $p < 0,01$

* signifikant $p < 0,05$

Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2006

4.2.2 Effekte der Mediennutzung auf die Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung

Bisherige Analysen des Effektes der Mediennutzung auf die wahrgenommene Veränderung der Anzahl der Delikte zwischen 1993 und 2003 haben auch unter Kontrolle wesentlicher Einflussfaktoren und auf Basis komplexerer Kausalmodelle deutliche Effekte gezeigt, und zwar sowohl auf die wahrgenommene Kriminalitätsentwicklung als auch auf die Strafeinstellung (Windzio & Kleimann 2006). Dabei ist nicht allein die Dauer der Mediennutzung entscheidend, sondern auch die Art und der Inhalt; die Mediennutzung muss also differenziert betrachtet werden.

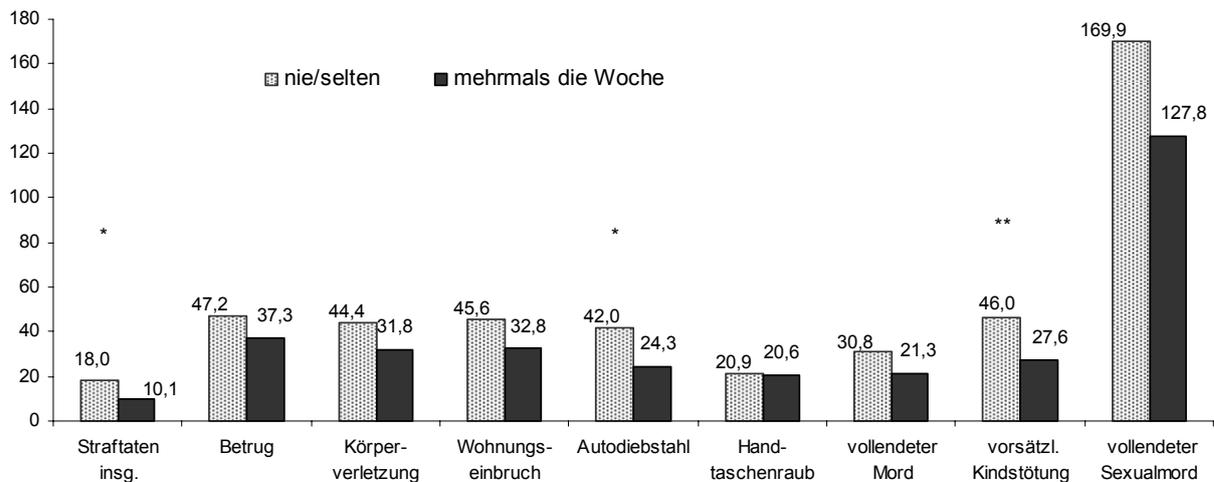
4.2.2.1 Effekte anspruchsvoller deutschlandweiter Tageszeitungen und Wochenzeitungen

In anspruchsvollen überregionalen Tageszeitungen ist die Berichterstattung über die Entwicklung der Kriminalitätszahlen in der Regel differenzierter als in Boulevardzeitungen und regionalen Tageszeitungen. Zu vermuten ist daher, dass Personen, die häufig anspruchsvolle Tageszeitungen wie die Süddeutsche oder die Frankfurter Allgemeine Zeitung lesen, hinsichtlich der Kriminalitätsentwicklung besser informiert sind und sich daher weniger stark verschätzen als Personen die solche Tageszeitungen nicht oder nur selten konsumieren.

Tatsächlich vermuten Personen mit einer mindestens mehrmals wöchentlichen Lektüre von anspruchsvollen deutschlandweiten Tageszeitungen konsistent über alle Delikte hinweg einen geringeren Anstieg der Kriminalität als jene, die derartige Zeitungen nicht mindestens mehrmals wöchentlich lesen (vgl. Abbildung 2). Signifikante Unterschiede finden wir allerdings nur bei den Straftaten insgesamt, dem Autodiebstahl und der vorsätzlichen Kindstötung. Die Lektüre anspruchsvollerer Medien scheint demnach zwar nicht vor einer Fehleinschätzung zu schützen, aber immerhin das Ausmaß dieser Fehleinschätzung teilweise signifikant zu dämpfen. Allerdings muss bei der Interpretation dieser Befunde immer berücksichtigt werden, dass die unterschiedlichen Muster der Mediennutzung stark mit dem allgemeinen Ausbildungsniveau der Befragten korreliert sind.

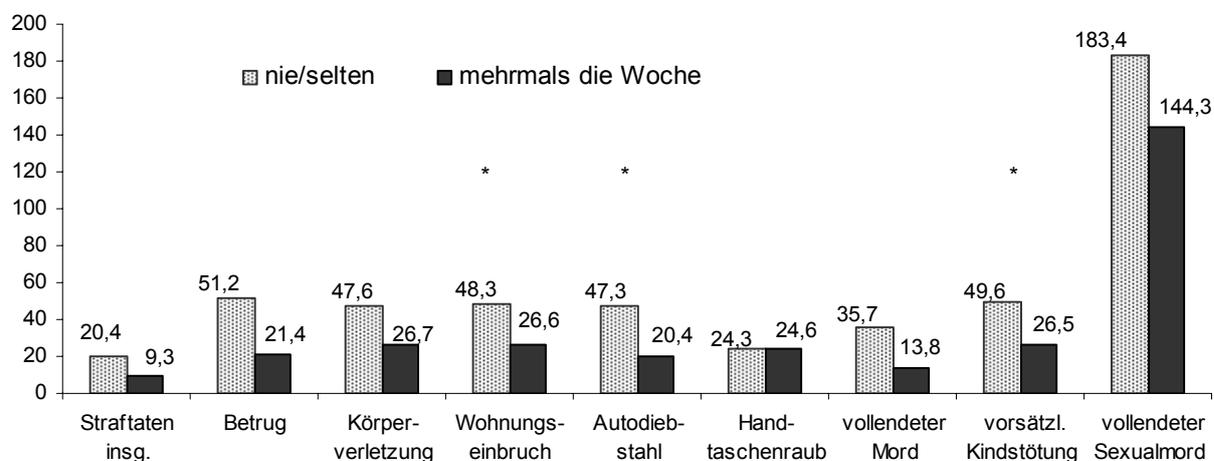
Insgesamt scheinen die Unterschiede in der naiven, erstmalig befragten Population deutlich akzentuierter (Abbildung 3). Trotz der weitaus geringeren Fallzahl unterscheiden sich bei den Naiven die Unterschiede der Einschätzungen beim Wohnungseinbruch, beim Autodiebstahl sowie bei der vorsätzlichen Kindstötung signifikant. Bei den Personen, die bereits 2004 befragt wurden (Panelfälle, Abbildung 4), finden wir zum einen keine signifikanten Unterschiede und zum anderen erscheinen die Unterschiede deutlich nivellierter.

Abbildung 2: Schätzung der Veränderung der Anzahl der Delikte zwischen 1995 und 2005, **Effekt der deutschlandweiten Tageszeitungen, gesamtes Sample 2006**, in Prozent, N(min)=1788, gewichtet



*** signifikant $p < 0,001$ ** signifikant $p < 0,01$ * signifikant $p < 0,05$
 Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2006

Abbildung 3: Schätzung der Veränderung der Anzahl der Delikte zwischen 1995 und 2005, **Effekt der deutschlandweiten Tageszeitungen, nur Querschnitt 2006**, in Prozent, N(min)=854, gewichtet

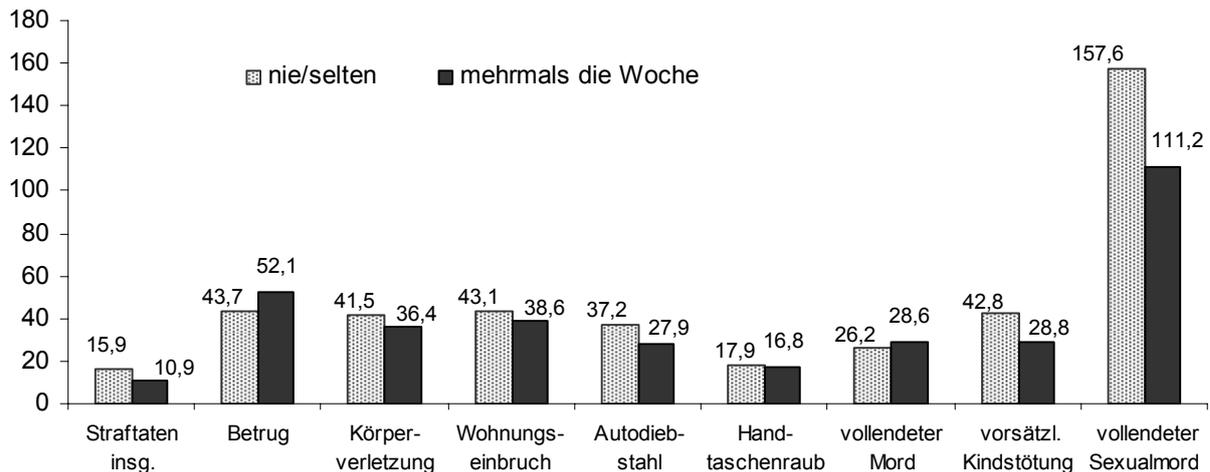


*** signifikant $p < 0,001$ ** signifikant $p < 0,01$ * signifikant $p < 0,05$
 Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2006

Daraus lässt sich folgende Schlussfolgerung ziehen: Bei den naiven Testpersonen ist es für die Wahrnehmung der Kriminalitätsentwicklung durchaus relevant, ob sie regelmäßig die journalistisch eher anspruchsvollen deutschlandweiten Tageszeitungen lesen oder nicht. Wurde man noch nicht durch die Befragung mit dem Thema konfrontiert, schlägt sich die Nutzung dieser Zeitungen in der Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung nieder, und zwar insofern, als das Medienformat der seriösen Tageszeitung die Überschätzung verringert. Wurden die Personen aber bereits durch die Befragung für das Thema sensibilisiert, hat die Nutzung dieser Zeitungen keinen Effekt mehr auf die wahrgenommene Kriminalitätsentwicklung. Interpretiert man diesen Sachverhalt dahingehend, dass die „richtige“ Botschaft die sensibilisierten

Panelfälle häufiger erreicht, als die „Naiven“, implizierte das die Annahme, die „richtige“ Botschaft würde die Panelfälle über andere Wege erreichen als über die deutschlandweiten Tageszeitungen, da deren regelmäßige Lektüre in dieser Population ja gerade keinen Effekt zeigt.

Abbildung 4: Schätzung der Veränderung der Anzahl der Delikte zwischen 1995 und 2005, **Effekt der deutschlandweiten Tageszeitungen, nur Panelfälle 2006**, in Prozent, N(min)=933, gewichtet



*** signifikant $p < 0,001$

** signifikant $p < 0,01$

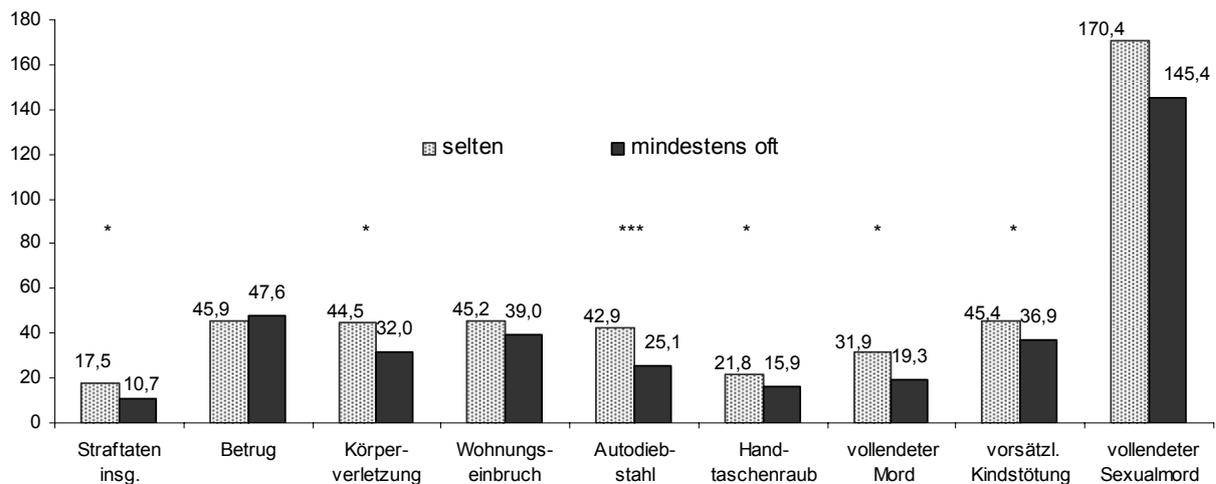
* signifikant $p < 0,05$

Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2006

Wochenzeitungen und -magazine wie der Spiegel, Focus oder die Zeit zeichnen sich dadurch aus, dass die Berichte intensiver und gründlicher recherchiert werden können und dass die Berichte mehr Raum lassen für Details und Hintergründe. Auch die Nutzung dieser Medien ist von Bildungsniveau der Befragten abhängig, und diese Konfundierung sollte bei der Betrachtung möglicher Effekte stets bedacht werden.

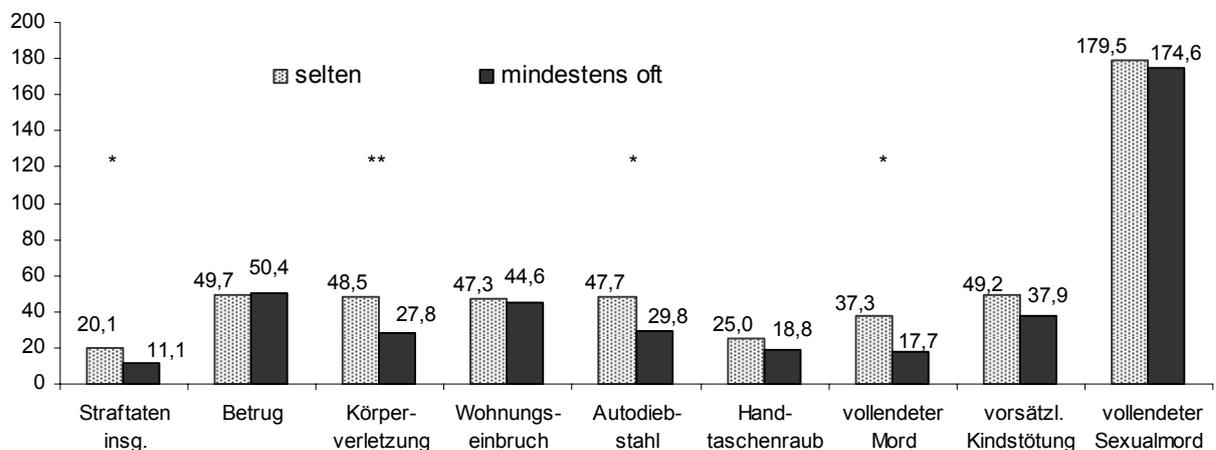
Es hat sich gezeigt, dass im gesamten Sample 2006 eine Nutzung der Wochenzeitungen, die von den Befragten als „oft“ oder „sehr oft“ bezeichnet wird, insgesamt einen abschwächenden Effekt auf das Ausmaß der Überschätzung hat. Beispielsweise glauben im Durchschnitt jene, die diese Zeitschriften eher selten lesen, dass die Zahl der Körperverletzungsdelikte um 44,5% gestiegen ist, während Personen in der Kategorie „mindestens oft“ einen mittleren Anstieg von nur 32,0% schätzen.

Abbildung 5: Schätzung der Veränderung der Anzahl der Delikte zwischen 1995 und 2005, **Effekt der deutschlandweiten Wochenzeitungen, gesamtes Sample 2006**, in Prozent, N(min)=1877, gewichtet



*** signifikant $p < 0,001$ ** signifikant $p < 0,01$ * signifikant $p < 0,05$
 Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2006

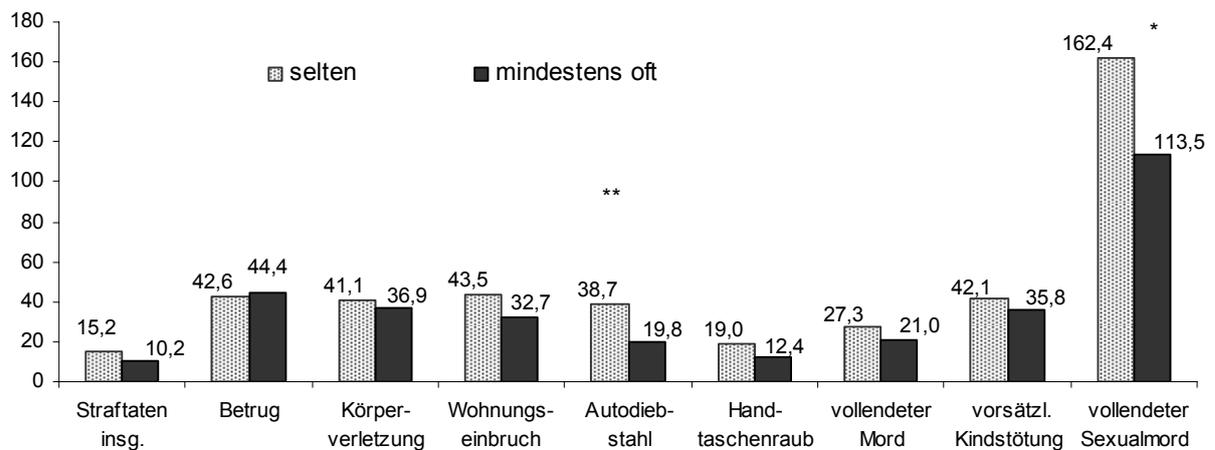
Abbildung 6: Schätzung der Veränderung der Anzahl der Delikte zwischen 1995 und 2005, **Effekt der deutschlandweiten Wochenzeitungen, nur Querschnitt 2006**, in Prozent, N(min)=887, gewichtet



*** signifikant $p < 0,001$ ** signifikant $p < 0,01$ * signifikant $p < 0,05$
 Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2006

Auch im Querschnitt 2006 finden wir signifikante Unterschiede, allerdings lässt sich diesmal nicht sagen, dass die Effekte akzentuierter ausfallen als im gesamten Sample 2006. Ähnlich verhält es sich mit den „sensibilisierten“ Panelfällen. Zusammenfassend ist daher festzustellen, dass der Konsum der Wochenzeitungen in Hinblick auf die wahrgenommene Kriminalitätsentwicklung tendenziell das Ausmaß der Unterschätzung dämpft, dass dieser Effekt aber eher unabhängig davon ist, ob die Personen bereits durch die Befragung des Jahres 2004 sensibilisiert wurden oder nicht.

Abbildung 7: Schätzung der Veränderung der Anzahl der Delikte zwischen 1995 und 2005, **Effekt der deutschlandweiten Wochenzeitungen, nur Panelfälle 2006**, in Prozent, N(min)=990, gewichtet



*** signifikant $p < 0,001$

** signifikant $p < 0,01$

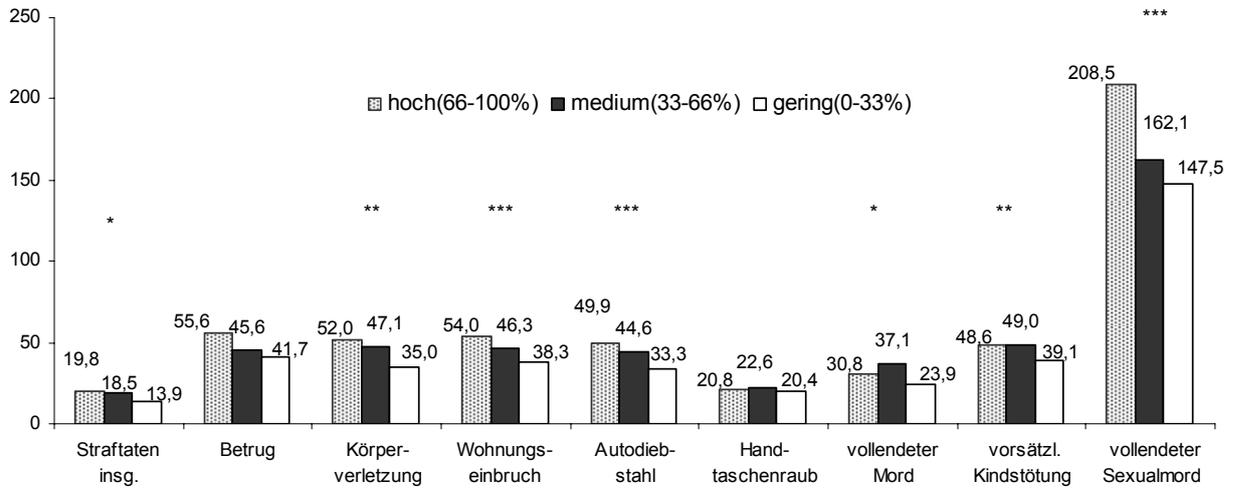
* signifikant $p < 0,05$

Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2006

4.2.2.2 Effekte des Fernsehkonsums

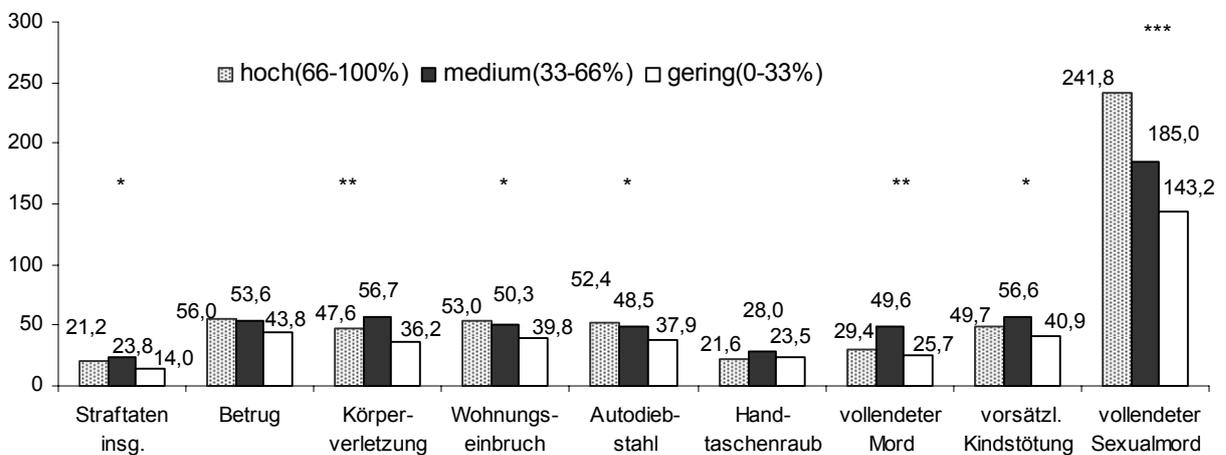
Der Konsum von Nachrichtensendungen des Privatfernsehens wirkt sich dagegen tendenziell steigernd auf den Grad der Überschätzung aus. Sowohl die Analysen auf der Basis der 2004er Befragung (Pfeiffer, Windzio & Kleimann 2005; Windzio & Kleimann 2006) als auch der 2006er Befragung zeigten deutliche Effekte der Nutzung privater Nachrichtensendungen auf die Überschätzung der Kriminalitätsentwicklung. Der Analyse der 2006er Befragungsdaten zu dieser Frage vorgeschaltet war eine Faktorenanalyse, durch die der bereits in der Befragung 2004 festgestellte Befund, dass die Nutzungshäufigkeiten der Nachrichtensendungen „RTL aktuell“, „sat.1 18:30“ und „pro sieben“ auf einem Faktor laden, repliziert werden konnte. Daraus wurde eine Skala „Nutzung privater TV Nachrichten“ gebildet ($\alpha = .81$). Hinsichtlich der meisten Delikte ließ sich bei der Gegenüberstellung der Faktorladungen und der eingeschätzten Kriminalitätsentwicklung ein deutlicher Trend feststellen: Je höher der Faktorwert war d.h. je häufiger Personen private TV Nachrichten nutzten, desto höher war auch die geschätzte Zunahme der Delikte.

Abbildung 8: Schätzung der Veränderung der Anzahl der Delikte zwischen 1995 und 2005, **Effekt der privaten TV Nachrichten, gesamtes Sample 2006**, in Prozent, N(min)=1825, gewichtet



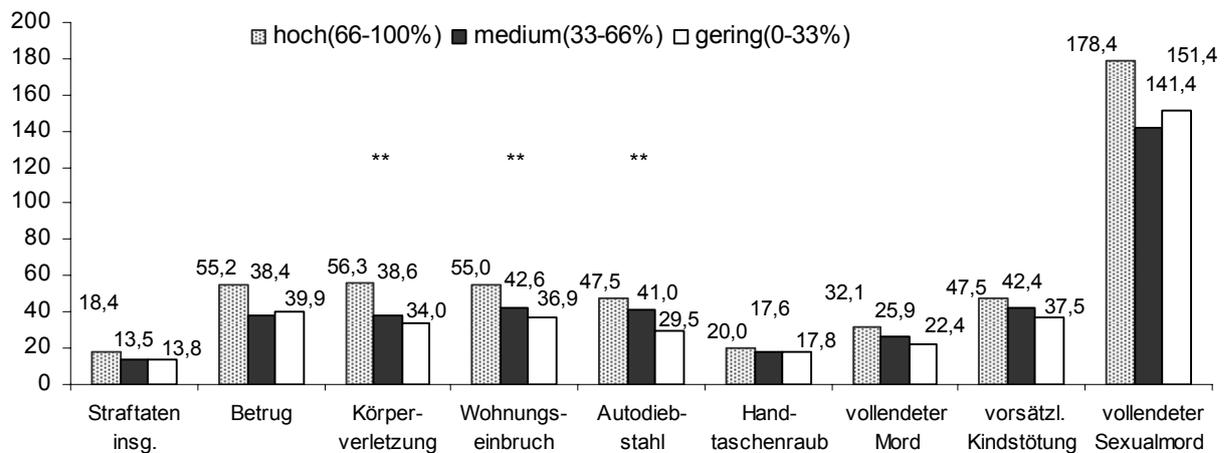
*** signifikant $p < 0,001$ ** signifikant $p < 0,01$ * signifikant $p < 0,05$
 Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2006

Abbildung 9: Schätzung der Veränderung der Anzahl der Delikte zwischen 1995 und 2005, **Effekt der privaten TV Nachrichten, nur Querschnitt 2006**, in Prozent, N(min)=864, gewichtet



*** signifikant $p < 0,001$ ** signifikant $p < 0,01$ * signifikant $p < 0,05$
 Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2006

Abbildung 10: Schätzung der Veränderung der Anzahl der Delikte zwischen 1995 und 2005, **Effekt der privaten TV Nachrichten, nur Panelfälle 2006**, in Prozent, N(min)=961, gewichtet



*** signifikant $p < 0,001$

** signifikant $p < 0,01$

* signifikant $p < 0,05$

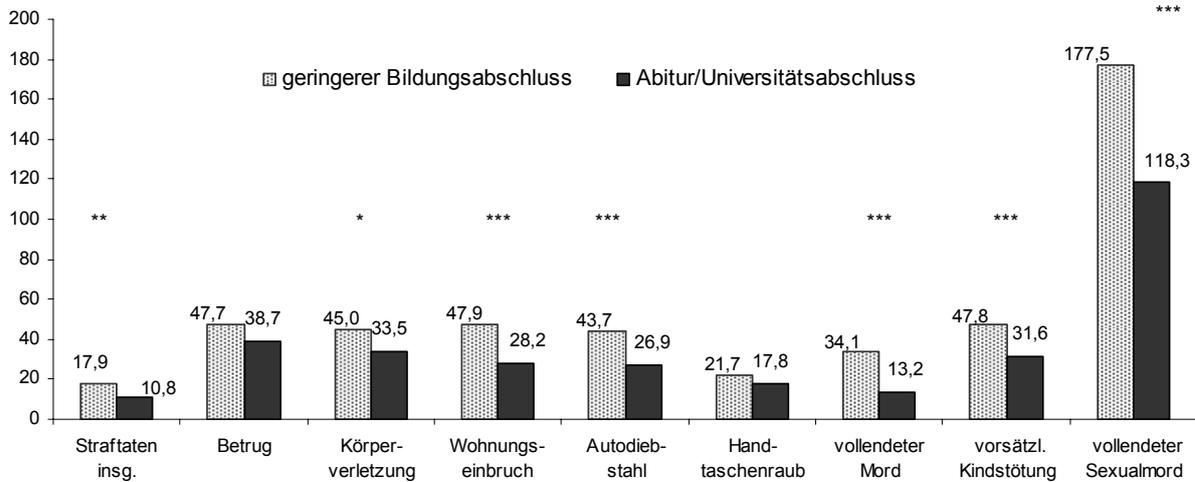
Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2006

In Abbildung 10 sind die Unterschiede wiederum nur für die Panelfälle dargestellt, bei denen die Vielnutzer privater TV Nachrichten über alle Delikte hinweg den höchsten Anstieg schätzen. Jedoch sind die Unterschiede zwischen den Kategorien nur bei den Delikten Körperverletzung, Wohnungseinbruch und Autodiebstahl signifikant.

4.2.3 Effekte des Ausbildungsniveaus

Eine für unsere Fragestellung überaus wichtige Variable stellt das allgemeine Bildungsniveau der Befragten dar. Sowohl die beiden zu erklärenden Variablen, nämlich die wahrgenommene Kriminalitätsentwicklung und das Strafbedürfnis, als auch die unabhängigen Variablen der Mediennutzung dürften vom allgemeinen Ausbildungsniveau beeinflusst sein. Bisherige empirische Studien haben dies auch gezeigt (Pfeiffer, Windzio & Kleimann, 2005; Windzio & Kleimann, 2006). Es zeigten sich für Personen des gesamten Samples 2006 Unterschiede in der Kriminalitätswahrnehmung zwischen Personen mit Abitur/Hochschulabschluss einerseits und Personen mit geringerem Ausbildungsniveau andererseits. Mit Ausnahme der Einschätzung bei den Betrugsdelikten und beim Handtaschenraub fanden wir jeweils signifikant geringere Schätzungen bei Personen, die mindestens Abitur haben.

Abbildung 11: Schätzung der Veränderung der Anzahl der Delikte zwischen 1995 und 2005, **Effekt des Ausbildungsniveaus, gesamtes Sample 2006**, in Prozent, N(min)=1876, gewichtet

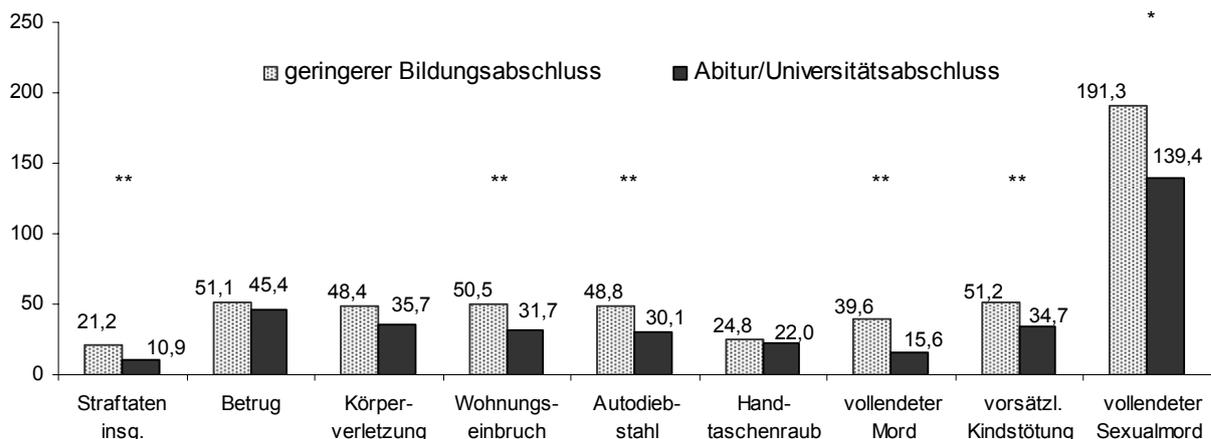


*** signifikant $p < 0,001$ ** signifikant $p < 0,01$ * signifikant $p < 0,05$
 Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2006

Abbildung 11 zeigt für Personen des gesamten Samples 2006 Unterschiede in der Kriminalitätswahrnehmung zwischen Personen mit Abitur/Hochschulabschluss einerseits und Personen mit geringerem Ausbildungsniveau andererseits. Mit Ausnahme der Einschätzung bei den Betrugsdelikten und beim Handtaschenraub finden wir jeweils signifikant geringere Schätzungen bei Personen, die nicht mindestens Abitur haben.

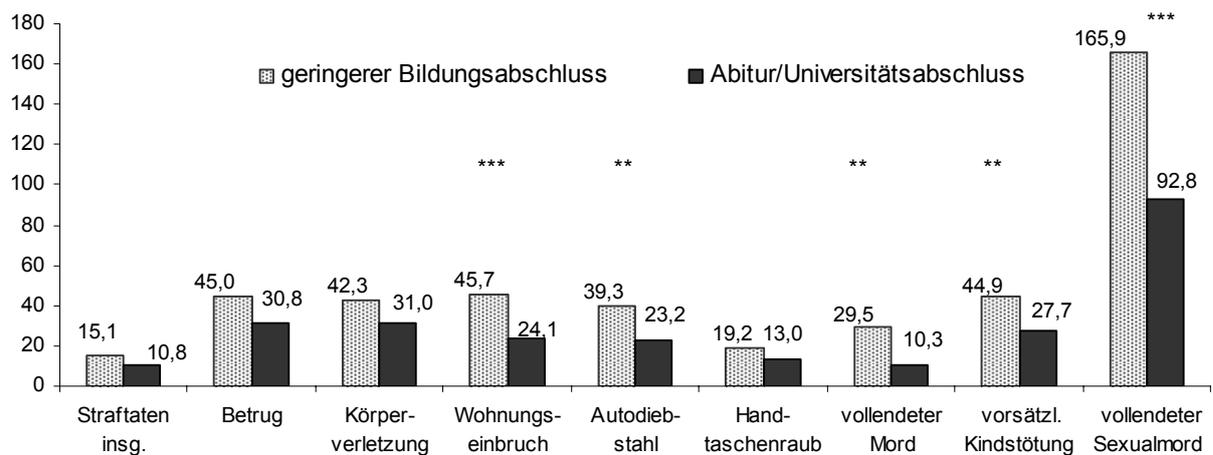
Insgesamt sind die Effekte des Ausbildungsniveaus über die unterschiedlichen Befragtenpopulationen hinweg sehr ähnlich, wie in den Abbildungen 12 und 13 zu sehen ist.

Abbildung 12: Schätzung der Veränderung der Anzahl der Delikte zwischen 1995 und 2005, **Effekt des Ausbildungsniveaus, nur Querschnitt 2006**, in Prozent, N(min)=889, gewichtet



*** signifikant $p < 0,001$ ** signifikant $p < 0,01$ * signifikant $p < 0,05$
 Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2006

Abbildung 13: Schätzung der Veränderung der Anzahl der Delikte zwischen 1995 und 2005, **Effekt des Ausbildungslevels, nur Panelfälle 2006**, in Prozent, N(min)=987, gewichtet



*** signifikant $p < 0,001$

** signifikant $p < 0,01$

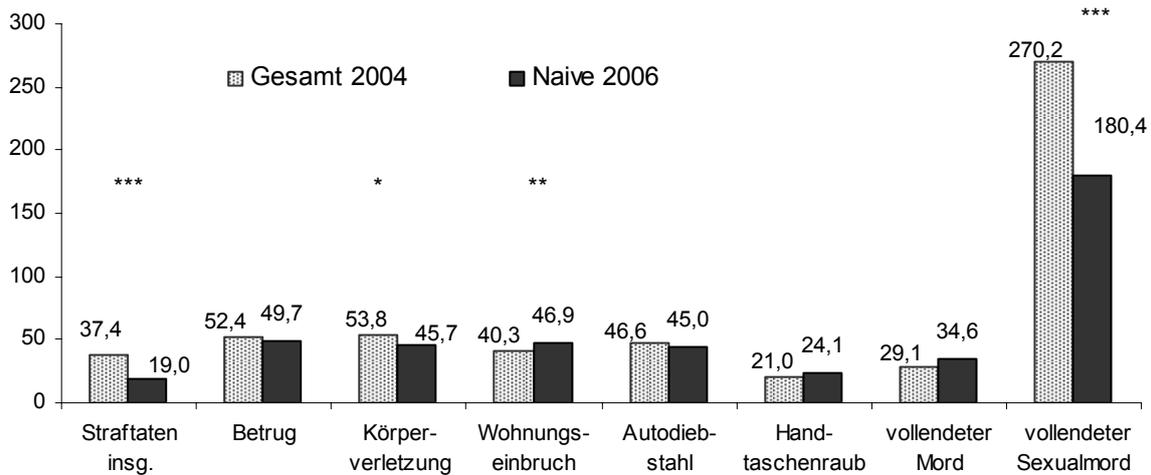
* signifikant $p < 0,05$

Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2006

4.2.4 Vergleich des Querschnitts 2006 mit dem Gesamtsample 2004

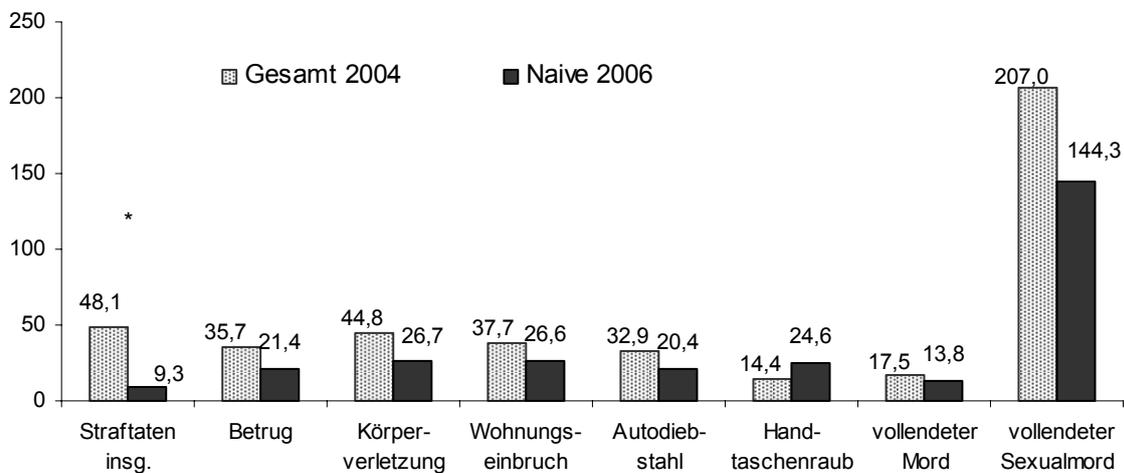
Um anhand der beiden Panelwellen gesellschaftliche Trends aufzudecken, ist das gesamte Sample des Jahres 2004 mit der „naiven“ Population des Jahres 2006 zu vergleichen, also mit jenen, die zum zweiten Erhebungszeitpunkt das erste Mal teilgenommen haben. Betrachten wir in Abbildung 14 die Schätzung beider Populationen, lässt sich kein einheitlicher Trend der wahrgenommenen Kriminalitätsentwicklung feststellen. 2004 schätzten die Befragten einen Anstieg der Straftaten insgesamt um 37.4%, die naive Population ging mit 19% von einem signifikant geringeren Anstieg aus. Andererseits glaubte die „naive“ Population 2006, die Zahl der Wohnungseinbruchdelikte sei um 46.9% gestiegen, während die im Jahre 2004 Befragten mit 40.3% im Mittel eine etwas weniger drastische Überschätzung abgaben.

Abbildung 14: Schätzung der Veränderung der Anzahl der Delikte im 10-Jahreszeitraum, **Gesamt 2004 und naive 2006**, in Prozent, N(min)=2680, gewichtet



*** signifikant $p < 0,001$ ** signifikant $p < 0,01$ * signifikant $p < 0,05$
 Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2004 und 2006

Abbildung 15: Schätzung der Veränderung der Anzahl der Delikte im 10-Jahreszeitraum, **Population, die mindestens wöchentlich deutschlandweite Tageszeitungen liest**, Gesamt 2004 und naive 2006, in Prozent, N(min)=148, gewichtet

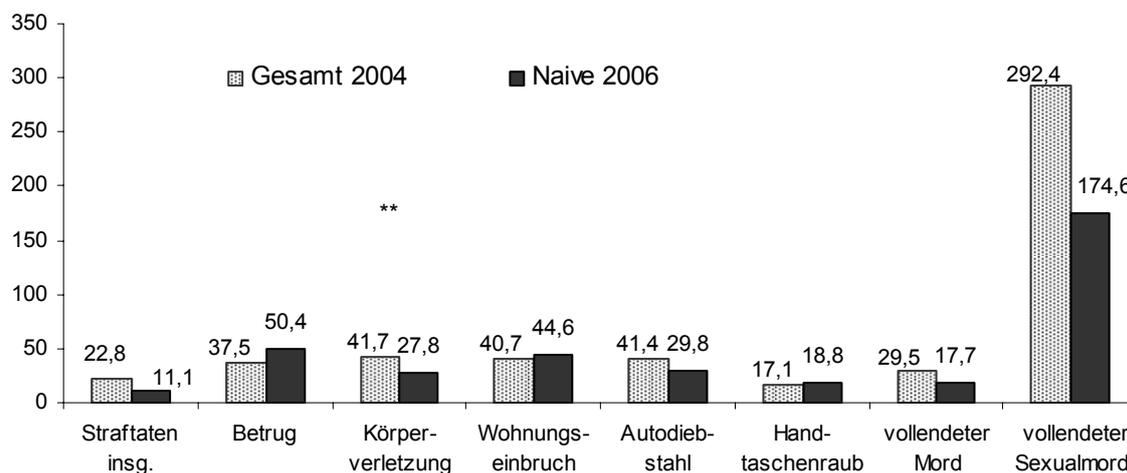


*** signifikant $p < 0,001$ ** signifikant $p < 0,01$ * signifikant $p < 0,05$
 Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2004 und 2006

Interessanter sind die Trends für die Subgruppe von Personen, die häufig, also mindestens wöchentlich deutschlandweite Tageszeitungen liest (Abbildung 15). Mit Ausnahme des Handtaschenraubs, bei dem die 2006 erstmalig Befragten einen höheren Anstieg vermuteten, sind die anspruchsvollen Zeitungsleser der „naiven“ Population etwas realistischer, als es der Querschnitt des Jahres 2006 war. Einen signifikanten Unterschied finden wir allerdings nur bei der geschätzten Veränderung der Zahl der Straftaten insgesamt.

Ähnlich verhält es sich mit Befragten, die mindestens oft Wochenzeitungen wie Spiegel, Zeit oder Focus lesen, in Abbildung 16. Hier allerdings finden wir einzig bei den Körperverletzungsdelikten einen signifikanten Unterschied.

Abbildung 16: Schätzung der Veränderung der Anzahl der Delikte im 10-Jahreszeitraum, **Population, die mindestens oft Wochenzeitungen liest**, Gesamt 2004 und naive 2006, in Prozent, N(min)=344, gewichtet



*** signifikant $p < 0,001$

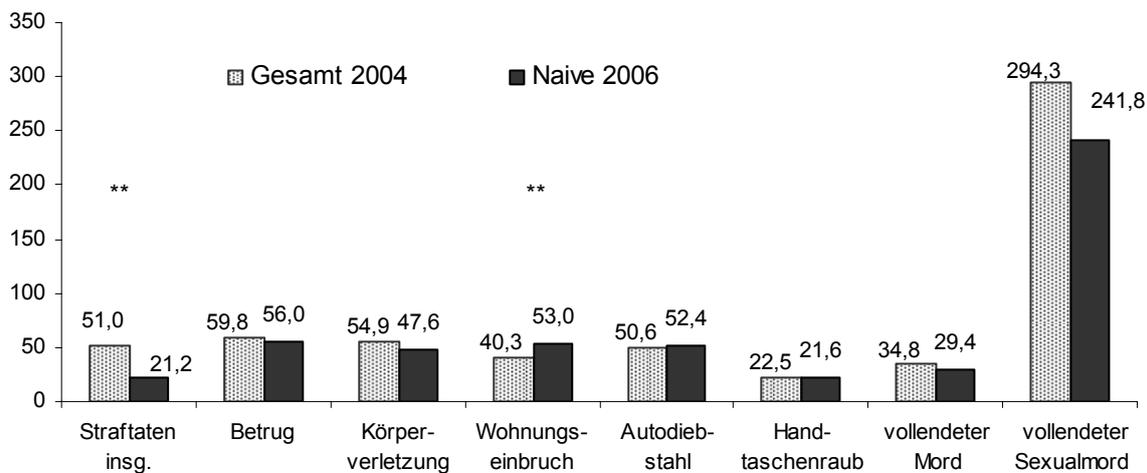
** signifikant $p < 0,01$

* signifikant $p < 0,05$

Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2004 und 2006

Uneinheitlich sind die Unterschiede der Querschnitte 2004 und 2006 auch in Abbildung 17 bei Befragten, die häufig Nachrichtensendungen des Privatfernsehens nutzen (66% und mehr auf der Intensitätsskala von 0 bis 100%). Bei den Straftaten insgesamt schätzen wieder die 2006 erstmalig Befragten etwas realistischer, während sie die Zunahme beim Wohnungseinbruch noch stärker überschätzte als der Querschnitt 2004. Signifikant sind die Unterschiede wieder nur bei den Straftaten insgesamt. Dasselbe gilt ebenso für die Abiturienten beider Populationen in Abbildung 18, die zum einen uneinheitliche Trends zeigen, und zum anderen sich wiederum nur bei den Taten insgesamt signifikant unterscheiden.

Abbildung 17: Schätzung der Veränderung der Anzahl der Delikte im 10-Jahreszeitraum, **Population, häufig Privatfernsehen sieht**, Gesamt 2004 und naive 2006, in Prozent, N(min)=748, gewichtet



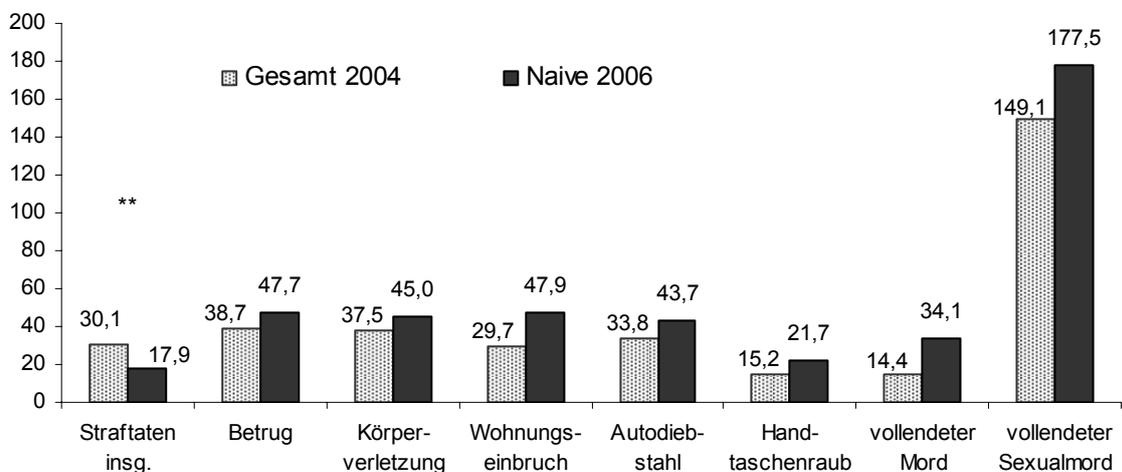
*** signifikant $p < 0,001$

** signifikant $p < 0,01$

* signifikant $p < 0,05$

Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2004 und 2006

Abbildung 18: Schätzung der Veränderung der Anzahl der Delikte im 10-Jahreszeitraum, **Abiturienten**, Gesamt 2004 und naive 2006, in Prozent, N(min)=454, gewichtet



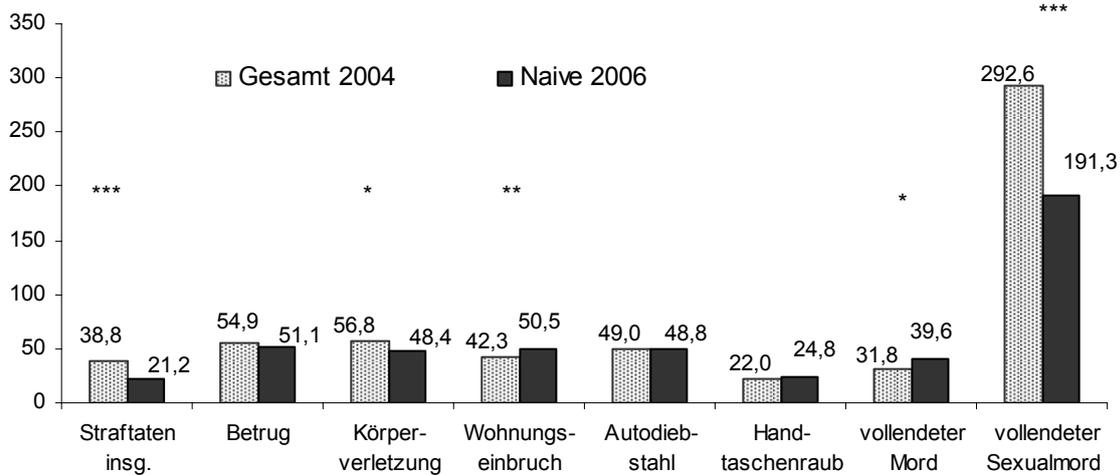
*** signifikant $p < 0,001$

** signifikant $p < 0,01$

* signifikant $p < 0,05$

Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2004 und 2006

Abbildung 19: Schätzung der Veränderung der Anzahl der Delikte im 10-Jahreszeitraum, **Personen ohne Abitur**, Gesamt 2004 und naive 2006, in Prozent, N(min)=2222, gewichtet



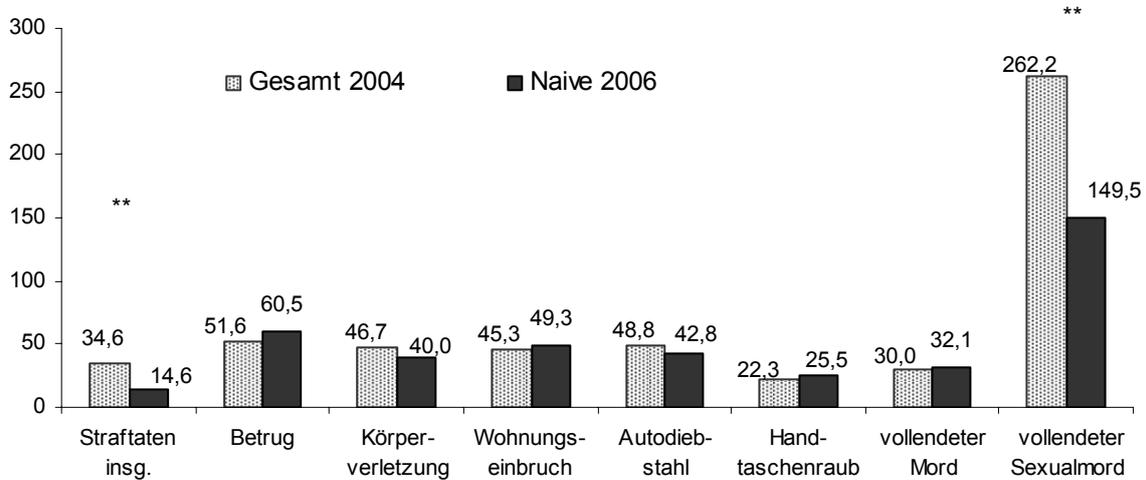
*** signifikant $p < 0,001$

** signifikant $p < 0,01$

* signifikant $p < 0,05$

Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2004 und 2006

Abbildung 20: Schätzung der Veränderung der Anzahl der Delikte im 10-Jahreszeitraum, **Ältere (oberhalb Mittelwert)**, Gesamt 2004 und naive 2006, in Prozent, N(min)=1161, gewichtet



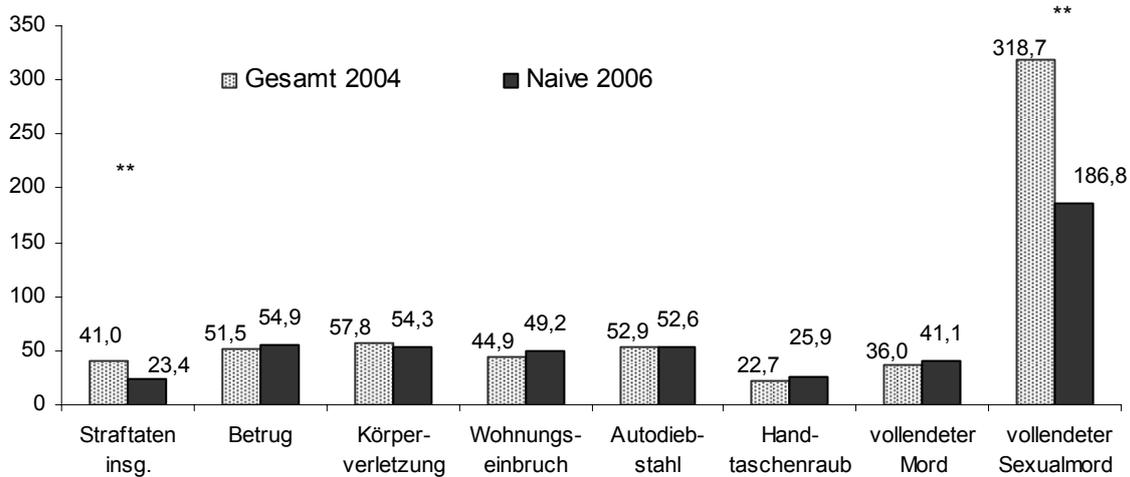
*** signifikant $p < 0,001$

** signifikant $p < 0,01$

* signifikant $p < 0,05$

Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2004 und 2006

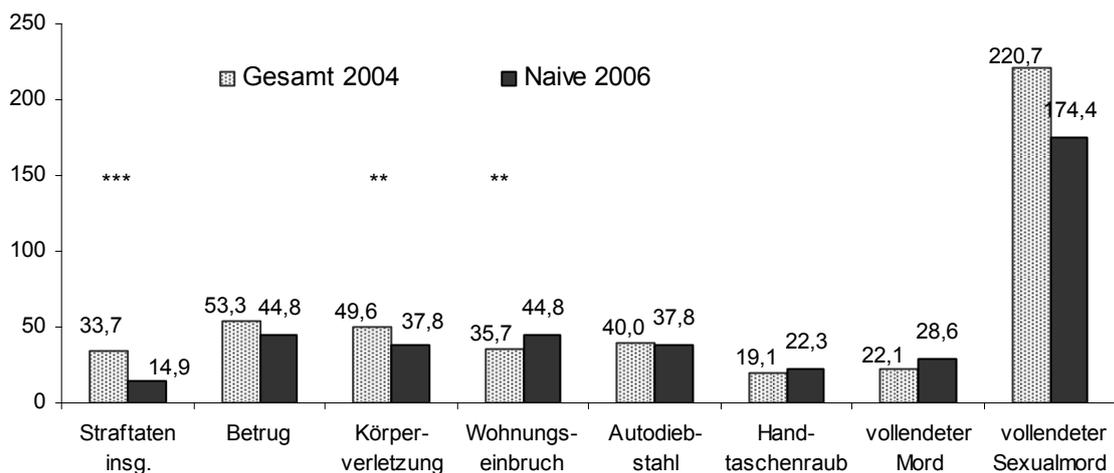
Abbildung 21: Schätzung der Veränderung der Anzahl der Delikte im 10-Jahreszeitraum, **Frauen**, Gesamt 2004 und naive 2006, in Prozent, N(min)=1336, gewichtet



*** signifikant $p < 0,001$ ** signifikant $p < 0,01$ * signifikant $p < 0,05$
 Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2004 und 2006

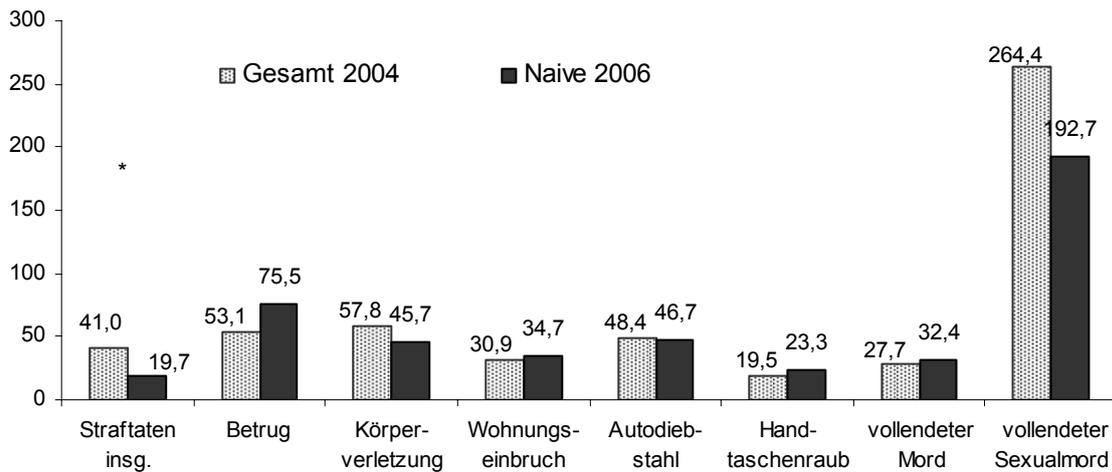
Insgesamt fünf signifikante Unterschiede zwischen beiden Querschnitten zeigt Abbildung 19 für Befragte ohne Abitur. Der Querschnitt 2006 schätzte einen signifikant geringeren Anstieg für Körperverletzung, vollendeten Sexualmord, vollendeten Mord sowie für Taten insgesamt. Beim letzterem Delikt schätzen zudem auch die Älteren (jeweils oberhalb des Altersmittels) des Querschnitts 2006 eine signifikant geringeren Anstieg, jedoch ebenso für den vollendeten Sexualmord (Abbildung 20). Selbiges gilt für die Frauen in Abbildung 21.

Abbildung 22: Schätzung der Veränderung der Anzahl der Delikte im 10-Jahreszeitraum, **Männer**, Gesamt 2004 und naive 2006, in Prozent, N(min)=1345, gewichtet



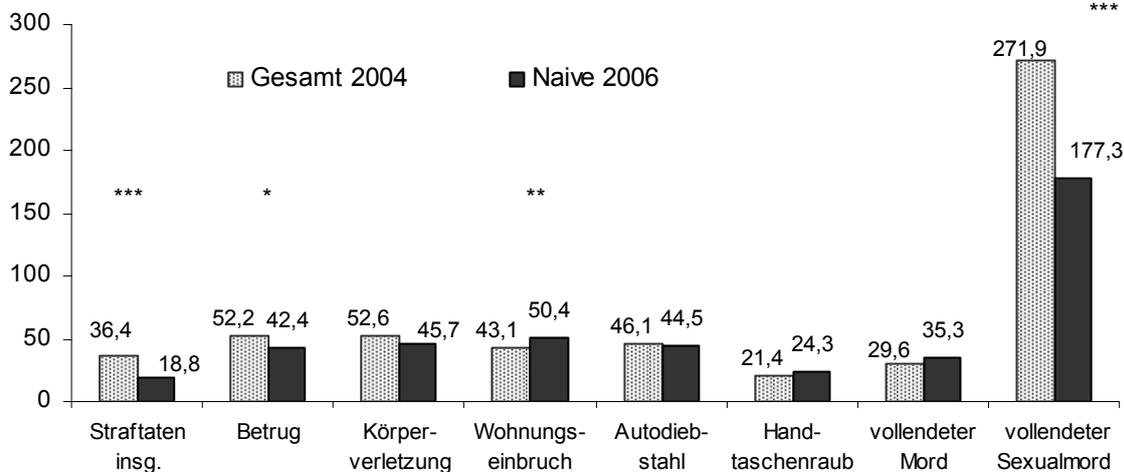
*** signifikant $p < 0,001$ ** signifikant $p < 0,01$ * signifikant $p < 0,05$
 Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2004 und 2006

Abbildung 23: Schätzung der Veränderung der Anzahl der Delikte im 10-Jahreszeitraum, Ost, Gesamt 2004 und naive 2006, in Prozent, N(min)=586, gewichtet



*** signifikant $p < 0,001$ ** signifikant $p < 0,01$ * signifikant $p < 0,05$
 Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2004 und 2006

Abbildung 24: Schätzung der Veränderung der Anzahl der Delikte im 10-Jahreszeitraum, West, Gesamt 2004 und naive 2006, in Prozent, N(min)=2095, gewichtet



*** signifikant $p < 0,001$ ** signifikant $p < 0,01$ * signifikant $p < 0,05$
 Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2004 und 2006

Männer (Abbildung 22) des Querschnitts 2004 schätzen im Vergleich zu Männern des Querschnitts 2006 einen weniger starken Zuwachs der Taten insgesamt, sowie der Körperverletzung, während sie beim Wohnungseinbruch von einem signifikant stärkeren Anstieg ausgehen.

Schließlich finden wir bei Ostdeutschen nur hinsichtlich der Taten insgesamt Unterschiede zwischen den Querschnitten, während sich bei der weitaus größeren Gruppe der Westdeutschen signifikante Unterschiede bei den Taten insgesamt, beim Betrug, beim Wohnungseinbruch sowie beim vollendeten Sexualmord finden lassen (Abbildung 24). Mit Ausnahme des

Wohnungseinbruchs schätzen bei den genannten Westdeutsche des 2006er Querschnitts einen geringeren Anstieg als Westdeutsche des 2004er Querschnitts.

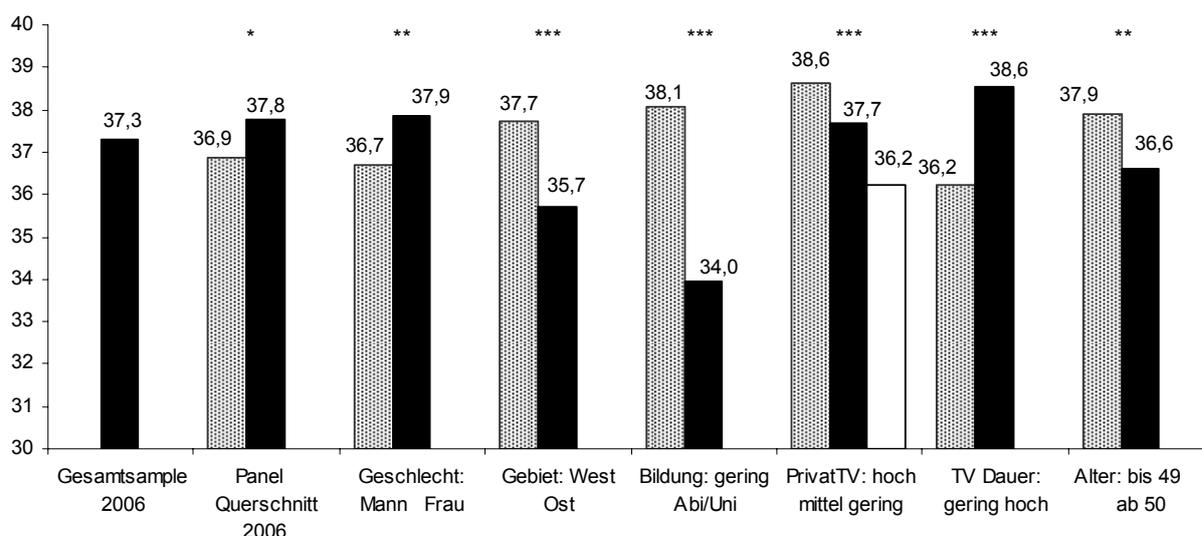
Wir haben also teilweise uneinheitliche Trends zwischen den beiden Querschnitten, wobei eine leichte Tendenz dahingehend zu verzeichnen ist, dass der Querschnitt 2006 weniger stark überschätzt.

4.2.5 Wahrnehmung der von Ausländern begangenen Straftaten

Eine weitere Fragestellung der Untersuchung richtete sich auf die Einschätzung des Anteils der von Ausländern begangenen Straftaten. Auch hier war es wieder notwendig, den Befragten einen Stimulus als Anker vorzugeben, von dem ausgehend sie dann den Anteil im Befragungsjahr zehn Jahre später schätzen sollten. In der ersten Erhebung 2004 wurde eine Schätzung für das Jahr 2003 erbeten und als Stimulus die Quote des Jahres 1993 von 27% genannt. Diese Ziffer stellt den Anteil der Tatverdächtigen 1993 ohne ausländerspezifische Delikte dar (26,7% PKS 1993). Dagegen wurde bei der Befragung 2006 für das Jahr 1995 der Stimulus inklusive der ausländerspezifischen Delikte gesetzt, der bei 28,5% lag. Diese Ziffer ging im Jahre 2005 auf 22,5% zurück (ohne Verstöße gegen das Ausländergesetz und Asylverfahrensgesetz: 19,5%).

In den Ergebnissen zeigt sich, dass die Befragten des Jahres 2006 den Anteil der von Ausländern begangenen Straftaten für das Jahr 2005 mit einem durchschnittlich geschätzten Anteil von 37,3% deutlich überschätzten. Festzustellen ist dabei, dass die 2006 erstmalig Befragten einer noch stärkeren Fehleinschätzung unterliegen als die Panelteilnehmer. Zudem ist der geschätzte Anteil bei den Frauen etwas höher als bei den Männern, ebenso schätzen Westdeutsche einen höheren Anteil als Ostdeutsche, und durch ein höheres allgemeines Bildungsniveau wird die Schätzung deutlich realistischer. Personen, die häufig Nachrichten im Privatfernsehen nutzen, neigen zu der Einschätzung eines besonders hohen Anteils der von Ausländern begangenen Straftaten. Auch die Dauer der wöchentlichen Fernsehnutzung ist mit der Schätzung eines höheren Anteils assoziiert. Schließlich schätzen jüngere Befragte (unter 50 Jahren) einen höheren Anteil als ältere.

Abbildung 25: **Geschätzte Anteile der von Ausländern begangenen Straftaten in %**, gesamtes Sample, gewichtet



*** signifikant $p < 0,001$

** signifikant $p < 0,01$

* signifikant $p < 0,05$

Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2006

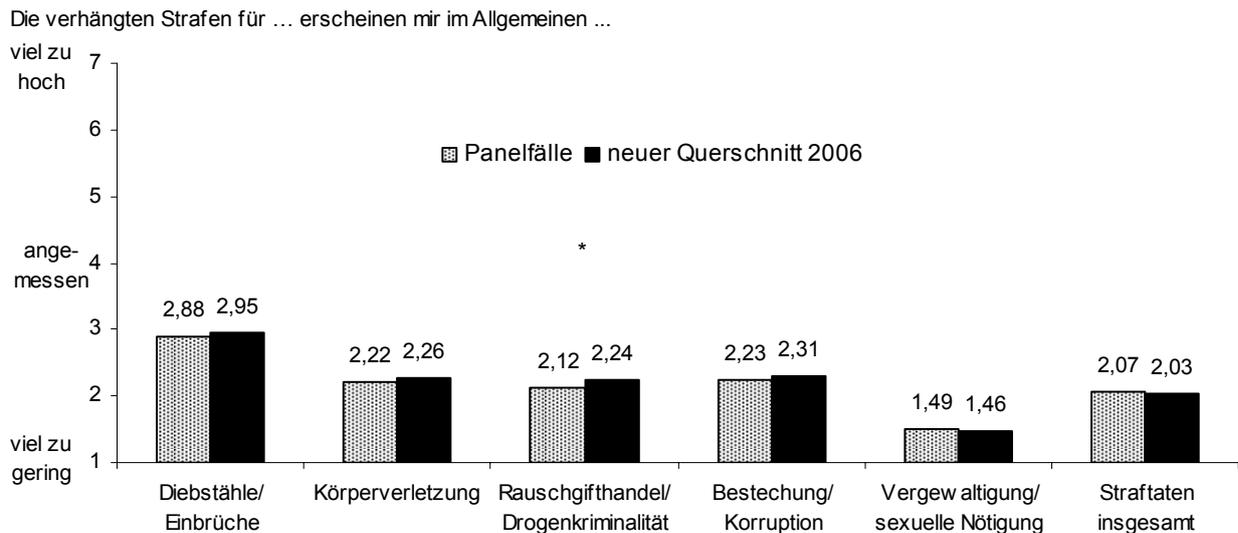
Deutlich wird also zum einen, dass die Befragten wie schon bei der Einschätzung der delikt-spezifischen Entwicklung den tatsächlichen Trend deutlich überschätzen. Zum anderen zeigen sich ganz ähnliche Zusammenhänge, insbesondere zu Bildungsstatus und Medienkonsum, wie schon bei der Einschätzung der Entwicklung der einzelnen Delikte.

4.3 Strafbedürfnisse der Befragten

Im Zentrum des Interesses standen im Rahmen des bisherigen Projektes nicht nur die Wirkungen des Medienkonsums auf die Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung seitens der Bevölkerung, sondern ebenso etwaige Effekte auf das Strafbedürfnis bzw. die Punitivität. Um das Strafbedürfnis der Befragten zu messen, wurde für eine Reihe von Delikten nach dem Eindruck gefragt, den die Teilnehmer von den von deutschen Gerichten verhängten Strafen haben. Die Formulierung lautete beispielsweise: „Die verhängten Strafen für Vergewaltigung und sexuelle Nötigung erscheinen mir im Allgemeinen...“. Die Befragten konnten ihre Angaben dabei auf einer siebenstufigen Skala von „viel zu hoch“ über „angemessen“ bis „viel zu gering“ abstufen. Nach dem generellen Strafbedürfnis wurde unter Verweis auf die Schwere der Straftaten gefragt: „Schaut man sich die Schwere der Straftaten insgesamt an, erscheinen mir die verhängten Strafen im Allgemeinen...“, wobei dieselbe siebenstufige Skala zur Abstufung der Antworten zur Verfügung gestellt wurde.

In ihrer Einschätzung der Angemessenheit der von den Gerichten verhängten Strafen unterscheiden sich die beiden Befragtenpopulationen kaum voneinander (Abbildung 26). Hinsichtlich aller Delikte ist die durchschnittliche Einschätzung sowohl der wiederholt als auch der 2006 erstmalig Befragten, dass die verhängten Strafen jeweils zu gering bis viel zu gering seien. Lediglich bezüglich der Rauschgiftkriminalität schätzen die Befragten des Panels die Strafen signifikant als stärker zu gering ein als die Befragten des Querschnitts.

Abbildung 26: Einschätzung der von deutschen Gerichten verhängten Strafen, **Effekt der Befragtenpopulation**, gesamtes Sample 2006, Mittelwerte, N(min)=2285, gewichtet



*** signifikant $p < 0,001$

** signifikant $p < 0,01$

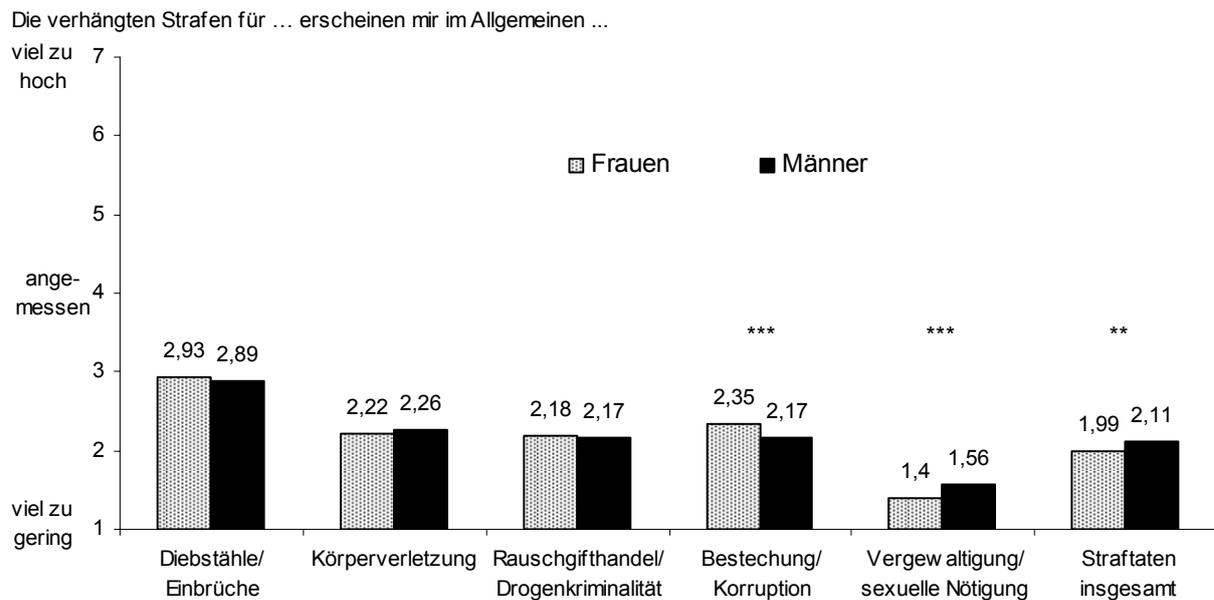
* signifikant $p < 0,05$

Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2006

Abbildung 27 zeigt die Einschätzung der Befragten des gesamten Samples 2006 nach Geschlecht, wobei sich lediglich hinsichtlich der Straftaten allgemein, Sexualdelikten sowie Bestechung/Korruption signifikante Unterschiede feststellen lassen. Die verhängten Strafen für Sexualdelikte sowie für Straftaten allgemein schätzen Frauen in höherem Maße als zu gering ein als Männer, hinsichtlich Korruption und Bestechung sind dagegen Männer stärker der Meinung, dass die verhängten Strafen zu gering seien.

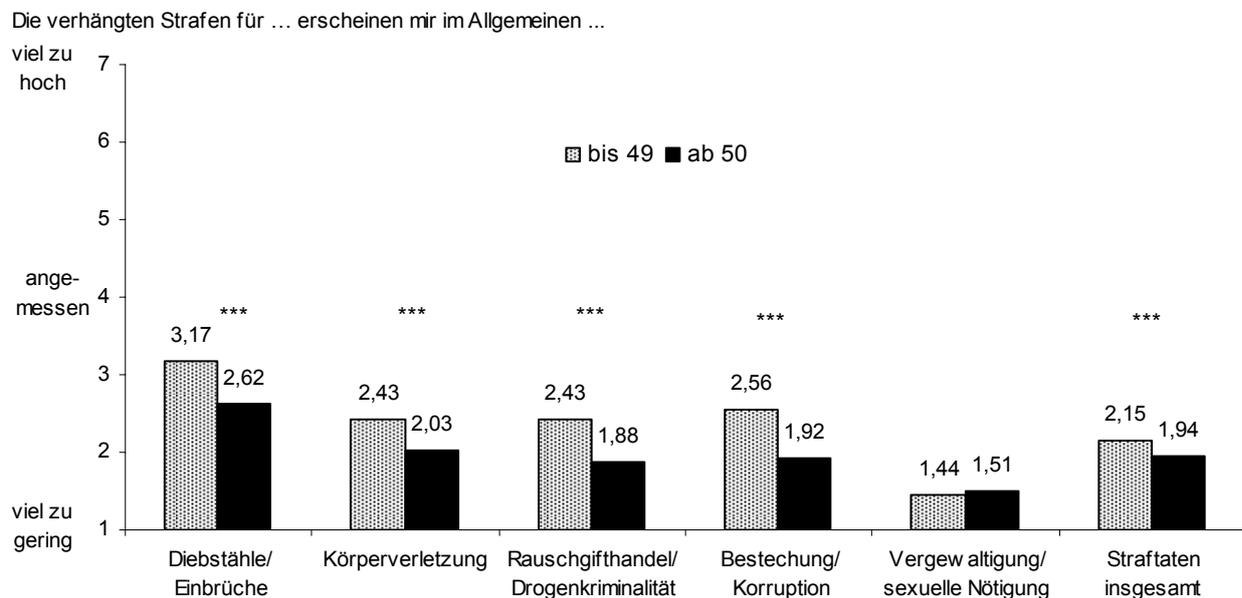
Weitaus deutlichere Unterschiede zeichnen sich bei der altersspezifischen Betrachtung ab (Abbildung 28). Hier halten die älteren Befragten (ab 50 Jahren) die Strafen im Durchschnitt für deutlich weniger angemessen und erachten sie eher als zu gering als die jüngeren Befragten. Hochsignifikante Effekte finden wir für alle Delikte mit Ausnahme der Sexualdelikte, bei denen die Einschätzung, die Strafen seien zu gering, bei beiden Altersgruppen ähnlich deutlich ausgeprägt ist.

Abbildung 27: Einschätzung der von deutschen Gerichten verhängten Strafen, **Effekt des Geschlechts**, gesamtes Sample 2006, Mittelwerte, N(min)=2285, gewichtet



*** signifikant $p < 0,001$ ** signifikant $p < 0,01$ * signifikant $p < 0,05$
 Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2006

Abbildung 28: Einschätzung der von deutschen Gerichten verhängten Strafen, **Effekt des Alters**, gesamtes Sample 2006, Mittelwerte, N(min)=2355, gewichtet

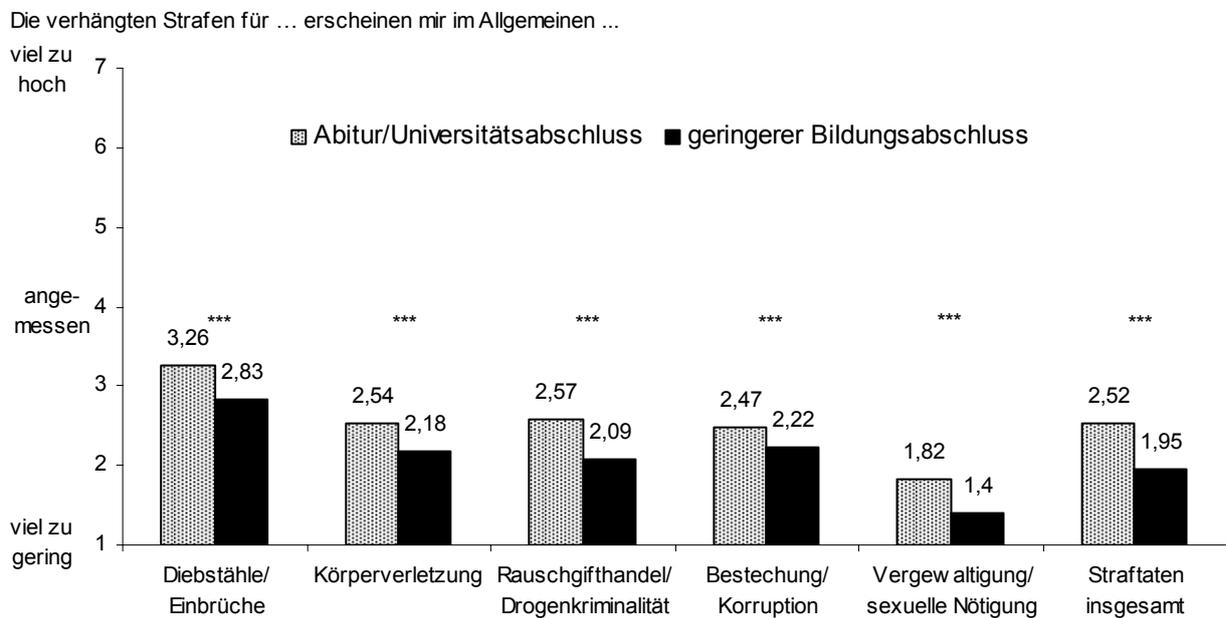


*** signifikant $p < 0,001$ ** signifikant $p < 0,01$ * signifikant $p < 0,05$
 Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2006

Auch hinsichtlich des Bildungsniveaus sind deutliche Unterschiede in der Strafeinschätzung zu verzeichnen: Personen mit Abitur oder höherem Bildungsabschluss halten die verhängten Strafen in ihrer Schwere im Durchschnitt für weitaus angemessener als Personen ohne Abitur,

welche die Strafen in stärkerem Ausmaß für zu gering halten. Hier finden wir für alle Delikte hochsignifikante Unterschiede.

Abbildung 29: Einschätzung der von deutschen Gerichten verhängten Strafen, **Effekt des Bildungsniveaus**, gesamtes Sample 2006, Mittelwerte, N(min)=2263, gewichtet



*** signifikant $p < 0,001$

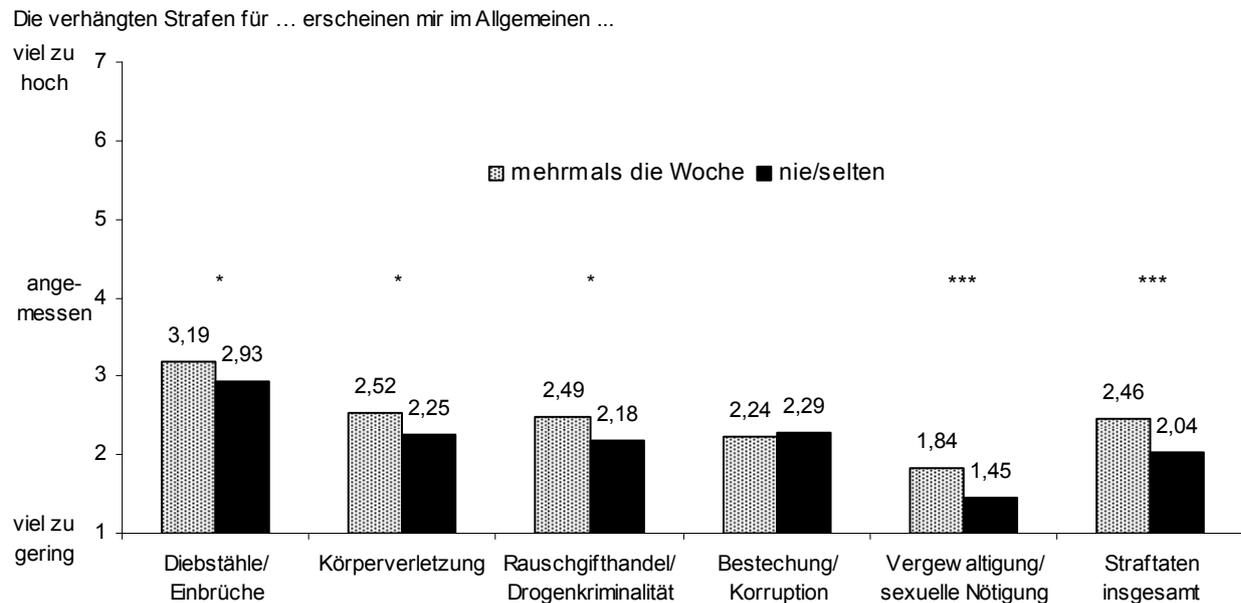
** signifikant $p < 0,01$

* signifikant $p < 0,05$

Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2006

Ähnlich wie bei der Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung „schützt“ auch hinsichtlich der Einschätzung, wie angemessen die verhängten Strafen seien, der Konsum anspruchsvoller überregionaler Tageszeitungen und Wochenzeitungen vor besonders drastischen Einschätzungen. Personen, die mindestens mehrmals pro Woche deutschlandweite Tageszeitungen lesen, halten die Strafen eher für angemessen als Personen, die diese Zeitungen nicht konsumieren. Letztere schätzen die verhängten Strafen in weitaus stärkerem Maße als zu gering ein. Eine Ausnahme bildet hier die Deliktgruppe Bestechung/Korruption, bei der die Nichtkonsumenten der überregionalen Zeitungen die Strafen für angemessener halten. Allerdings ist hier der Unterschied nur marginal und (anders als bei den anderen Delikten) nicht signifikant.

Abbildung 30: Einschätzung der von deutschen Gerichten verhängten Strafen, **Effekt der Nutzung deutschlandweiter Tageszeitungen**, gesamtes Sample 2006, Mittelwerte, N(min)=2131, gewichtet



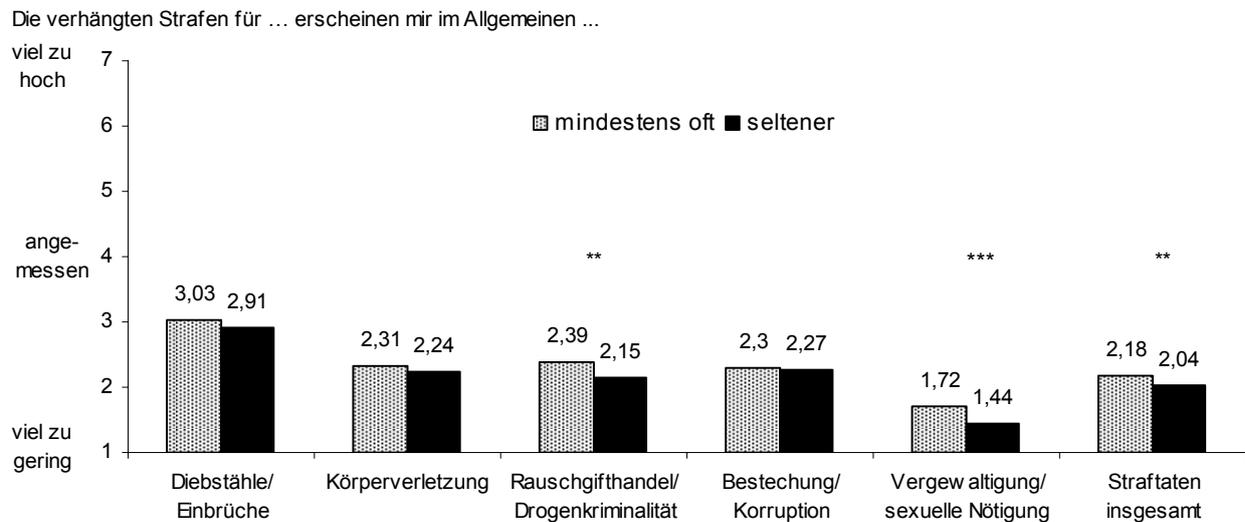
*** signifikant $p < 0,001$ ** signifikant $p < 0,01$ * signifikant $p < 0,05$
 Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2006

Auch bei den Wochenzeitungen finden wir ähnliche Tendenzen, allerdings sind hier die Unterschiede weniger ausgeprägt und nur hinsichtlich der der Bestrafung von Rauschgiftkriminalität/Drogenhandel, Vergewaltigung/sexueller Nötigung sowie der Straftaten insgesamt signifikant.

Bei der Betrachtung nach Fernsehnutzungsdauer ergeben sich erwartungsgemäß genau entgegengesetzte Effekte. Personen mit hoher Nutzungsdauer stufen die Strafen im Durchschnitt stärker als zu gering ein als Personen mit geringerem TV-Konsum, wobei die Unterschiede bei allen Delikten hochsignifikant sind. Der Konsum von Nachrichtensendungen des Privatfernsehens übt ebenfalls einen verstärkenden Effekt auf die Intensität der Einschätzung, die Strafen seien zu gering, aus.

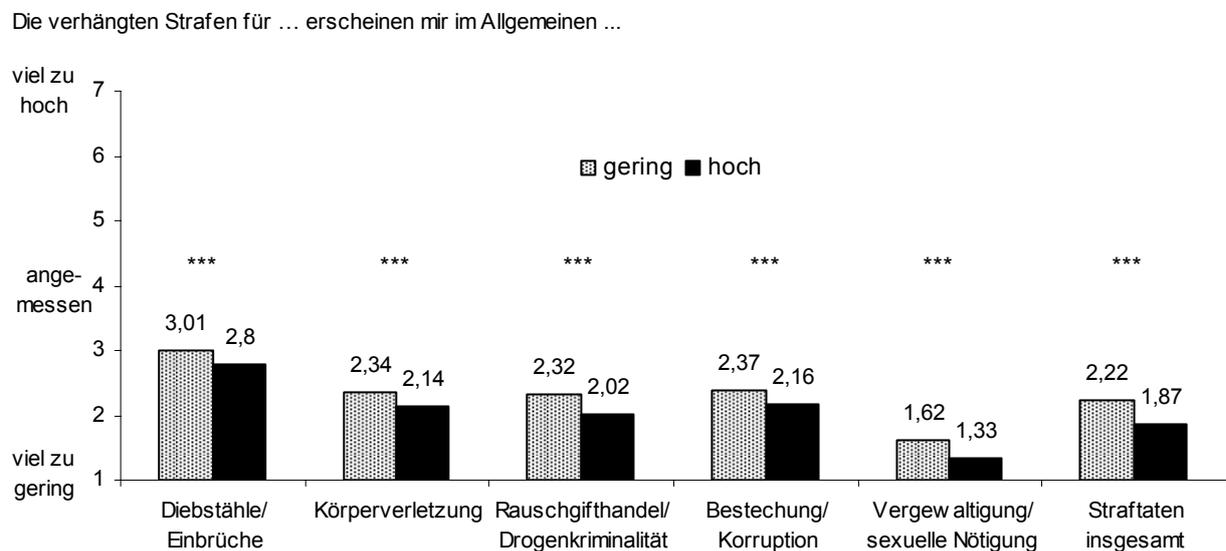
Hinsichtlich der Effekte des Medienkonsums auf die Einschätzung der Angemessenheit der normalerweise verhängten Strafen gibt es also ganz ähnliche Befunde wie schon hinsichtlich der Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung.

Abbildung 31: Einschätzung der von deutschen Gerichten verhängten Strafen, **Effekt der Nutzung deutschlandweiter Wochenzeitungen**, gesamtes Sample 2006, Mittelwerte, N(min)=2320, gewichtet



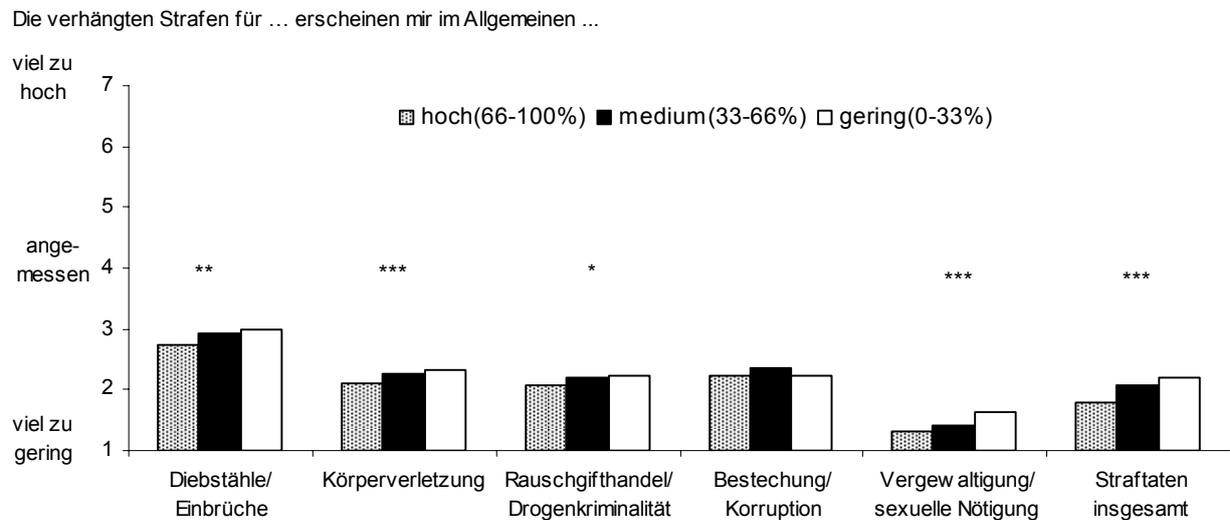
*** signifikant $p < 0,001$ ** signifikant $p < 0,01$ * signifikant $p < 0,05$
 Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2006

Abbildung 32: Einschätzung der von deutschen Gerichten verhängten Strafen, **Effekt der TV Nutzungsdauer**, gesamtes Sample 2006, Mittelwerte, N(min)=2277, gewichtet



*** signifikant $p < 0,001$ ** signifikant $p < 0,01$ * signifikant $p < 0,05$
 Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2006

Abbildung 33: Einschätzung der von deutschen Gerichten verhängten Strafen, **Effekt der Nutzung privater Nachrichtensendungen**, gesamtes Sample 2006, Mittelwerte, N(min)=2183, gewichtet



*** signifikant $p < 0,001$ ** signifikant $p < 0,01$ * signifikant $p < 0,05$
 Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2006

Neben der Einschätzung, inwieweit sie die verhängten Strafen angemessen finden oder nicht, wurden die Befragten gebeten, ihre Zustimmung bzw. Ablehnung zu verschiedenen strafrelevanten Aussagen zu äußern. Sie konnten ihre Meinung dabei jeweils auf einer sechsstufigen Skala von „trifft überhaupt nicht zu“ bis trifft völlig zu“ abstufen. Aus den Angaben wurden dann mit Hilfe einer Faktorenanalyse die in Tabelle 4 dargestellten drei Strafeinstellungsmuster extrahiert. Komponente 1 wurde als „Befürwortung von Strafhärte zur Abschreckung“ bezeichnet, Komponente 2 als „Befürwortung der Todesstrafe für schwere Gewaltdelikte“, Komponente 3 als „Befürwortung von Strafmilde und Täter-Opfer-Ausgleich statt harter Strafen“. Die interne Konsistenz der beiden ersten Komponenten ist mit Werten von 0.83 und 0.92 für Cronbachs alpha als gut zu bezeichnen, die der letzten Komponente ist mit einem Wert von 0.68 immerhin noch akzeptabel.

Tabelle 4: Strafeinstellungsmuster, Faktorenanalyse, N=2043

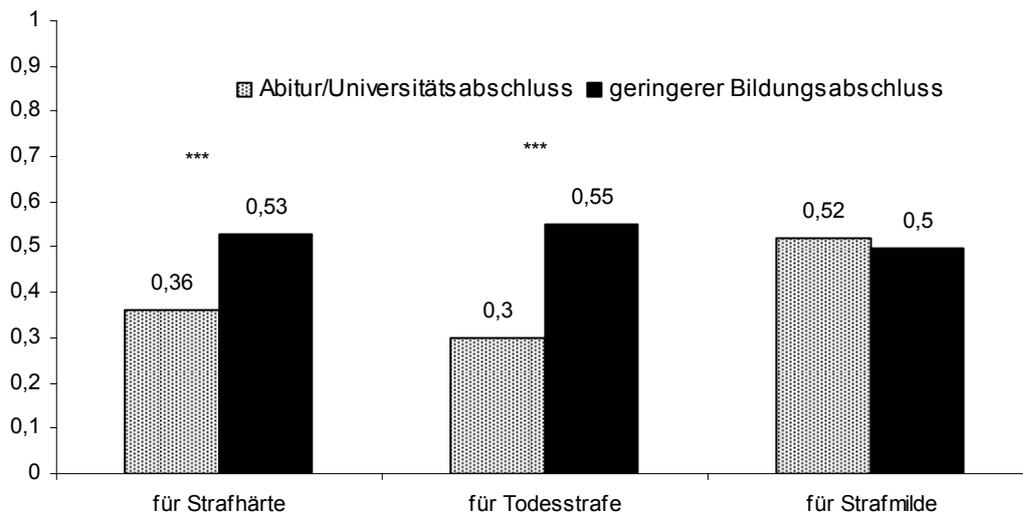
	Komponente		
	1 al- pha=.83	2 al- pha=.92	3 al- pha=.68
In Gefängnissen sollte härter mit Häftlingen umgegangen werden.	.603		
Wer anderen absichtlich Schaden zufügt, kann nicht erwarten, dass große Nachsicht mit ihm geübt wird.	.645		
Harte Strafen sind notwendig, damit andere davon abgehalten werden, Straftaten zu begehen.	.755		
Wenn es nur Schadenswiedergutmachung und Gespräch mit dem Opfer gibt, werden die meisten Täter dazu ermutigt, weiter Straftaten zu begehen.	.593		
Bei vielen Tätern hilft gegen erneute Straffälligkeit nur noch Abschreckung durch harte Strafen.	.759		
Auf viele Straftaten sollte mit härteren Strafen reagiert werden als bisher.	.782		
Gegen Ausländer, die in unserem Land Straftaten begehen, sollte die Justiz mit härteren Strafen vorgehen als bisher.	.597		
Gegen terroristische Gewalttäter sollte die Todesstrafe möglich sein.		.871	
Für Morde an Kindern sollte die Todesstrafe eingeführt werden.		.863	
Gerichte sollten Möglichkeiten erhalten, bei Mord die Todesstrafe zu verhängen.		.881	
Eine geringe Strafe führt eher zu Besserung des Täters als eine hohe Strafe.			.662
Wenn der Täter den angerichteten Schaden wiedergutmacht, kann auf Strafe verzichtet werden.			.646
Harte Strafen machen die Bestraften nur noch aggressiver.			.615
Generell sollten geringe Strafen verhängt werden.			.545
Wenn der Täter das Gespräch mit dem Opfer sucht und beide dadurch ihren Konflikt beilegen, kann auf Strafe verzichtet werden.			.612
Durch Gefängnisstrafen geraten viele erst richtig auf die schiefe Bahn.			.582

Hauptkomponentenanalyse, Varimax-Rotation

Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2006

Abbildung 34 zeigt, dass sich die durchschnittlichen Faktorwerte deutlich zwischen den Personen mit und ohne Abitur unterscheiden. Personen mit Abitur sind härteren Strafen gegenüber vergleichsweise kritisch eingestellt und sind im Durchschnitt auch deutlich verhaltener in ihrer Befürwortung der Todesstrafe für schwerwiegende Gewalttaten als die Personen mit niedrigerem Bildungsabschluss. Hinsichtlich des dritten Faktors, der die Befürwortung milderer Strafen und die Ablehnung harter Strafen abbildet, lässt sich dagegen ein nur geringfügiger und nicht signifikanter Unterschied zwischen den Bildungsniveaus feststellen.

Abbildung 34: Strafeinstellungen, **Effekt des Bildungsniveaus**, gesamtes Sample 2006, mittlere Faktorwerte, N(min)=2025, gewichtet



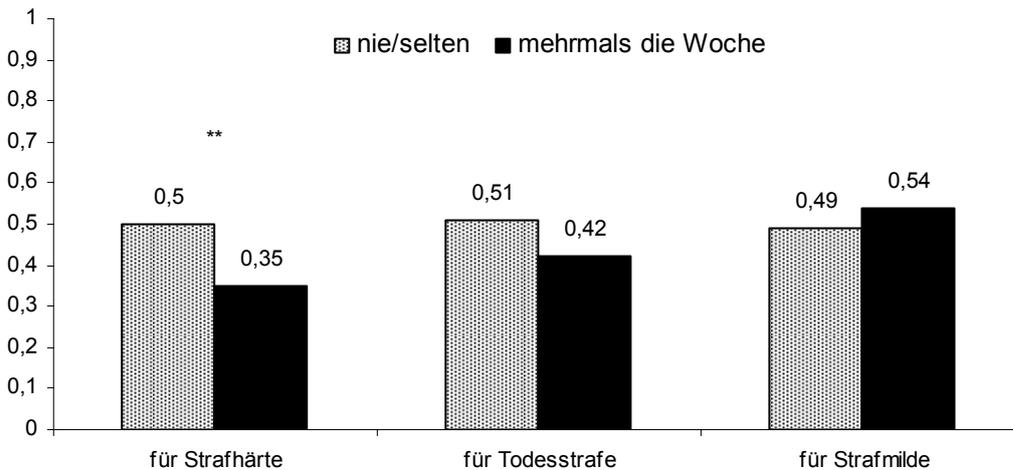
*** signifikant $p < 0,001$

** signifikant $p < 0,01$

* signifikant $p < 0,05$

Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2006

Abbildung 35: Strafeinstellungen, **Effekt der Nutzung deutschlandweiter Tageszeitungen**, gesamtes Sample 2006, mittlere Faktorwerte, N(min)=1929, gewichtet



*** signifikant $p < 0,001$

** signifikant $p < 0,01$

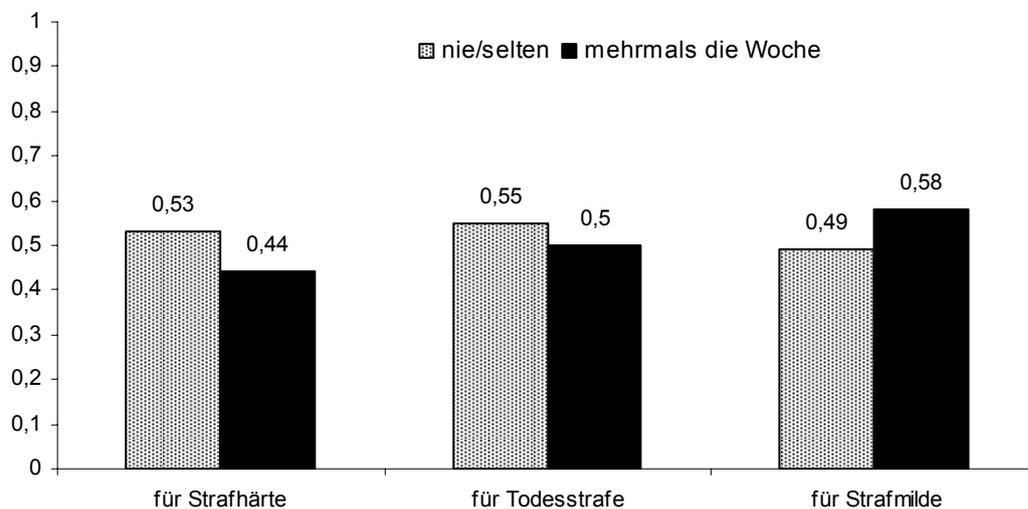
* signifikant $p < 0,05$

Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2006

In Bezug auf die Nutzung anspruchsvollerer deutschlandweiter Tageszeitungen ist festzustellen, dass Personen, die solche Zeitungen mindestens mehrmals die Woche lesen, drastische Strafen durchschnittlich deutlich weniger stark befürworten als Personen, die solche überregionalen Tageszeitungen seltener oder nie lesen (Abbildung 35). Auch hinsichtlich der anderen beiden Faktoren zeigen sich die erwartungsgemäßen Differenzen (Personen, die deutschlandweite Tageszeitungen lesen, sind weniger der Todesstrafe zugeneigt und plädieren eher für Strafmilde); allerdings sind hier die Unterschiede nicht signifikant. Zu beachten ist außerdem, dass die Lektüre anspruchsvoller Zeitungen stark mit dem Bildungsniveau konfundiert ist. In den Abbildungen 36 und 37 sind daher die Ergebnisse für die Lektüre deutschlandweiter Tageszeitungen noch einmal getrennt nach dem Bildungsniveau dargestellt: Auch bei Kontrolle

des Bildungsniveaus zeigen sich tendenziell die berichteten Unterschiede, allerdings sind diese nun nicht mehr signifikant.

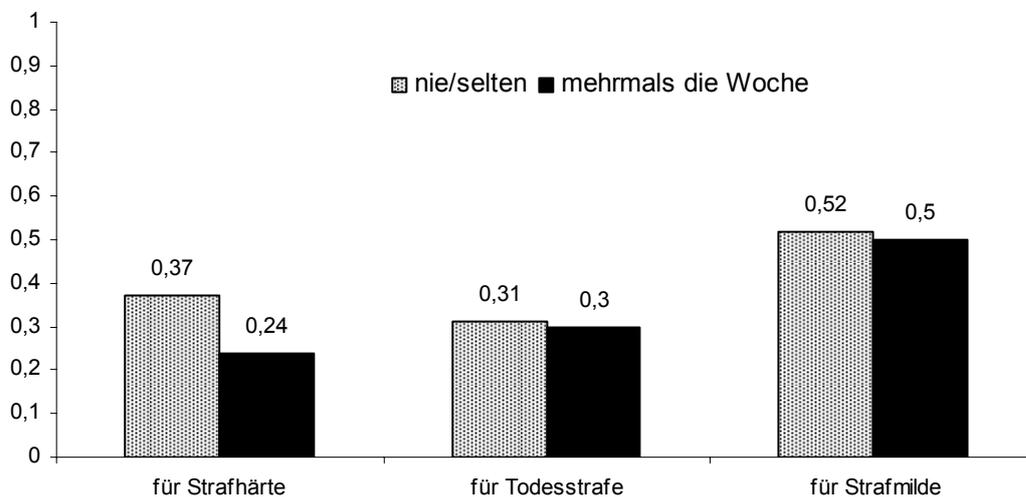
Abbildung 36: Strafeinstellungen, **Effekt der Nutzung deutschlandweiter Tageszeitungen**, gesamtes Sample 2006, **nur Personen ohne Abitur**, mittlere Faktorwerte, N(min)=1538, gewichtet



*** signifikant $p < 0,001$ ** signifikant $p < 0,01$ * signifikant $p < 0,05$

Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2006

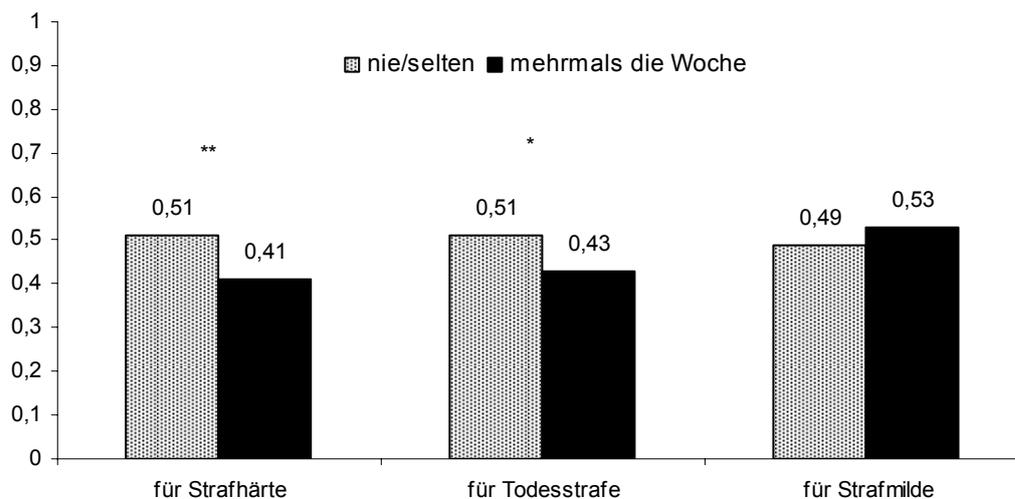
Abbildung 37: Strafeinstellungen, **Effekt der Nutzung deutschlandweiter Tageszeitungen**, gesamtes Sample 2006, **nur Personen mit Abitur**, mittlere Faktorwerte, N(min)=374, gewichtet



*** signifikant $p < 0,001$ ** signifikant $p < 0,01$ * signifikant $p < 0,05$

Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2006

Abbildung 38: Strafeinstellungen, **Effekt der Nutzung deutschlandweiter Wochenzeitungen**, gesamtes Sample 2006, mittlere Faktorwerte, N(min)=2026, gewichtet



*** signifikant $p < 0,001$

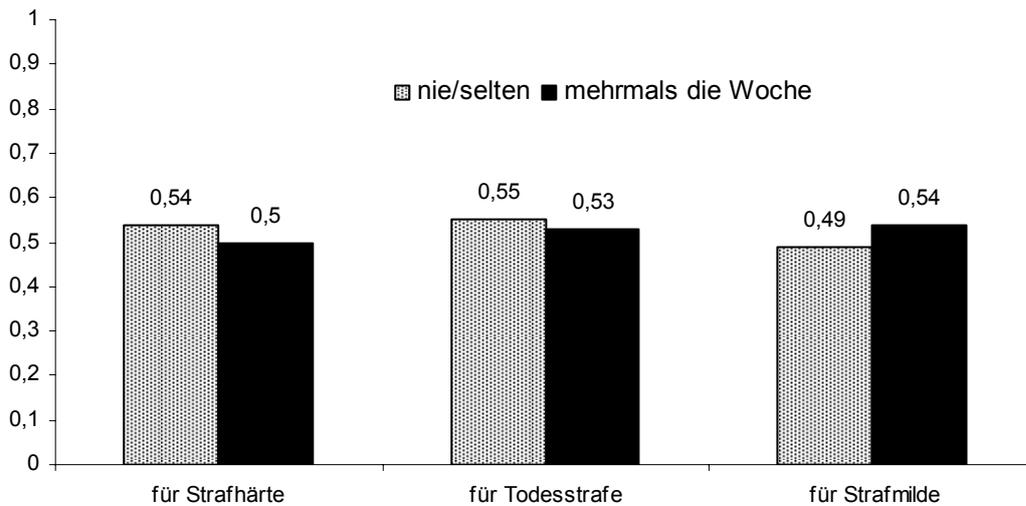
** signifikant $p < 0,01$

* signifikant $p < 0,05$

Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2006

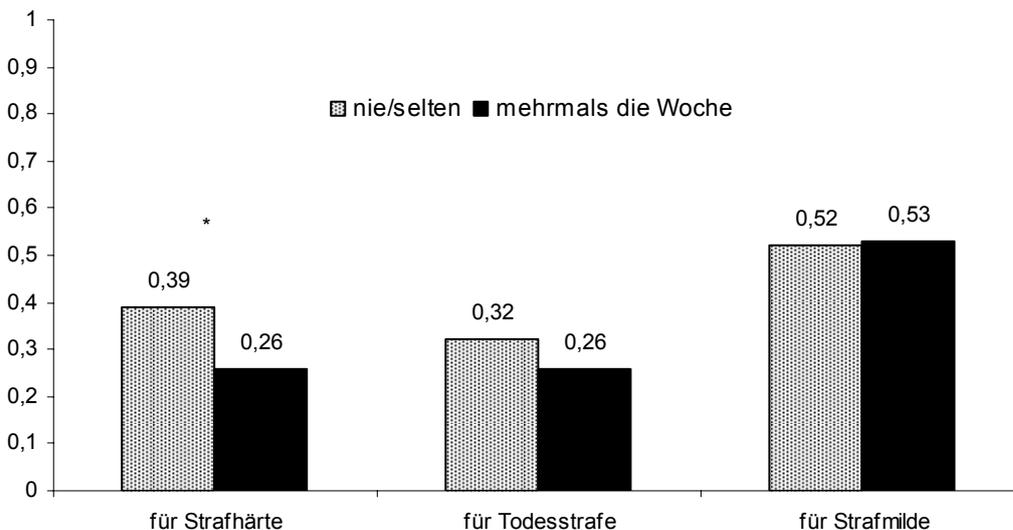
Ganz ähnlich verhält es sich hinsichtlich der Nutzung deutschlandweiter Wochenzeitungen und -magazine (Abbildung 38). Auch hier weisen Personen, die diese Zeitungen häufiger konsumieren, eine deutlichere Tendenz zur Strafmilde sowie eine weniger starke Befürwortung härterer Strafen und der Todesstrafe auf, als Personen die solche Wochenzeitungen nie oder nur selten lesen. Diese Tendenzen bleiben auch bestehen, wenn man das Bildungsniveau kontrolliert (Abbildungen 39 und 40). Bei den Personen mit Abitur fallen die Unterschiede sogar noch deutlicher aus als bei denen ohne Abitur: Bei einem höheren Bildungsniveau tendieren die Leser anspruchsvoller Wochenzeitungen im Vergleich zu den Nichtlesern also noch weniger zu punitiven Einstellung als bei den Lesern mit geringerem Bildungsstand. Unklar ist allerdings, ob es sich hierbei um einen Effekt der Lektüre der Zeitungen handelt, oder ob sich Personen, die zu bestimmten Einstellungen tendieren, ihre Medien (in diesem Fall Wochenzeitungen) nach bestimmten Kriterien (Passung zu ihrer Einstellung) aussuchen. Die Ergebnisse könnten dann darauf hindeuten, dass diese selektive Mediennutzung umso ausgeprägter ist, je höher das Bildungsniveau einer Person ist.

Abbildung 39: Strafeinstellungen, **Effekt der Nutzung deutschlandweiter Wochenzeitungen**, gesamtes Sample 2006, **nur Personen ohne Abitur**, mittlere Faktorwerte, N(min)=1627, gewichtet



*** signifikant $p < 0,001$ ** signifikant $p < 0,01$ * signifikant $p < 0,05$
 Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2006

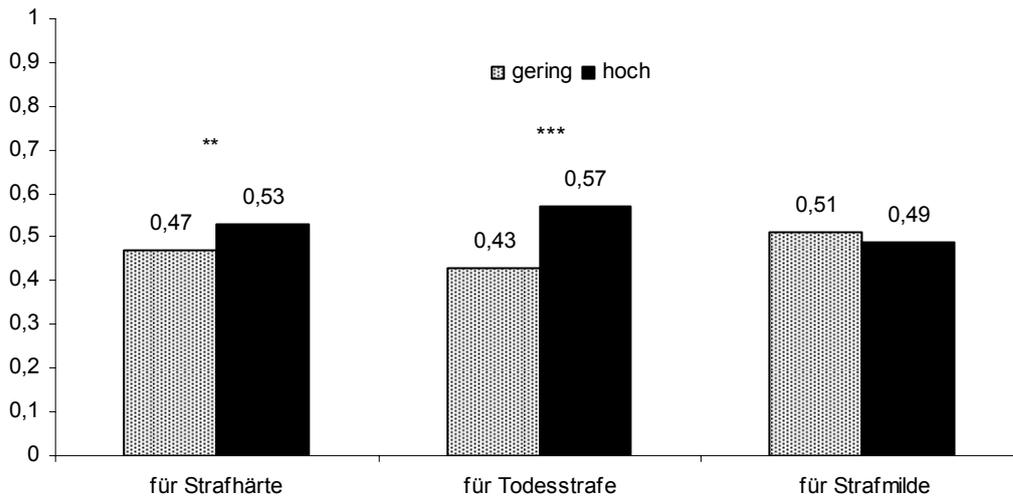
Abbildung 40: Strafeinstellungen, **Effekt der Nutzung deutschlandweiter Wochenzeitungen**, gesamtes Sample 2006, **nur Personen mit Abitur**, mittlere Faktorwerte, N(min)=382, gewichtet



*** signifikant $p < 0,001$ ** signifikant $p < 0,01$ * signifikant $p < 0,05$
 Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2006

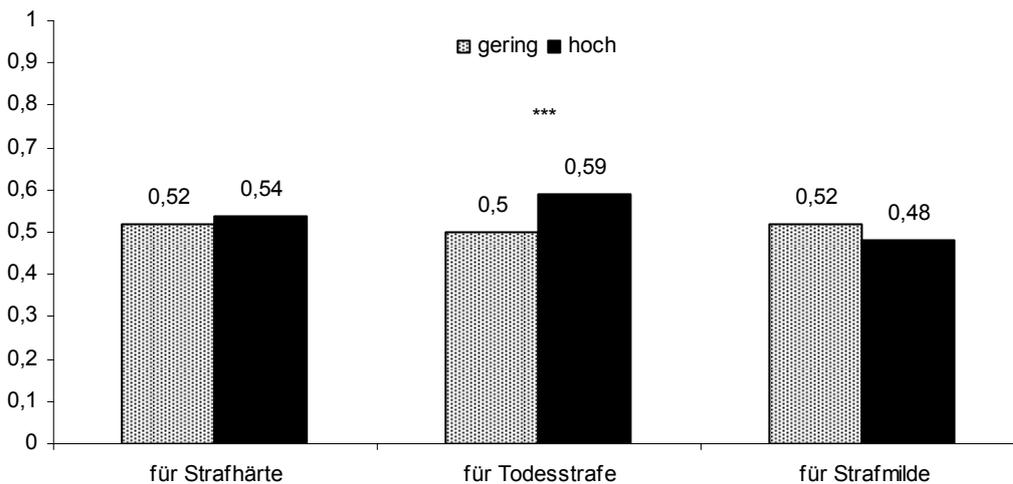
Bezüglich der Fernsehnutzungsdauer sind wieder gegenläufige Effekte zu beobachten: Bei höherer Fernsehnutzung sind die Befürwortung von härteren Strafen und der Todesstrafe stärker und die niedriger Strafen geringer ausgeprägt (Abbildung 41). Dieser Befund bleibt von der Tendenz her auch bestehen, wenn das Bildungsniveau kontrolliert wird (Abbildungen 42 und 43). Bei den Personen mit Abitur dreht sich allerdings der Effekt hinsichtlich des Faktors Strafmilde um: Hier sind es nun die Personen mit hoher TV Nutzungsdauer, die in höherem Ausmaß für geringere Strafen plädieren. Allerdings ist dieser Unterschied nur gering und nicht signifikant.

Abbildung 41: Strafeinstellungen, **Effekt der TV Nutzungsdauer**, gesamtes Sample 2006, mittlere Faktorwerte, N(min)=2038, gewichtet



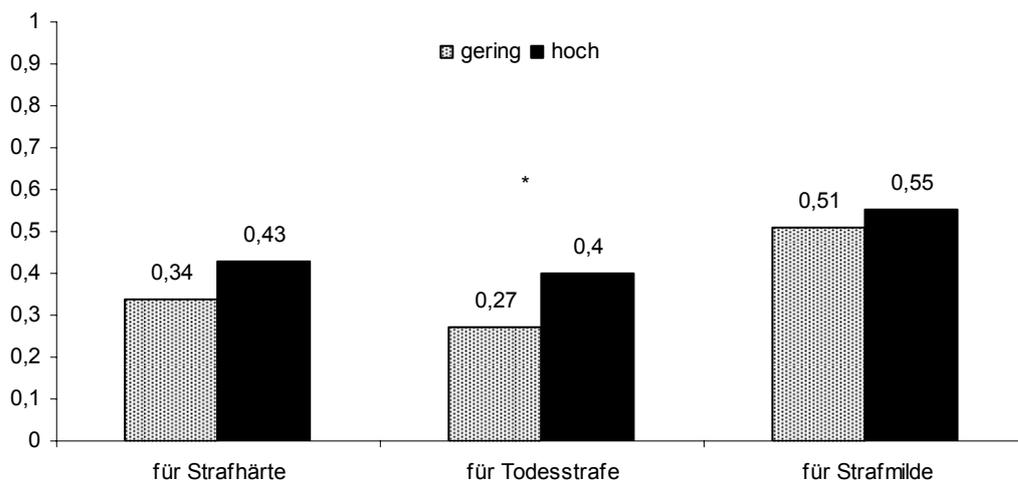
*** signifikant $p < 0,001$ ** signifikant $p < 0,01$ * signifikant $p < 0,05$
 Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2006

Abbildung 42: Strafeinstellungen, **Effekt der TV Nutzungsdauer**, gesamtes Sample 2006, **nur Personen ohne Abitur**, mittlere Faktorwerte, N(min)=1581, gewichtet



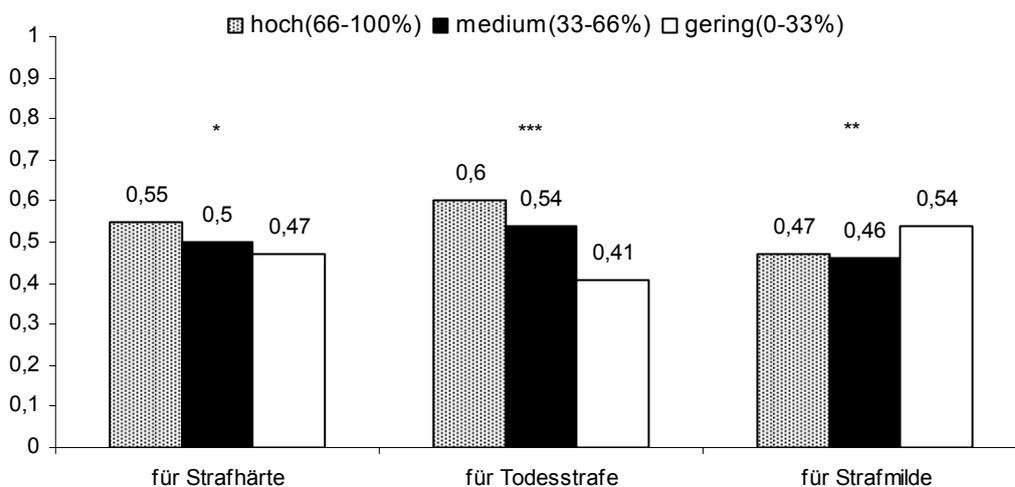
*** signifikant $p < 0,001$ ** signifikant $p < 0,01$ * signifikant $p < 0,05$
 Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2006

Abbildung 43: Strafeinstellungen, **Effekt der TV Nutzungsdauer**, gesamtes Sample 2006, **nur Personen mit Abitur**, mittlere Faktorwerte, N(min)=382, gewichtet



*** signifikant $p < 0,001$ ** signifikant $p < 0,01$ * signifikant $p < 0,05$
 Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2006

Abbildung 44: Strafeinstellungen, **Effekt der Nutzung privater Nachrichtensendungen**, gesamtes Sample 2006, mittlere Faktorwerte, N(min)=2038, gewichtet



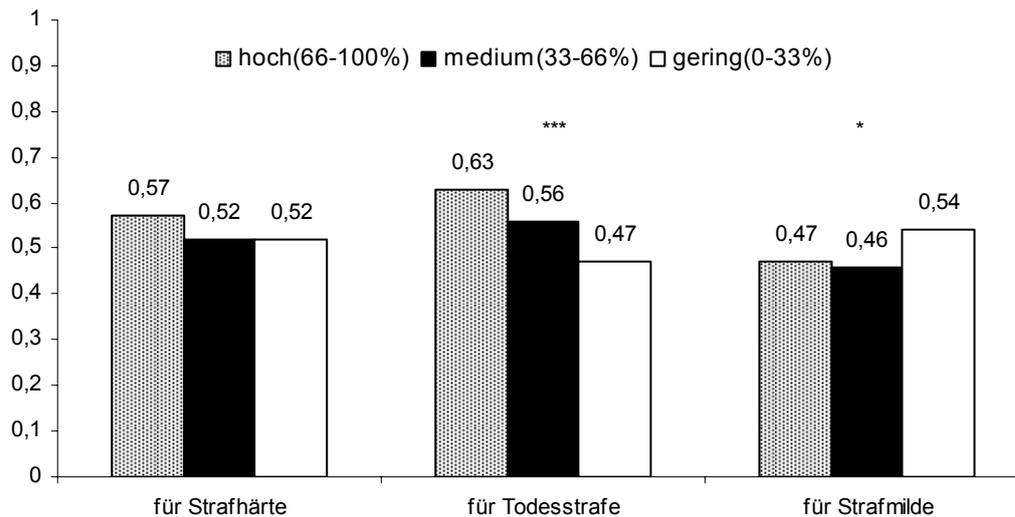
*** signifikant $p < 0,001$ ** signifikant $p < 0,01$ * signifikant $p < 0,05$
 Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2006

Abbildung 44 zeigt die Strafeinstellungen differenziert nach der Nutzung privater Fernseh-
 nachrichten. Je mehr private Nachrichtensendungen konsumiert werden, desto stärker werden
 harte Strafen befürwortet. Beim letzten Faktor ist der Befund nicht ganz so eindeutig: Hier
 zeigen sich diejenigen mit dem mittleren Konsum am wenigsten aufgeschlossen gegenüber
 niedrigen Strafen. Betrachtet man nur die Personen ohne Abitur, wird dieses Bild bestätigt
 (Abbildung 45); bei der ausschließlichen Betrachtung der Abiturienten (Abbildung 46) lassen
 sich dagegen leichte Verschiebungen erkennen: Für den Faktor Strafmilde lässt sich nun ein
 mit der Nutzung aufsteigendes Zustimmungprofil erkennen, hinsichtlich der Todesstrafe sind
 nunmehr die Personen mit mittlerer Nutzung privater Fernsehnachrichten die stärksten Be-
 fürworter. Allerdings lassen sich innerhalb der Gruppe der Personen mit Abitur keine signifi-

kanten Unterschiede zwischen Wenig-, Mittel- und Vielnutzern privater TV Nachrichten feststellen.

Insgesamt lassen sich somit hinsichtlich der faktorenanalytisch extrahierten Strafeinstellungsmuster ganz ähnliche Tendenzen und Wirkungsmuster aufzeigen wie schon hinsichtlich der Einschätzung der Angemessenheit der von deutschen Gerichten verhängten Strafen.

Abbildung 45: Strafeinstellungen, **Effekt der Nutzung privater Nachrichtensendungen**, gesamtes Sample 2006, **nur Personen ohne Abitur**, mittlere Faktorwerte, N(min)=1581, gewichtet



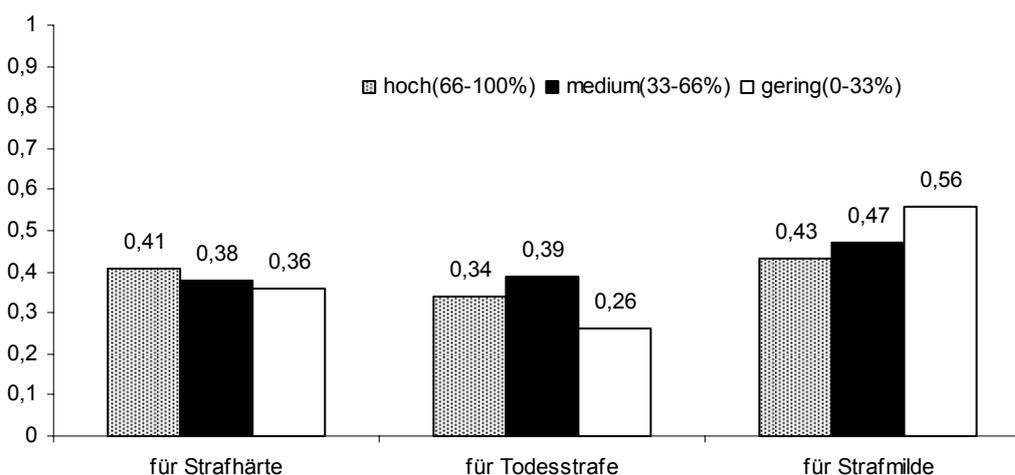
*** signifikant $p < 0,001$

** signifikant $p < 0,01$

* signifikant $p < 0,05$

Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2006

Abbildung 46: Strafeinstellungen, **Effekt der Nutzung privater Nachrichtensendungen**, gesamtes Sample 2006, **nur Personen mit Abitur**, mittlere Faktorwerte, N(min)=365, gewichtet



*** signifikant $p < 0,001$

** signifikant $p < 0,01$

* signifikant $p < 0,05$

Quelle: KFN Befragung zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2006

4.4 Multiple Panel-Regressionen zum Zusammenhang von Mediennutzung, Kriminalitätswahrnehmung und Strafbedürfnissen

Die multivariate Analyse des Zusammenhangs von Mediennutzung, Kriminalitätswahrnehmung und Strafzumessung gliedert sich in drei Schritte. Zunächst werden auf Grundlage beider Panelwellen Skalierungen der Konstrukte vorgenommen, indem Faktorstrukturen ermittelt, Skalen gebildet und deren Reliabilitäten bestimmt werden. Anschließend werden im zweiten Abschnitt multiple Regressionsmodelle geschätzt. Im dritten Schritt wird geprüft, inwieweit die für ein jeweiliges Delikt vermutete Kriminalitätsentwicklung unter Kontrolle weiterer Einflussfaktoren das Strafbedürfnis erhöht. Zunächst wird jedoch die Bildung der in den Modellen berücksichtigten Variablen beschrieben.

Die wahrgenommene Kriminalitätsentwicklung wurde für jedes Delikt durch folgenden Wortlaut erfragt: „Solche Straftaten sind nach meinem Eindruck in den letzten 10 Jahren“ 4 = sehr viel häufiger geworden, 3 = viel häufiger geworden, 2 = etwas häufiger geworden, 1 = gleich geblieben, etwas/viel/sehr viel seltener geworden. Ursprünglich konnte die Befragten ihre Antwort in 7 Kategorien abstufen. Allerdings erwiesen sich bei allen Delikten die Verteilungen als so rechtsschief, dass die Kategorien „gleich geblieben“ bis „sehr viel seltener“ zusammengefasst werden mussten, da ansonsten diese Kategorien äußerst gering besetzt gewesen wären. Um das Strafbedürfnis der Befragten zu messen, wurde für eine Reihe von Delikten nach dem Eindruck gefragt, den die Teilnehmer von den von deutschen Gerichten verhängten Strafen haben. Die Formulierung lautete beispielsweise: „Die verhängten Strafen für Vergewaltigung und sexuelle Nötigung erscheinen mir im Allgemeinen...“, 1 = viel zu hoch bis angemessen, 2; 3; 4 = viel zu gering. Nach dem generellen Strafbedürfnis wurde unter Verweis auf die Schwere der Straftaten gefragt: „Schaut man sich die Schwere der Straftaten insgesamt an, erscheinen mir die verhängten Strafen im Allgemeinen...“.

Das Geschlecht der befragten Person ging als Dummyvariable in das Modell ein mit einem Wert von 1 für Frauen und 0 für Männer. Im zwei Erhebungswellen umfassenden Paneldatensatz wurde das Alter der Befragten (min: 17, max: 94, mean = 50.8, SD = 16.8) zeitveränderlich erfasst, indem das jeweilige Befragungsjahr vom Geburtsjahr abgezogen wurde. Ebenfalls in Jahren wurde das allgemeine Ausbildungsniveau erhoben. So bekamen Personen mit Hochschulabschluss eine Ausbildungsdauer von 18 Jahren zugewiesen, Personen ohne Abschluss eine Ausbildungsdauer von 0 Jahren (mean = 11.07, SD = 3.2). Personen, die sich mit 17 Jahren noch im Status eines Schülers oder einer Schülerin befanden, bekamen den Mittelwert von 11 Jahren zugewiesen. In Ostdeutschland wohnende Befragte wurden durch eine Dummyvariable identifiziert mit dem Wert 1, wenn sie in Ostdeutschland wohnten; Personen, die in Westdeutschland wohnten, erhielten den Wert 0. Approximativ konnte das durch den Beruf erworbene kulturelle Kapital auf Basis der beruflichen Stellung ermittelt werden. Dabei wurden drei Gruppen gebildet, die entweder geringes, mittleres oder hohes kulturelles Kapital aufweisen. Hohes kulturelles Kapital weisen die folgende beruflichen Stellungen auf: freiberufliche Akademiker, Selbständige (außer Landwirte), leitende Angestellte im öffentlichen Dienst, sowie leitende Angestellter im nichtöffentlichen Dienst bzw. in der Privatwirtschaft. Mittleres kulturelles Kapital nehmen wir an für Beamte, Angestellte im öffentlichen Dienst, Angestellte ohne Leitungsfunktion, sowie für die Restkategorie „sonstiges“. Schließlich unterstellen wir geringes kulturelles Kapital für die beruflichen Stellungen der selbständigen Landwirte, der Arbeiter sowie der Facharbeiter.

Aus sechs Items wurde eine gewichtete Skala der Kriminalitätsfurcht gebildet. Dabei wurde jedes der sechs Items gewichtet mit der vom Befragten vermuteten Wahrscheinlichkeit, dass

der durch das Item beschriebene Vorfall eintritt: Wenn Sie an sich persönlich denken: Wie oft haben Sie folgende Befürchtungen? Ich habe die Befürchtung...

- ...dass in meine Wohnung eingebrochen wird
- ...dass ich auf andere Weise bestohlen werde
- ...dass ich geschlagen und verletzt werde
- ...dass ich überfallen werde
- ...dass ich sexuell missbraucht, genötigt oder vergewaltigt werde
- ...dass ich durch eine Gewalttat getötet werde

Die Antwortvorgaben lauteten „sehr oft/ oft/ manchmal/ selten/ nie“. Um die vermutete Eintrittswahrscheinlichkeit zu bestimmen, wurde folgender Fragetext angeschlossen: „Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Ihnen persönlich innerhalb der nächsten 12 Monate solche Dinge tatsächlich passieren?“. Die fünf Kategorien müssen allerdings mit einer gewissen Willkür in Wahrscheinlichkeitsgewichte transformiert werden, da sie nur eine ordinale Vorgabe „Sehr wahrscheinlich/ Wahrscheinlich/ Weniger wahrscheinlich/ Unwahrscheinlich/ Sehr unwahrscheinlich“ beinhalten. Für die fünf Abstufungen wurden folgende Gewichte vergeben: 0.90; 0.75; 0.5; 0.25; 0.10. Es wurde nur ein Faktor extrahiert und die Reliabilität stellte sich mit einem alpha von .90 als sehr gut heraus. Weil die Skala jedoch eine deutlich rechtsschiefe Verteilung aufwies, wurden die Werte logarithmiert, was zu einer annähernden Normalverteilung führte.

Wichtig war zudem die Frage, über welche Informationsquellen die Befragten ihr Wissen über Verbrechenereignisse bezogen. Erfragt wurden insgesamt neun unterschiedliche Informationsquellen, von denen jedoch zwei, nämlich Zeitschriften und Internet, aus der Faktorenanalyse ausgeschlossen wurden, da die Faktorenlösung andernfalls nicht zufrieden stellend war. Tabelle 5 zeigt eine sehr gut interpretierbare Lösung mit zwei Faktoren, guten Ladungen und zufrieden stellenden Reliabilitäten jeder Skala. Komponente 1 wurde als „Massenmedien“ bezeichnet, Komponente 2 als „persönliches Netzwerk“.

Tabelle 5: Informationsquellen über Verbrechenereignisse ^{a)}, N=2412

	Komponente	
	1 alpha=.88	2 alpha=.79
aus dem Fernsehen	.896	
aus dem Radio	.880	
aus Zeitungen	.873	
von Freunden		.883
von Familienangehörigen		.869
aus der Nachbarschaft		.699
auf der Arbeit/von Kollegen		.643

Hauptkomponentenanalyse, Varimax Rotation

a) 1=nie, 2=ganz selten, 3=ab und zu, 4=oft, 5=sehr oft

In ähnlicher Weise wurde vorgegangen, um die Muster der *Mediennutzung* zu ermitteln. Es wurde dabei als Stimulus vorgegeben, dass es sich um Sendungen handelt, in denen man etwas über Kriminalität erfährt. In die in Tabelle 6 dargestellte Faktorenanalyse wurden nur non-fiktive Formate aufgenommen, weil in der Medienwissenschaft davon ausgegangen wird, dass die Befragten zwischen Realität und Fiktion zu unterscheiden vermögen. Ob diese medienwissenschaftliche Grundannahme in Zeiten der heutigen Reality-Shows aufrechterhalten werden kann, ist allerdings nicht gesichert und bedarf weiterer Analysen. Zusätzlich zu den

Nachrichtensendungen wurde auch die wöchentliche Fernsehdauer (in Minuten) aufgenommen. Sie lädt, wenngleich etwas schwach, auf dem ersten Faktor, den wir als „Vielseher, privat TV“ bezeichneten.

Tabelle 6: Muster der Mediennutzung, Faktorenanalyse, N=2412

	Komponente		
	1 alpha=.78	2 alpha=.66	3 alpha=.57
RTL a)	.825		
sat1 a)	.877		
pro7 a)	.851		
wöchentl. TV Nutzung in Minuten	.487		
Tagesschau/tagesthemen a)		.873	
heute journal a)		.843	
Tageszeitungen lokal b)		.537	
Tageszeitungen deutschlandweit b)			.808
Wochenzeitungen (z.B. Spiegel, Zeit, Focus) c)			.805

Hauptkomponentenanalyse, Varimax Rotation

- a) 1=nie, 2=einmal im Monate und seltener, 3=mehrmals im Monat, 4=einmal in der Woche, 5=mehrmals in der Woche, 6=(fast) täglich
b) 1=nie, 2=seltener als einmal in der Woche, 3=einmal in der Woche, 4=mehrmals die Woche, 5=(fast) jeden Tag
c) 1=nie, 2=ganz selten, 3=ab und zu, 4=oft, 5=sehr oft

Faktor 2 erhielt das Label „klassische Medien“, Komponente 3 das Label der „Niveaupresse“. Tabelle 7 zeigt mehrere ordinale logistische Regressionsmodelle. Die abhängige Variable ist für das jeweilige Delikt die subjektiv vermutete Veränderung der Kriminalitätsentwicklung im 10-Jahreszeitraum. Wie oben beschrieben, sind die abhängigen Variablen in vier Kategorien abgestuft, weshalb jeweils ordinale logistische Regressionen geschätzt wurden. Berichtet wird auch der Brant Test auf Verstoß gegen die Proportionalitätsannahme. Im Falle eines Verstoßes gegen diese Annahme kam ein generalisiertes ordinale logistisches Modell (Long & Freese 2004: 184f.) zur Anwendung, um die Art des Verstoßes zu identifizieren, bzw. die Prädiktoren aufzuzeigen, die über die Schwellen der abhängigen Variablen hinweg unterschiedlich starke Einflüsse zeigen. Mit Ausnahme der Variable „Niveaupresse“ (signifikante Nichtproportionalität bei Taten insgesamt und Drogenhandel im ordinalen pooled panel model, Tabelle 7) sind davon nur Kontrollvariablen betroffen.⁸

⁸ Wodurch sind die signifikanten Brant Tests verursacht? Bei den Taten insgesamt: Der Effekt der „Niveaupresse“ ist beim Übergang in die vierte Kategorie nicht mehr signifikant. Wohnungseinbruch: Der Effekt von „Ost“ ist bei Übergang in die vierte Kategorie nicht mehr signifikant. KFZ-Diebstahl: Der Effekt von Ausbildungsjahre ist nur beim Übergang in die höchste Kategorie signifikant. Bankraub: Der Effekt von Ausbildungsjahre ist nur beim Übergang über die erste Schwelle signifikant, der Effekt von ln(Krimifurcht) wird stärker. Drogenhandel: Der Effekt von Niveaupresse nimmt über höhere Kategorien hinweg ab.

Tabelle 7: Einflüsse auf die wahrgenommene Kriminalitätsentwicklung im 10-Jahreszeitraum zwischen 1993/1995 und 2003/2005, ordinale logistische Regressionen, gewichtete Daten

	Taten insg.	Wohnungs- einbruch	Diebstahl	KFZ Dieb- stahl	Betrug	Hand- taschenraub	Bankraub	Körperver- letzung	Drogen- handel
Frau (=1, Mann=0)	0.383**	0.160	0.304**	0.510**	0.139	0.337**	0.460**	0.165	0.155
Lebensalter in Jahren	0.009*	0.024**	0.019**	0.009*	0.005	0.023**	0.025**	-0.002	0.004
Ausbildungsjahre	-0.063**	-0.037*	-0.043*	-0.040*	-0.029	-0.038*	-0.031	-0.073**	-0.065**
Ostdeutschland (=1, West=0)	-0.014	-0.559**	-0.089	0.074	0.305*	0.083	0.037	0.095	0.207
<i>Kulturelles Kapital durch Beruf</i>									
gering	Referenz	Referenz	Referenz	Referenz	Referenz	Referenz	Referenz	Referenz	Referenz
mittel	-0.179	-0.213	-0.14	-0.139	0.013	-0.183	-0.363**	0.142	-0.158
hoch	-0.285	-0.244	-0.151	-0.205	0.098	-0.461**	-0.205	0.084	-0.184
<i>Informationsquellen über Verbrechen</i>									
Persönliches Netzwerk (0-100%)	0	-0.003	-0.002	-0.004	-0.004	-0.005	0.005	0	-0.002
Massenmedien (0-100%)	0.002	0.006*	0.001	-0.001	-0.002	0	-0.001	0	0
<i>Muster der Mediennutzung</i>									
Vielseher, privat TV (0-100%)	0.013**	0.011**	0.011**	0.011**	0.006**	0.008**	0.010**	0.012**	0.006**
klassische Medien (0-100%)	0.004	0.008**	0.004	0.007*	0.004	0.008**	0.007*	0.004	0.006*
Niveaupresse (0-100%)	-0.013**	-0.009*	-0.014**	-0.008*	-0.008*	-0.012**	-0.015**	-0.015**	-0.010**
ln(Kriminalitätsfurcht)	0.348**	0.347**	0.344**	0.168**	0.233**	0.326**	0.276**	0.289**	0.125*
Welle 2 (=1, Welle 1=0)	-0.482*	-0.532*	-0.488*	-0.785**	-0.385	-0.543**	-0.273	-0.265	-0.566**
τ_1 : Konstante	-1.492**	0.402	-1.127*	-0.726	-1.713**	0.356	1.810**	-1.865**	-2.041**
τ_2 : Konstante	0.286	1.828**	0.58	0.511	-0.28	1.506**	3.055**	-0.319	-0.816
τ_3 : Konstante	2.059**	3.883**	2.440**	1.996**	1.349**	2.999**	4.407**	1.240**	0.49
Brant Test, χ^2 (df=20)	42.6**	49.5**	36.0*	43.4**	34.4*	29.5	38.6**	28.2	36.2*
R ² (Nagelkerke)	17.6%	19.9%	17.6%	14.1%	6.6%	18.9%	20.9%	12.2%	9.4%
N Personen	1181	1182	1182	1179	1180	1182	1182	1182	1180
N Beobachtungen	2267	2277	2263	2272	2264	2275	2274	2270	2263

* signifikant $p < 0,05$; ** signifikant $p < 0,01$, robuste Schätzung für Paneldaten

Zunächst zeigt Tabelle 7, dass Frauen einen höheren Anstieg der Taten insgesamt vermuten als Männer. Auch mit steigendem Lebensalter nimmt der geschätzte Anstieg der Taten zu, während mit höherem allgemeinen Ausbildungsniveau ein geringerer Anstieg vermutet wird. Dagegen finden wir weder einen Einfluss des mit dem Beruf assoziierten kulturellen Kapitals noch der Informationsquellen über Verbrechen. Dagegen erhöht das Muster der Mediennutzung „Vielseher, privat TV“ hoch signifikant den geschätzten Anstieg der Taten. Dieser Effekt bleibt über alle in Tabelle 7 präsentierten Modelle, also über alle Delikte hinweg, erhalten. Bisherige Befunde erweisen somit sich damit als bekräftigt (Pfeiffer, Windzio & Kleimann 2005; Windzio & Kleimann 2006).

Es ergeben sich wieder deutlich positive Effekte der Nutzung des Privatfernsehens auf den vermuteten Anstieg der Kriminalität, und dies gilt auch unter Kontrolle so zentraler Variablen wie Bildung und Kriminalitätsfurcht. Allerdings fördert in der Tendenz auch das Muster „klassische Medien“ einen höheren vermuteten Anstieg der Kriminalität, und zwar signifikant bei den Delikten Wohnungseinbruch, KFZ-Diebstahl, Handtaschenraub, Bankraub sowie Drogenhandel. Aber Mediennutzung fördert nicht per se die Fehleinschätzung des Kriminalitätstrends. Je häufiger die Befragten die „Niveaupresse“ nutzen, desto geringer ist der vermutete Anstieg der Kriminalität. Aufgrund dieses wiederum für alle in Tabelle 7 dargestellten Delikte robusten Effekts kann vermutet werden, dass Printmedien der Niveaupresse vergleichsweise sachlich, informativ und weniger dramatisierend berichten und auf diese Weise zu einer Aufklärung der Bevölkerung beitragen.

Als ebenfalls über alle Modelle hinweg robuster Effekt erweist sich der (logarithmierte) Index der Kriminalitätsfurcht, der den vermuten Anstieg der Kriminalität (bei allen Delikten) erhöht. Schließlich wurde eine Dummyvariable als Indikator des Befragungszeitpunktes in das Modell eingeführt. Zu sehen ist, dass die wiederholte Befragung des Jahres 2006 in der Tendenz zu einer geringeren Schätzung führte. Mit höherem kulturellem Kapital wird zwar insgesamt ein tendenziell geringerer Anstieg der Kriminalität vermutet, dieser Befund ist jedoch nur für die Delikte Handtaschenraub und Bankraub signifikant.

Tabelle 8 zeigt die ordinalen logistischen Regressionsmodelle für die schweren Gewaltdelikte des sexuellen Missbrauchs von Kindern, des vollendeten Mordes, des Raubmordes sowie für den Sexualmord.

Wieder schätzen Frauen einen durchgängig höheren Anstieg der schweren Gewaltdelikte. Höhere Bildung führt überdies zu einer geringeren Verschätzung. Der positive Effekt des Alters ist hingegen in keinem der Modelle signifikant. Signifikante Effekte des kulturellen Kapitals finden wir nur beim Mord. Wir stellen zudem wieder sehr ähnliche Effekte der Muster der Mediennutzung „Vielseher, privat TV“ und „Niveaupresse“ fest. Abgesehen vom Sexualmord zeigen sich in Tabelle 8 positive Effekte des Musters „klassische Medien“.⁹ Im zweiten Schritt wird danach gefragt, welche Faktoren sich auf das Strafbedürfnis der Befragten auswirken. Als Prädiktor wird für jedes Modell die vermutete Zunahme des jeweiligen Deliktes angesehen. Um die Einbeziehung in die Modelle zu vereinfachen, wurden die ursprünglich vierstufigen Items der wahrgenommenen Kriminalitätsentwicklung in Dummyvariablen umkodiert. Ein Wert von 1 zeigt an, dass ein viel oder sehr viel häufigeres Auftreten der Delikte vermutet wurde. In das Modell zur Erklärung des Bedürfnisses nach Verhängung härterer

⁹ Wodurch wurde hier der signifikante Brant Test verursacht? Beim sexuellen Missbrauch von Kindern: Der Effekt von „Niveaupresse“ nimmt ab über höhere Kategorien. Beim Mord: Der Effekt von Alter ist nur bei der zweiten Schwelle signifikant. Beim Raubmord: Der Effekt des Alters ist nur bei zweiter Schwelle signifikant.

Strafen gegen Ausländer ging als Prädiktor der wahrgenommene Anstieg der Straftaten insgesamt ein, da die Frage nach dem Anteil der von Ausländern begangenen Delikten erst in der 2. Welle 2006 im Rahmen der Hauptuntersuchung erhoben wurde (vgl. dazu aber Tabelle 10).

Tabelle 8: Einflüsse auf die wahrgenommene Kriminalitätsentwicklung im 10-Jahreszeitraum zwischen 1993/1995 und 2003/2005, ordinale logistische Regressionen, schwere Gewaltdelikte, gewichtete Daten

	Sex. Missbr. von Kindern	Mord	Raubmord	Sexualmord
Frau (=1, Mann=0)	0.474**	0.435**	0.493**	0.368**
Lebensalter in Jahren	0.004	0.005	0.007	0
Ausbildungsjahre	-0.085**	-0.045*	-0.051**	-0.059**
Ostdeutschland (=1, West=0)	0.145	-0.051	-0.038	-0.136
<i>Kulturelles Kapital durch Beruf</i>				
gering	Referenz	Referenz	Referenz	Referenz
mittel	-0.064	-0.312*	-0.194	-0.066
hoch	-0.238	-0.461**	-0.234	-0.250
<i>Informationsquellen über Verbrechen</i>				
Persönliches Netzwerk (0-100%)	-0.002	-0.007	-0.005	-0.005
Massenmedien (0-100%)	0	0	0.001	-0.001
<i>Muster der Mediennutzung</i>				
Vielseher, privat TV (0-100%)	0.013**	0.014**	0.013**	0.010**
klassische Medien (0-100%)	0.007*	0.008**	0.009**	0.003
Niveaupresse (0-100%)	-0.013**	-0.019**	-0.012**	-0.013**
ln(Kriminalitätsfurcht)	0.131*	0.332**	0.319**	0.245**
Welle 2 (=1, Welle 1=0)	-0.500*	-0.697**	-0.539*	-0.554**
τ_1 : Konstante	-2.270**	-0.317	0.443	-1.363**
τ_2 : Konstante	-0.871	0.998*	1.786**	-0.034
τ_3 : Konstante	0.453	2.270**	3.250**	1.202**
Brant Test, Chi ² (df=20)	26.9	35.6*	38.5**	32.0*
R ² (Nagelkerke)	15.5%	18.5%	16.2%	11.8%
N Personen	1165	1170	1180	1180
N Beobachtungen	2140	2165	2256	2264

*signifikant $p < 0,05$; ** signifikant $p < 0,01$, robuste Schätzung für Paneldaten

In Tabelle 9 ist zu sehen, dass mit steigendem Lebensalter das Strafbedürfnis signifikant zunimmt. Von dieser Grundtendenz auszunehmen ist der Effekt des Alters auf das Strafbedürfnis für sexuelle Nötigung/Vergewaltigung, der zwar negativ, jedoch nicht signifikant ist. Abgesehen vom Bedürfnis für härtere Strafen gegen Ausländer geht ein höheres kulturelles Kapital mit einem geringeren Strafbedürfnis einher. Außerdem zeigen sich die erwarteten Effekte der wahrgenommenen Kriminalitätsentwicklung: Jene, die ein häufigeres bzw. sehr viel häufigeres Auftreten des jeweiligen Deliktes vermuten, weisen auch ein höheres Strafbedürfnis auf. Am stärksten ist dieser Effekt bei den Sexualdelikten der sexuellen Nötigung und der Vergewaltigung ausgeprägt. Während das Muster der Mediennutzung „klassische Medien“ nun für keines der Delikte einen direkten Effekt aufweist, finden wir wieder die bekannte Einflusstuktur der Medien: Intensive Nutzung des Privatfernsehens erhöht das Strafbedürfnis bei allen Delikten, während zugleich das Nutzungsmuster „Niveaupresse“ das Strafbedürfnis

reduziert. Letzteres gilt allerdings nicht für die Körperverletzung. Außerdem ist festzustellen, dass mit steigender Kriminalitätsfurcht auch das Strafbedürfnis hinsichtlich der in den ersten drei Spalten der Tabelle 9 aufgeführten Delikte zunimmt, nicht aber das Bedürfnis nach härteren Strafen gegen Ausländer.¹⁰

Tabelle 9: Einflüsse auf das Strafbedürfnis, ordinale logistische Regressionen, gewichtete Daten

Härtere Strafen werden gefordert für...	Vergewaltigung/ sexuelle Nötigung	Körperverletzung (KV)	Taten insgesamt	Ausländer
Frau (=1, Mann=0)	0.041	-0.001	0.006	-0.192
Lebensalter in Jahren	-0.008	0.018**	0.010*	0.009*
Ausbildungsjahre	-0.078**	-0.008	-0.049*	-0.032
Ostdeutschland (=1, West=0)	0.103	-0.034	0.174	0.108
<i>kulturelles Kapital durch Beruf</i>				
gering	Referenz	Referenz	Referenz	Referenz
mittel	-0.306	-0.488**	-0.373**	-0.157
hoch	-0.680**	-0.384*	-0.581**	-0.249
<i>Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung</i>				
Sexualmord: viel/sehr viel häufiger (=1, sonst 0)	1.047**	--	--	--
KV: viel/sehr viel häufiger (=1, sonst 0)	--	0.586**	--	--
Taten insg.: viel/sehr viel häufiger (=1, sonst 0)	--	--	0.794**	0.617**
<i>Informationsquellen über Verbrechen</i>				
Persönliches Netzwerk (0-100%)	-0.009	-0.007	-0.008	0.002
Massenmedien (0-100%)	0.003	0.002	0.003	-0.001
<i>Muster der Mediennutzung</i>				
Vielseher, privat TV (0-100%)	0.011**	0.006**	0.012**	0.013**
klassische Medien (0-100%)	-0.001	0.004	0.004	-0.002
Niveaupresse (0-100%)	-0.009*	-0.004	-0.008*	-0.017**
ln(Kriminalitätsfurcht)	0.291**	0.239**	0.269**	0.076
Welle 2 (=1, Welle 1=0)	-0.763**	-0.252	-0.715**	0.058
τ1: Konstante	-4.458**	-0.487	-1.871**	-2.435**
τ2: Konstante	-3.241**	1.071*	-0.192	-1.635**
τ3: Konstante	-1.937**	2.358**	1.203*	-0.979*
τ4: Konstante	--	--	--	-0.268
τ5: Konstante	--	--	--	0.605
Brant Test, Chi ² (df=28)	65.7***	65.7***	68.0***	71.6 (df=56)
R ² (Nagelkerke)	19.1%	13.1%	20.4%	12.7%
N Personen	1178	1179	1178	1178
N Beobachtungen	2246	2252	2248	2248

* signifikant p<0,05; ** signifikant p<0,01, robuste Schätzung für Paneldaten

¹⁰ Auch in den Modellen zur Erklärung des Strafbedürfnisses in den Tabellen 8 und 9 ist der Brant Test für einige Variablen signifikant. Sexualmord: Der Effekt von Alter ist bei der ersten Schwelle nicht signifikant. Taten insgesamt: Der Effekt von Alter ist bei der ersten Schwelle nicht signifikant. Körperverletzung: Der Effekt von Alter ist bei der ersten Schwelle nicht signifikant.

Tabelle 10: Ausländerkriminalität und Strafbedürfnis: Effekte auf den wahrgenommenen Anteil der von Ausländern verübten Delikte und Bedürfnis nach härteren Strafen gegen Ausländer. Nur Welle 2, vollständiges Sample.

	<i>OLS:</i> vermuteter Anteil Delikte von Ausländern	<i>Ordinales Logit:</i> Strafbedürfnis gegen Ausländer
Frau (=1, Mann=0)	0.454	-0.314**
Lebensalter in Jahren	-0.041*	0.012**
Ausbildungsjahre	-0.323**	-0.042*
Ostdeutschland (=1, West=0)	-2.282**	0.106
<i>kulturelles Kapital durch Beruf</i>		
gering		
mittel	0.591	-0.138
hoch	0.309	-0.272
<i>Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung</i>		
Taten insg.: viel/sehr viel häufiger (=1, sonst 0)	--	0.625**
Anteil Delikte durch Ausländer (in%)	--	0.040**
<i>Informationsquellen über Verbrechen</i>		
Persönliches Netzwerk (0-100%)	-0.032	-0.008**
Massenmedien (0-100%)	-0.058**	-0.005
<i>Muster der Mediennutzung</i>		
Vielseher, privat TV (0-100%)	0.044**	0.009**
klassische Medien (0-100%)	-0.019	-0.002
Niveaupresse (0-100%)	-0.041*	-0.012**
ln(Kriminalitätsfurcht)	0.283	0.038
τ1: Konstante	--	-1.763**
τ2: Konstante	--	-0.931*
τ3: Konstante	--	-0.165
τ4: Konstante	--	0.558
τ5: Konstante	--	1.383**
Konstante	46.082**	--
R ²	6%	17.4%
N Personen	2242	2210

* signifikant $p < 0,05$; ** signifikant $p < 0,01$

Weil der geschätzte Anteil der von Ausländern begangenen Delikte in der ersten Panelwelle 2004 nicht im Rahmen der postalischen Befragung, sondern als telefonische Nacherhebung erfasst wurde, sind in Tabelle 10 die Zusammenhänge für die Ausländerkriminalität noch einmal nur auf Basis des vollständigen Samples 2006 dargestellt. Frauen haben nun ein signifikant geringeres Bedürfnis nach härteren Strafen gegen Ausländer. Mit zunehmendem Alter sinkt einerseits der vermutete Anteil der von Ausländern begangenen Delikte. Andererseits hat das Alter einen positiven Effekt auf das Bedürfnis nach härteren Strafen für Ausländer. Erneut gehen mit steigender Bildung sowohl der vermutete Anteil der Ausländerkriminalität als auch das Strafbedürfnis zurück. Während das kulturelle Kapital keine Effekte ausweist, nimmt das Strafbedürfnis zu, wenn Befragte ein viel oder sehr viel häufigeres Auftreten von Straftaten (insgesamt) vermuten. Der Effekt des geschätzten Anteils der von Ausländern begangenen Taten weist demgegenüber einen zwar signifikanten, jedoch wesentlich kleineren Effekt auf.

Nur in diesen beiden Modellen finden wir Effekte der Informationsquellen über Verbrechen. Je intensiver die Befragten sich über die Massenmedien über Verbrechen informieren, desto

geringer ist der vermutete Anteil der von Ausländern begangenen Taten. Zugleich nimmt das Strafbedürfnis ab, je intensiver Befragte sich über persönliche Netzwerke informieren. Eine Erklärung für diese Effekte lässt sich nicht ohne weiteres finden. Sicherlich müssen beide Befunde im Zusammenhang mit den Effekten der eigentlichen Mediennutzung gesehen werden. Wieder finden wir die gewohnte Struktur der Einflüsse der Muster der Mediennutzung, d.h. die Nutzung privater Nachrichtensendungen erhöht sowohl den wahrgenommenen Anteil der Ausländerkriminalität als auch das Bedürfnis nach härteren Strafen gegen Ausländer. Hingegen finden wir in diesen Modellen keinerlei Einflüsse der Kriminalitätsfurcht. Mit nur 6% ist die Varianzaufklärung des OLS Modells zur Erklärung des geschätzten Anteils der von Ausländern begangenen Delikte äußerst gering.

Ein nahe liegender Einwand gegen die präsentierten (ordinalen) Regressionsmodelle, der in ähnlicher Form auch gegen Gerbners Kultivationsforschung vorgebracht wurde, könnte nun darin bestehen, dass man keinen direkten kausalen Einfluss der Nutzung privater Nachrichtensendungen auf die verzerrte Wahrnehmung der Kriminalitätsentwicklung unterstellen kann, weil auch die Neigung zu privaten Fernsehnachrichten sozial selektiv ist und unter Umständen von Faktoren abhängt, die sowohl mit der Affinität zum Privatfernsehen als auch mit der Kriminalitätswahrnehmung korrelieren. Demzufolge würde etwa das Bildungsniveau sowohl die Nutzungshäufigkeit privater Nachrichtensendungen als auch die Kriminalitätswahrnehmung beeinflussen. Zudem interessieren vor allem weitergehende Folgen, die eine übermäßige Präsenz der Kriminalität in den Massenmedien möglicherweise implizieren – und das könnte eine Zunahme rigider Einstellungen zum Strafen sein, die eine mangelnde Strafhärte von Politik und Justiz unterstellen. Auch die eingangs formulierte Annahme, dass eine durch Mediennutzung bedingte verzerrte Sicht auf Kriminalität das Bedürfnis nach härteren Strafen fördert, unterstellt somit eine komplexere Kausalstruktur. Es ist anzunehmen, dass die Mediennutzung vor allem einen indirekten Effekt auf das Strafbedürfnis aufweist, der durch die vermutete Kriminalitätsentwicklung vermittelt ist.

In den folgenden Abbildungen sind daher Pfadmodelle mit ordinalen abhängigen Variablen dargestellt (Muthén & Muthén 1998-2004), die sowohl den selektiven Zugang zu privaten Nachrichtensendungen kontrollieren als auch den über die verzerrte Kriminalitätswahrnehmung vermittelten Effekt privater Nachrichtensendungen auf die Einstellung zum Strafen abbilden. Diese Modelle schließen an die ordinalen logistischen Regressionen an, enthalten jedoch nur Effekte, die sich dort konstant als erklärungskräftige Prädiktoren erwiesen haben. Außerdem wurde das Muster der Mediennutzung „Vielseher, privat TV“ dahingehend verändert, dass die wöchentliche Fernsehdauer aus dem Faktor ausgeschlossen wurde, da die sich Ladung im Pfadmodell als zu gering herausstellte. Um den Informationsverlust durch fehlende Werte gering zu halten, wurden multiple Imputationen mit Hilfe der Software NORM durchgeführt, wodurch die in allen drei Modellen identischen Fallzahlen zu erklären sind.

Abbildung 47: **Ordinales Pfadmodell zur Erklärung des Strafbedürfnisses allgemein**
(standardisierte Koeffizienten)

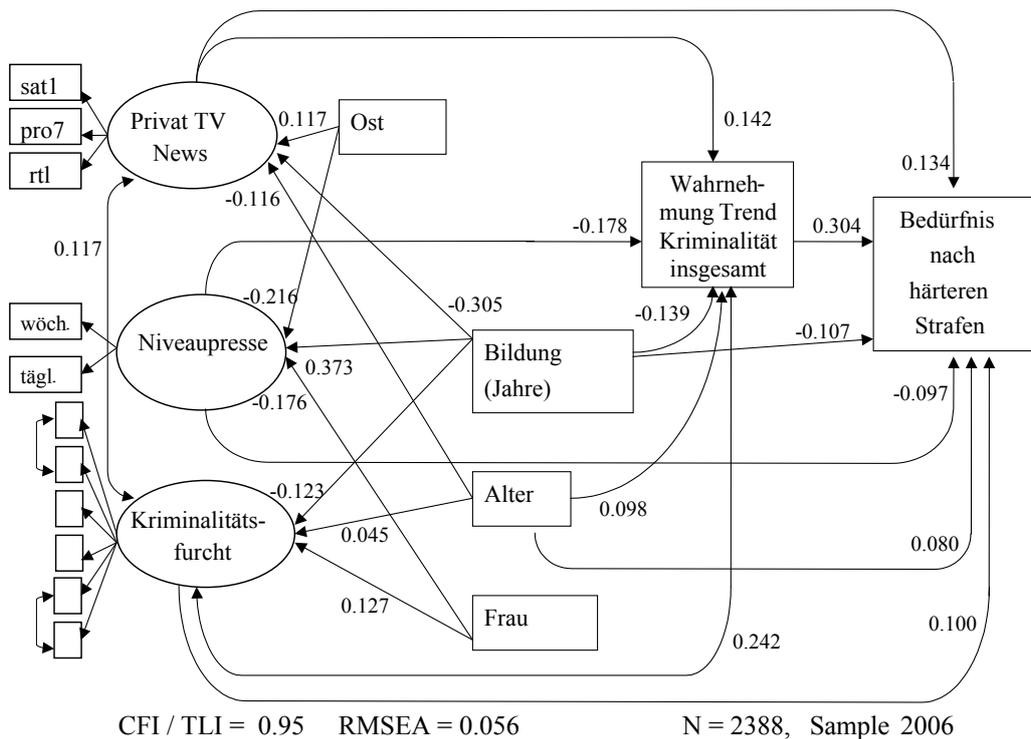


Abbildung 47 zeigt ein ordinales Pfadmodell mit latenten Variablen. In diesem Modell wird der Zusammenhang von Mediennutzung, wahrgenommener Kriminalitätsentwicklung und Strafbedürfnis für die Kriminalität insgesamt dargestellt. Der Modellfit mit einem CFI vom .95 und einem RMSA von 0.056 ist befriedigend. Die manifesten Variablen „Ost“, „Bildung“, „Alter“ und „Frau“ beschreiben zum einen den selektiven Zugang zu den beiden Mustern der Mediennutzung, zum anderen weisen sie zum Teil auch direkte Einflüsse auf das Strafbedürfnis und die wahrgenommene Kriminalitätsentwicklung auf. Zunächst ist zu sehen, dass ostdeutsche Befragte häufiger Nachrichten privater Fernsehsender nutzen als westdeutsche und dass mit höherem Bildungsniveau die Affinität zu diesen Nachrichtensendungen zurückgeht. Auch mit zunehmendem Alter geht die Nutzungshäufigkeit dieser Sendungen zurück. Genau entgegengesetzt verhalten sich diese Effekte auf das Mediennutzungsmuster „Niveaupresse“: Ostdeutsche nutzen es seltener, und mit steigendem Alter nimmt die Nutzungshäufigkeit der anspruchsvollen Printmedien zu.

Erwartungsgemäß erhöht sich mit steigender Bildung die Nutzungshäufigkeit der „Niveaupresse“. Außerdem nutzen Frauen die anspruchsvollen Printmedien seltener als Männer. Dafür ist bei den Frauen die Kriminalitätsfurcht stärker ausgeprägt als bei den Männern, ebenso nimmt die Kriminalitätsfurcht mit dem Älterwerden zu, wenngleich in geringerem Ausmaß. Zu Letzterem ist allerdings anzumerken, dass diese Interpretation nicht zwingend ist, da der Alterseffekt auch durch unterschiedliche Kohorten bedingt sein könnte. Aus der Forschung zum Wertewandel (Inglehart 1989) ist bekannt, dass jüngere Kohorten aufgrund gewandelter Sozialisationsbedingungen Werten wie Sicherheit sowie Ruhe und Ordnung weniger Bedeutung beimessen und dafür Selbstentfaltungswerte in den Vordergrund rücken. Zumindest tendenziell wird die Kohorteninterpretation dadurch gestützt, dass die Kriminalitätsfurcht abnimmt, je höher das allgemeine Bildungsniveau ist. Bekanntermaßen hat die Partizipation an

höherer Bildung über die Kohortenabfolge zugenommen. Andererseits würde für die Wirkung eines echten Alterseffektes die mit dem Älterwerden einsetzende besondere Vulnerabilität sprechen.

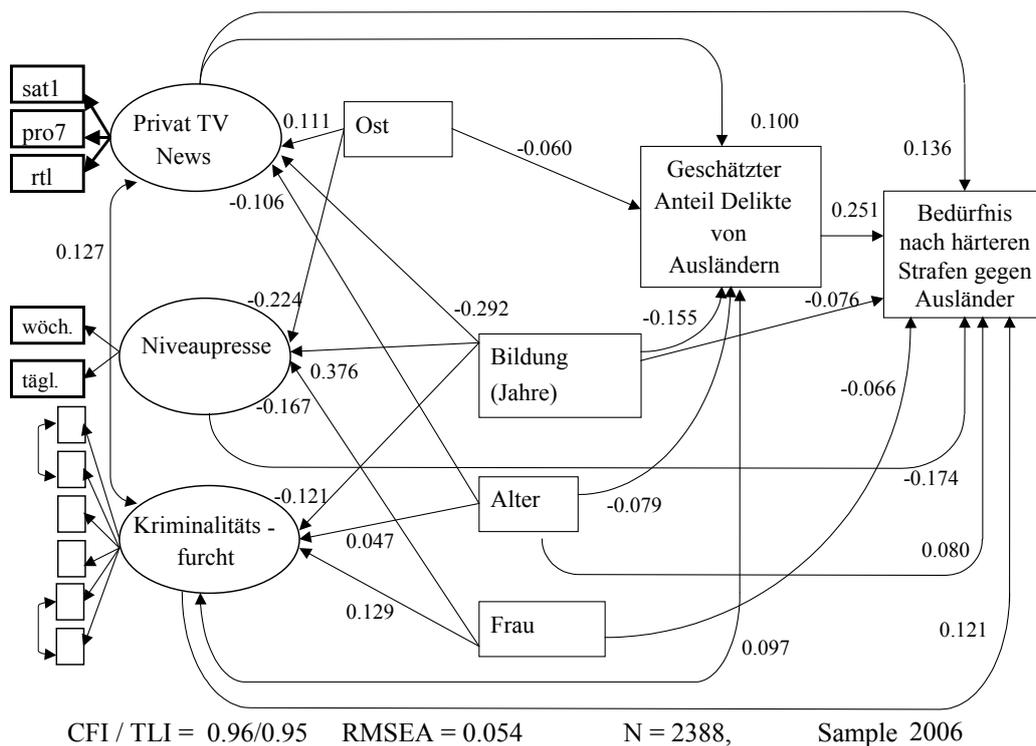
Alter und Bildung wirken sich auf die wahrgenommene Kriminalitätsentwicklung aus, indem höhere Bildung einen geringeren geschätzten Anstieg der Kriminalität bewirkt, während ein zunehmendes Alter die Vermutung einer gestiegenen Kriminalität fördert. Der Zusammenhang zwischen Kriminalitätsfurcht und wahrgenommener Kriminalitätsentwicklung wurde als korrelative Beziehung modelliert, da eine eindeutige kausale Einflussrichtung theoretisch nicht eindeutig festgelegt werden kann. In ähnlicher Weise sind Kriminalitätsfurcht und Nutzungshäufigkeit privater Nachrichtensendungen nur als korrelierte Konstrukte zu verstehen: Entweder, die hohe Präsenz des Themas Kriminalität in privaten Nachrichtensendungen fördert die Kriminalitätsfurcht – oder Personen mit hoher Kriminalitätsfurcht verweilen häufiger innerhalb der eigenen vier Wände und nutzen bevorzugt die privaten Nachrichtensendungen, weil sie ihr Weltbild durch die Berichterstattung bestätigt sehen. Überdies finden wir bei den Kontrollvariablen direkte Einflüsse auf das Strafbedürfnis. Mit höherer Bildung nimmt das Strafbedürfnis ab und mit steigendem Alter sowie mit steigender Kriminalitätsfurcht nimmt es zu.

Wichtig sind nun die Effekte der Mediennutzung auf die wahrgenommene Kriminalitätsentwicklung. Je häufiger die Befragten private Nachrichtensendungen nutzen, desto höher ist der von ihnen vermutete Anstieg der Kriminalität. Diesen Effekt, der sich bereits in den ordinalen Regressionsmodellen zeigte, erhalten wir also auch unter Kontrolle des nach Region, Bildung, Alter und Geschlecht selektiven Zugangs zu den privaten Nachrichtensendungen. Dagegen reduziert der Effekt der Niveaupresse den vermuteten Anstieg der Kriminalität.

Zentral für die Diskussion um die Genese der Punitivität in der Bevölkerung ist nun dieser Befund: Je höher wiederum der vermutete Anstieg der Kriminalität ist, desto höher ist auch das Bedürfnis nach härteren Strafen. Zudem finden wir auch direkte Effekte der Mediennutzung. Häufige Nutzung privater Nachrichtensendungen weist einen das Strafbedürfnis erhöhenden Effekt auf, die Nutzung der Niveaupresse hingegen einen – wenngleich geringeren – reduzierenden Effekt. Sehr ähnliche Zusammenhänge fanden wir bereits auf Basis der Erhebung des Jahres 2004, die auf einer etwas anderen Modellierung basierten (Windzio & Kleimann 2006).

In Abbildung 48 ist ein ähnliches Modell dargestellt, in dem jedoch die beiden abhängigen Variablen auf die Kriminalität von Ausländern bezogen sind. Zum einen handelt es sich um den geschätzten Anteil der von Ausländern begangenen Delikte, zum anderen um das Bedürfnis nach härteren Strafen gegen Ausländer.

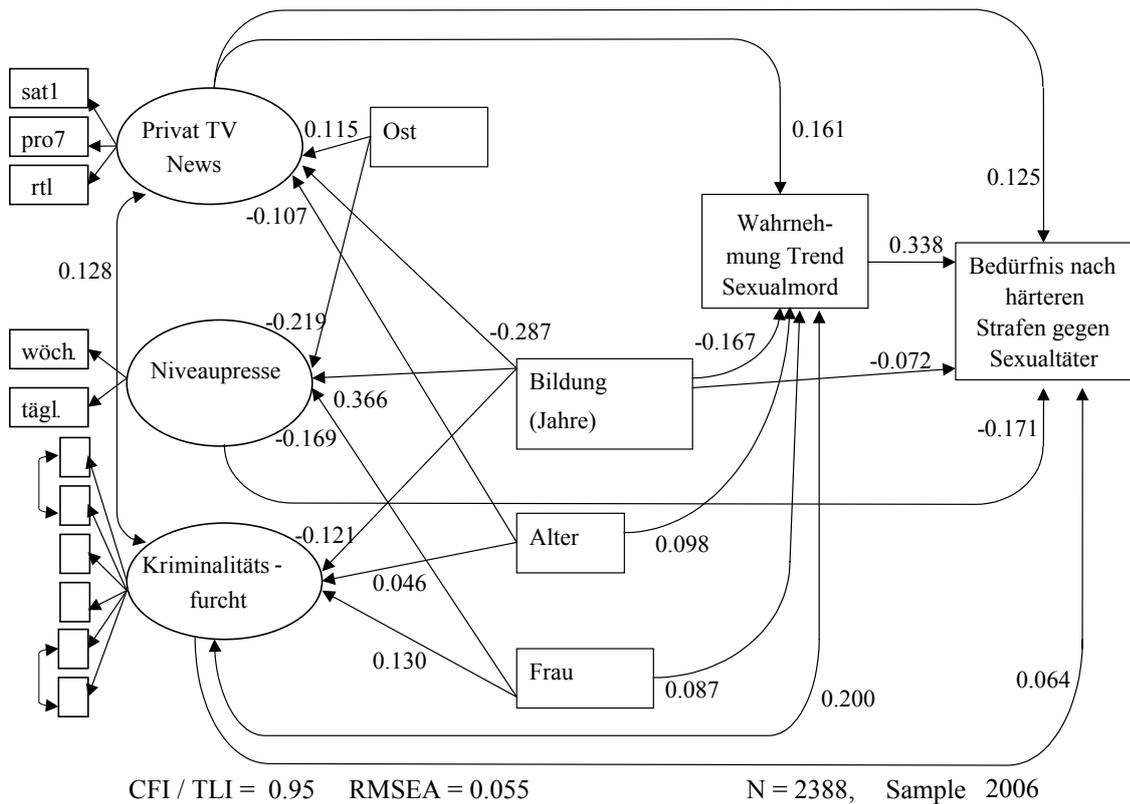
Abbildung 48: **Ordinales Pfadmodell zur Erklärung des Strafbedürfnisses gegen Ausländer** (standardisierte Koeffizienten)



Erwartungsgemäß sind die Einflussfaktoren auf die Muster der Mediennutzung nahezu identisch mit jenen, die in Abbildung 47 dargestellt wurden. Wir finden jedoch keinen direkten Einfluss der Niveaupresse auf den geschätzten Anteil der von Ausländern begangenen Delikte. Dafür stellen wir fest, dass man in Ostdeutschland einen geringeren Anteil der von Ausländern begangenen Delikte annimmt. Außerdem haben Frauen, als direkten Effekt, ein geringeres Strafbedürfnis gegen Ausländer als Männer. Abgesehen davon sind die Befunde zur Medienwirkung auf die wahrgenommene Entwicklung der Ausländerkriminalität sehr ähnlich mit denen, die wir bereits im Zusammenhang mit Abbildung 47 diskutiert haben: Eine häufige Nutzung privater Nachrichtensendungen erhöht den geschätzten Anteil der Delikte von Ausländern, weist aber auch einen positiven direkten Einfluss auf das Bedürfnis nach härteren Strafen gegen Ausländer auf, der sogar geringfügig stärker ist als in dem in Abbildung 47 dargestellten Modell für die Kriminalität insgesamt. Je höher wiederum der geschätzte Anteil der Ausländerkriminalität ist, desto höher ist auch das Bedürfnis nach härteren Strafen gegen Ausländer.

Schließlich wurde ein analoges Modell für kapitale Sexualverbrechen geschätzt (Abbildung 48). Gerade über diese Delikte wird überaus häufig berichtet; die relevante Information des längerfristigen Rückgangs der Sexualstraftaten wird jedoch zumeist unterschlagen bzw. schlicht aus Unkenntnis nicht mitgeliefert.

Abbildung 49: **Ordinales Pfadmodell zur Erklärung des Strafbedürfnisses gegen Sexualtäter** (standardisierte Koeffizienten)



Erneut sind die Effekte auf die Muster der Mediennutzung weitgehend identisch mit den vorangegangenen Modellen. Mit einem standardisierten Koeffizienten von .161 deutet sich im Vergleich zu den anderen Modellen sogar der stärkste Effekt der Nutzung privater Nachrichtensendungen auf den wahrgenommenen Trend des Sexualmords an. Ebenfalls ist der Effekt des wahrgenommenen Trends des Sexualmords auf das Bedürfnis nach härteren Strafen gegen Sexualtäter (sexuelle Nötigung und Vergewaltigung) am stärksten. Auch in diesem Modell finden einen deutlichen negativen Effekt der Nutzung der Niveaupresse auf das Strafbedürfnis, während wir keinen Effekt auf die Wahrnehmung des Entwicklungstrends beim Sexualmord feststellen.

5. Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Auf der Grundlage von zwei Panelwellen wurden zahlreiche Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Mediennutzung, Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen zu Tage gefördert. So lässt sich zeigen, dass zum einen nur eine kleine Minderheit der Befragten unserer Studie die korrekte Einschätzung liefert, dass die Kriminalität insgesamt zurückgegangen ist, während die überwiegende Mehrheit einen zum Teil gravierenden Anstieg vermutet. Zum zweiten ist festzustellen, dass diese in der Bevölkerung verbreitete Vorstellung über die Entwicklung der gesellschaftlichen Kriminalitätsbelastung einen bedeutsamen Einfluss auf das Bedürfnis nach härteren Strafen hat. Darüber hinaus kann gezeigt werden, dass sowohl die Fehleinschätzung der Befragten hinsichtlich der Kriminalitätsentwicklung als auch die damit zusammenhängende Befürwortung härterer Strafen sehr deutlich mit dem Muster der Mediennutzung zusammenhängen. Auch unter Kontrolle soziodemographischer Merkmale wird

der robuste Befund geliefert, dass die Nutzung privater Nachrichtensendungen das geschätzte Ausmaß eines vermeintlichen Anstiegs der Kriminalität fördert, während eine häufigere Nutzung seriöser Nachrichtenorgane dieser Fehleinschätzung eher entgegenwirkt.

Dieser empirische Befund spricht für die eingangs formulierten Überlegungen, denen zufolge individuelle Akteure auf der Mikroebene in der Regel keinen Zugang zu Informationen über gesamtgesellschaftliche Trends haben. Ihnen bleibt zumeist nur die Möglichkeit, sich auf die Gesellschaftsbeobachtung der Massenmedien zu verlassen, die allerdings bei der Definition von Ereignissen als Nachricht ihren eigenen Selektionskriterien folgen und damit einer Fehlinformation der Bevölkerung Vorschub leisten.¹¹

Allerdings sind einige Einschränkungen zu bedenken. So stützen sich die bisherigen Ergebnisse auf Querschnitts- und Längsschnittdaten mit maximal zwei Messzeitpunkten. Auch wenn die theoretische Diskussion und der Verweis auf bisherige Befunde gezeigt haben, dass die festgestellten Effekte überaus plausibel sind, handelt es sich bei den präsentierten Analysen um Modelle, die – so gut sie auch an die Daten angepasst sein mögen – an die Wirklichkeit herangetragen werden. Aussagen über kausale Zusammenhänge gründen sich immer auf theoretische Annahmen, die – auch bei bestätigender Datenlage – zutreffend sein mögen oder auch nicht. Auch wenn diese Unsicherheit letztlich nicht ausgeräumt werden kann, so wären zur weiteren Absicherung der Aussagen über kausale Zusammenhänge Längsschnittuntersuchungen wünschenswert, die über längere Zeiträume hinweg Mediennutzung, Kriminalitätswahrnehmung und Strafbedürfnisse erfassen. Das KFN plant daher die Fortführung der Paneluntersuchung im Rahmen der Erhebung einer dritten Panelwelle.

Dabei soll auch eine Reihe weiterer wichtiger Fragen geklärt werden: Diese betreffen insbesondere die Entwicklung von Mustern der Mediennutzung, Effekte eigener Opfererfahrungen sowie kurzfristige Effekte der Mediennutzung. Unsere Analysen konnten sehr deutlich zeigen, dass die intensive Nutzung bestimmter Medien zum einen die Fehlwahrnehmung der Kriminalitätsentwicklung erhöht und zum anderen sowohl über direkte als auch indirekte Effekte mit ausgeprägter Punitivität korrespondiert. Eine fundierte sozialwissenschaftliche Erklärung darf an dieser Stelle jedoch nicht abbrechen, sondern muss auch die Wege bzw. die Determinanten aufdecken, über die Personen in ihr jeweiliges Muster der Mediennutzung hinein sozialisiert werden. Bisher ist nur wenig darüber bekannt, wie der von uns festgestellte selektive Zugang zur Nutzung zustande kommt. Erst anhand eines sich über drei Wellen erstreckenden Panels lassen sich beide Prozesse simultan modellieren: Im ersten Schritt wird durch Merkmale der Person der Prozess erklärt, durch den sie ihr jeweiliges Medienmenü zusammensetzt. Im zweiten Schritt wird der Effekt dieses Medienmenüs auf die Kriminalitätsfurcht sowie die wahrgenommene Kriminalitätsentwicklung geschätzt. Sodann kann schließlich im dritten Schritt die Wirkung des kumulativen Prozesses der Ansammlung von „Risikofaktoren“ der Punitivität aufgedeckt werden.

Mit Hilfe eines Drei-Wellen-Panels ließen sich im Sample darüber hinaus zuverlässig über die Zeit stabile und instabile Muster der Mediennutzung identifizieren. Ist ein problematisches Muster (z.B. wenig Niveaupresse, viel Privatfernsehen) über die Zeit stabil, kann der vermutete skizzierte Zusammenhang über die drei Wellen in genau der Weise untersucht werden,

¹¹ Dabei geht es den Medien unserer Meinung nach weniger um eine bewusste Manipulation der öffentlichen Meinung als um eine permanente Referenz der gegebenen Sachverhalte auf die eigene Identität als Massenmedium. Kriminalität ist ein ideales Mittel zur Profilierung des eigenen Programms gegenüber der Zumutung sachlicher und faktenbezogener Berichterstattung. Die Information, dass Kriminalität tatsächlich zurückgeht, hat offenbar nicht den ihr gebührenden Überraschungswert.

die unser bisheriger theoretischer Ansatz nahe legt. Dagegen kann man im Falle von instabilen Mediennutzungsmustern eben diese Veränderungen erklären. Ändern sich diese Muster im Verlauf der drei Wellen, müsste man auch Veränderungen der abhängigen Variablen feststellen können. Insbesondere hinsichtlich der jüngeren Befragten erscheint dieser Ansatz viel versprechend, da bei diesen davon auszugehen ist, dass deren Wahl des Medienmenüs noch nicht abgeschlossen ist, sondern Wandlungen unterliegt, die in einem Drei-Wellen-Panel abgebildet werden können.

Wichtig ist es darüber hinaus, einen weiteren wesentlichen Faktor zu kontrollieren und dessen moderierende Wirkung auf den Zusammenhang von Mediennutzung, Kriminalitätswahrnehmung und Strafbedürfnis zu testen: die eigene Viktimisierungserfahrung. Vermutet wird zum einen, dass die eigene Viktimisierung einen positiven Effekt auf die subjektive Kriminalitätsfurcht ausübt, für die in unseren Erhebungen bereits ein positiver Zusammenhang mit dem Strafbedürfnis festgestellt wurde. Vermittelt über die Kriminalitätsfurcht ist also ein das Strafbedürfnis steigernder Effekt der Viktimisierung zu erwarten. Zweitens kann die Erfahrung, selbst Opfer einer (schwerwiegenden) Straftat geworden zu sein, für bestimmte Medienberichte sensibilisieren, so dass diese aufgrund der Opfererfahrung nun entweder überhaupt bzw. häufiger konsumiert werden oder aber nun eine andere Wirkung entfalten. Drittens sind auch direkte Effekte der Opferwerdung auf das bevorzugte Strafmaß, das ein Täter genau dieser (aber möglicherweise auch einer anderen) Straftat nach Meinung des Befragten erhalten soll, zu berücksichtigen.

Darüber hinaus besteht erheblicher Forschungsbedarf hinsichtlich der Frage, ob Effekte der Mediennutzung auf Kognitionen wie die Wahrnehmung der Kriminalitätsentwicklung auch durch kurzfristige Konfrontation mit Kriminalitätsberichten hervorgerufen werden können. Zu fragen ist, ob einzelne Informationen bereits Folgen für die wahrgenommene Kriminalitätsentwicklung und für das Strafbedürfnis haben. Über solche Effekte und mögliche Unterschiede zwischen habitualisierten Mustern der Mediennutzung und kurzfristigen Effekten einzelner Sendungen oder Berichte auf die Einstellung zu Kriminalität und Strafe ist bislang sehr wenig bekannt.

Immerhin legen unsere Befunde Schlussfolgerungen über kriminalpolitische Konsequenzen aus der medialen Thematisierung von Kriminalität nahe. Die große Mehrheit der Befragten scheint sich in ihren Strafeinstellungen an einer unter dem Einfluss einer die Wirklichkeit verzerrenden Medienberichterstattung entstandenen Vorstellung eines (unzutreffenden) Kriminalitätsanstiegs zu orientieren. Unterstellt man, dass die Kriminalpolitik sich vermehrt auch an den Ergebnissen von Meinungsumfragen orientiert (vgl. Albrecht 2004), so ist von einer über die Rezipienten vermittelten Rückwirkung der Medien auf politische Entscheidungen auszugehen.

Darüber hinaus ist es plausibel, bei Personen, die intensiv und häufig private Nachrichtensendungen konsumieren und die einen vergleichsweise großen Teil ihrer Information über Kriminalität aus diesen Sendungen beziehen, eine Anfälligkeit für populistische Kriminalpolitik zu vermuten. Geht man von zunehmend individualisierten sowie personen- und themenabhängigen Wahlkämpfen aus, so ist zu erwarten, dass Kriminalität in steigendem Maße als Thema erkannt wird, mit dem politische Differenzierungen hergestellt werden können und als solches instrumentalisiert wird.

6. Literatur

- Albrecht, H.-J. (2004): Öffentliche Meinung, Kriminalpolitik und Kriminaljustiz. In: Walter, M., H. Kania, H.-J. Albrecht: Alltagsvorstellungen von Kriminalität. Individuelle und gesellschaftliche Bedeutung von Kriminalitätsbildern für die Lebensgestaltung. Münster: Lit.
- Baier, D., C. Pfeiffer, M. Windzio, S. Rabold (2006): Schülerbefragung 2005: Gewalterfahrungen, Schulabsentismus und Medienkonsum von Kindern und Jugendlichen. Abschlussbericht über eine repräsentative Befragung von Schülerinnen und Schülern der 4. und 9. Jahrgangsstufe. Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. Hannover.
- Becker, M., M. Reddig (2004): Punitivität und Rechtspopulismus. In: Lautmann, R., D. Klimke, F. Sack (Hg.): Punitivität. Weinheim: Juventa, 176-196.
- Boers, K. (1991): Kriminalitätsfurcht. Über den Entstehungszusammenhang und die Folgen eines sozialen Problems. Pfaffenweiler: Centaurus.
- Bonfadelli, H. (2004a): Medienwirkungsforschung I. Grundlagen. Konstanz: UVK.
- Bonfadelli, H. (2004b): Medienwirkungsforschung II. Anwendungen. Konstanz: UVK.
- Carlsmith, K. M., J. M. Darley, P. H. Robinson (2002): Why do we punish? Deterrence and just deserts as motives for punishment. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 83: 284-299.
- Cavender, G. (2004): Media and crime policy. A reconsideration of David Garland's *The culture of control*. In: *Punishment & Society* 6: 335-348.
- Chiricos, T., S. Eschholz, M. Gerz (1997): Crime, news and fear of crime: Toward an identification of audience effects. In: *Social Problems* 44: 342-357.
- Darley, J. M., K. M. Carlsmith, P. H. Robinson (2000): Incapacitation and just deserts as motives. In: *Law and Human behaviour* 24: 659-683.
- Dittmann, J. (2005): Entwicklung der Kriminalitätseinstellungen in Deutschland – eine Zeitreihenanalyse anhand allgemeiner Bevölkerungsumfragen. DIW Discussion Papers 468, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung.
- Ditton, J., D. Chadee, St. Farrall, E. Gilchrist, J. Bannister (2004): From Imitation to Intimidation. A Note on the Curious and Changing Relationship between the Media, Crime and Fear of Crime. In: *British Journal of Criminology* 44: 595 – 610.
- Engel, U., M. Pötschke, C. Schnabel, J. Simonson (2004): Nonresponse und Stichprobenqualität. Ausschöpfung in Umfragen der Markt- und Sozialforschung. Herausgegeben vom Arbeitskreis Deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute e.V. Frankfurt a. M.: Verlagsgruppe Deutscher Fachverlag.
- Gabriel, U., W. Greve (2003): The psychology of fear of crime. In: *British Journal of Criminology* 43: 600-614.
- Garland, D. (2001): *The culture of control*. London: Oxford University Press.
- Gerbner, G., Gross, L. (1976): Living with Television: The Violence Profile. In: *Journal of Communication*, 26, 173- 199.
- Green, D. A. (2006): Public opinion versus public judgment about crime. In: *British Journal of Criminology* 46: 131-154.
- Heath, L., J. Petraitis (1987): Television viewing and fear of crime: Where is the mean world? In: *Basic and Applied Social Psychology* 8, 97-123.
- Hirsch, P. M. (1980): The Scary World of the Nonviewer and Other Anomalies. A Reanalysis of Gerbner et al.'s Findings on Cultivation Analysis Part I. In: *Communication Research* 7, S.403- 456.
- Hirsch, P. M. (1981): On Not Learning From One's Own Mistakes. A Reanalysis of Gerbner et al.'s Findings on Cultivation Analysis Part II. In: *Communication Research* 8, S.3-37.
- Inglehart, R. (1989): *Kultureller Umbruch: Wertwandel in der westlichen Welt*. Frankfurt/M.: Campus.

- Kaase, M. (Hg.) (1999): Qualitätskriterien der Umfrageforschung: Denkschrift. Deutsche Forschungsgemeinschaft. Berlin: Akademie Verlag.
- Köcher, R. (1996): Das unsichere Gefühl der Sicherheit. Unter dem Eindruck spektakulärer Verbrechen wird der Ruf nach drakonischen Strafen lauter. Eine Dokumentation des Beitrags in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung Nr. 271, 20.11. 1996, Institut für Demoskopie Allensbach.
- Kury, H., H. Kania, J. Obergfell-Fuchs (2004): Worüber sprechen wir, wenn wir über Punitivität sprechen? Versuch einer konzeptionellen und empirischen Begriffsbestimmung. In: Lautmann, R., D. Klimke, F. Sack (Hg.): Punitivität. Weinheim: Juventa, 51-88.
- Kury, H., T. Ferdinand. (1999): Public Opinion and Punitivity. In: International Journal of Law and Psychiatry 22, 373-392.
- Lautmann, R., D. Klimke (2004): Punitivität als Schlüsselbegriff für eine Kritische Kriminologie. In: Lautmann, R., D. Klimke, F. Sack (Hg.): Punitivität. Weinheim: Juventa, 9-29.
- Long, J. S., J. Freese (2004): Regression models for categorical dependent variables using STATA. College Station, Texas: STATA Press.
- Lüdemann, C. (2006): Kriminalitätsfurcht im urbanen Raum. Eine Mehrebenenanalyse zu individuellen und sozialräumlichen Determinanten verschiedener Dimensionen von Kriminalitätsfurcht. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 58, 2, 285- 306.
- Luhmann, N. (1996): Die Realität der Massenmedien. 3. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag.
- Maelicke, B. (1999): Der Strafvollzug und die Neue Wirklichkeit. ZfStrVo 48, 73-77.
- McQuail, D. (1984): With the Benefit of Hindsight: Reflections on Uses and Gratifications Research. In: Critical Studies in Mass Communication 1, S.177-193.
- MedienTenor (2004): Forschungsbericht Nr. 142. Bonn.
- Meyer, P. (1982): Soziologie und Soziobiologie. Eine Einführung in die biologischen Voraussetzungen sozialen Handelns. Darmstadt: Luchterhand.
- Mühler, K. (2000): Strafverlangen - Bedingungen für die Variation von Erwartungen an die Strafpraxis des Staates. in: Metze, R.; K. Mühler, K. D. Opp, (Hg.): Normen und Institutionen: Entstehung und Wirkungen, Bd. 2 der Reihe Leipziger Soziologische Studien. Leipzig: Universitätsverlag.
- Muthén, L. K./ Muthén B. O. (1998-2004): Mplus®. User's guide. Statistical models with latent variables. Third edition. Los Angeles, CA: Muthén & Muthén.
- Neisser, U. (1979): Kognition und Wirklichkeit. Prinzipien und Implikationen der kognitiven Psychologie. Stuttgart: Klett-Kotta.
- Oswald, M. E., J. Hupfeld, S. C. Klug, U. Gabriel (2002): Lay-perspectives on criminal deviance, goals of punishment, and punitivity. In: Social Justice research 15, 2: 85-98.
- Payne, B. K., R. R. Gainey, R. A. Triplett, M. J. E. Danner (2004): What drives punitive beliefs? Demographic characteristics and justifications for sentencing. In: Journal of criminal justice 32: 195-206.
- Pfeiffer, C., M. Windzio, M. Kleimann (2005): Media use and its impacts on crime perception, sentencing attitudes and crime policy In: European Journal of Criminology 2: 259-285.
- Plake, K. (2004): Handbuch Fernsehforschung. Befunde und Perspektiven. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Rehfeld, N. (2004): "CSI-Effekt" Wenn Polizeiarbeit sein muß wie im Fernsehen. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 24.08.2004, 40.
- Reuband, K. H. (1992): Über das Streben nach Sicherheit und die Anfälligkeit der Bundesbürger für "Law and Order" Kampagnen. In: Zeitschrift für Soziologie 21: 139-147.
- Reuband, K. H. (1996): Gesellschaftlicher Wandel, Kriminalität und Kriminalitätsfurcht. In: Neue Praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik 25: 494-504.
- Reuband, K. H. (2000): Kriminalität als Thema ostdeutscher Massenmedien vor und nach der Wende. Eine Analyse Dresdner Tageszeitungen 1988-1994, in: Kriminologisches Journal 22: 43-55.
- Reuband, K. H. (2004): Konstanz und Wandel im Strafbedürfnis der Bundesbürger 1970 bis 2003. In: Lautmann, R., D. Klimke, F. Sack (Hg.): Punitivität. Weinheim: Juventa, 89-103.

- Riedl, R. (1988): *Biologie der Erkenntnis. Die stammesgeschichtlichen Grundlagen der Vernunft.* München: DTV.
- Roberts, J. V., A. N. Dobb (1990): News media influences on public views of sentencing. In: *Law and Human Behaviour* 14: 451-468.
- Rubin, A. (2002): The Uses-and-Gratifications Perspective. In: J. Bryant, D. Zillmann (Hrsg.): *Perspectives on Media Effects.* Mahwah, N.J.: Erlbaum, S.525-548.
- Sack, F. (2004): Wie die Kriminalpolitik dem Staat aufhilft. In: Lautmann, R., D. Klimke, F. Sack (Hg.): *Punitivität.* Weinheim: Juventa, 30-50.
- Schönhagen, P., H. G. Brosius (2004): Die Entwicklung der Gewalt- und Kriminalitätsberichterstattung im lokalen Raum. In: *Publizistik* 49: 255-274.
- Streng, F. (2000): Die heranwachsende Juristengeneration und die Aufgabe des Strafrechts. In: *Die Bewährungshilfe* 4/2000: 422-435.
- Streng, F. (2006): Befunde und Hintergründe zunehmender Punitivität. In: DVJJ (Hg.): *Verantwortung für Jugend. Dokumentation des 26. Deutschen Jugendgerichtstages vom 25. – 28. September in Leipzig.* Mönchengladbach: Forum, 354-373.
- Windzio, M., M. Kleimann (2006): Die kriminelle Gesellschaft als mediale Konstruktion? Mediennutzung, Kriminalitätswahrnehmung und Einstellung zum Strafen. In: *Soziale Welt* 57: 193-215.